BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

336 f

V. 55. C.
126 ld

Deutschland in seinen Heiligen.

Geschichten und Bilder zur Erhebung und Aufklärung.

Gesammelt und herausgegeben
von
Jakob Leitner.

Drittes Bändchen.
Karl der Große und die Zeit der „Ottone".

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1874.



271.

Karl der Grosse.

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Karl der Große
und
die Zeit der „Ottone“.

Neun Bilder mit siebenundfünfzig Legenden

aus der Zeit

der

Karolinger und der ersten sächsischen Kaiser

von

Jakob Leitner.

„Dedit illi Dominus scientiam sanctorum, honestavit illum in laboribus, et complevit labores ipsius.“ —
„Der Herr hat ihm gegeben die Wissenschaft der Heiligen, hat ihn mit seinen Arbeiten zu Ehren gebracht, und seine Unternehmungen gesegnet.“

(Sap. 10, 10.)

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1874.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Das Volk der Franken nimmt in der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden eine besonders hervorragende Stelle ein. Sie haben, sagt Möhler, den Gang der Verbreitung des Christenthums zuerst gehörig aufgefaßt, und den Missionären Schutz und Schirm geboten, daß sie gleich den Strahlen der Sonne in alle Gegenden Deutschlands, ja fast Europa's sich verbreiten konnten. Seit die Wahl der göttlichen Vorsehung für die Gründung der heiligen Kirche auf Europa gefallen war, ist es von Jahrhundert zu Jahrhundert klarer geworden, daß unter allen europäischen Völkern das fränkisch-deutsche auserkoren war, die Stelle des auserwählten Volkes

einzunehmen; und die Franken haben diesen hohen Beruf auch erkannt, und dankbar angenommen. Die vielen Heiligen, welche unter ihrer Herrschaft Glaube und Cultur verbreiteten, und zu den größten Wohlthätern der europäischen Menschheit gerechnet werden müssen, beweisen es sonnenklar.

Mit Kaiser Karl dem Großen war nun die Zeit erschienen, wo diese großen Absichten der göttlichen Providenz einen neuen, ganz einzigen Ausdruck fanden. Papst und Kaiser, die Kirche und der Staat, traten in ein Verhältniß, welches wohl Veranlassung zu vielen Reibungen werden konnte, aber auch unermeßlich viel Gutes stiften sollte: es ist das heilige römische Reich deutscher Nation.

Karl hatte sich überall als Schutzherr des Christenthums und der heiligen Kirche gezeigt. Ihm konnte man das größte Vertrauen schenken, weil er es verdiente. Der Papst war berufen, alles Gute zu weihen; die Kirche, deren Haupt er ist, hat den Auftrag und die Vollmacht, das ganze Staatsleben zu durchdringen und zu heiligen, wenn ihr nur Raum gelassen wird. Nie-

mand fährt glücklicher, wenn er die Kirche ehret und schützet, als der Staat. Niemand hat aber auch trotz alles unbeschränkbaren, weil geistigen Einflusses in Bezug auf die bürgerlichen und staatlichen Angelegenheiten in letzter Beziehung so wenig (Zwangs=) Gewalt, als Papst und Bischöfe, oder die Kirche überhaupt. So wenig es einem Zweifel unterliegt, daß der Geist des heiligen Evangeliums jeden Staat beherrschen sollte, und daß also die Kirche über dem Staate stehe, so gewiß ist dieses nicht anders, als rein geistlich aufzufassen, und bedarf also die Kirche, damit sie ihren rechten Einfluß auf die Gemüther gewinne, und auch der Staat, wie es zum Wohle der Menschheit nothwendig ist, gedeihe, auch des weltlichen Schutzes. Dieses erkannte man damals ganz gut. In der Einfalt jener Zeit wog man nicht Alles bis in's Kleinste ab; man war nicht voller Mißtrauen, sondern stand sich mit weit mehr Geradheit und Offenheit gegenüber, als sich unsere Generation auch nur vorstellen kann. So traten denn Papst und Kaiser in ein eigenthümliches Verhältniß.

Der Papst setzte Karl dem Großen die Krone auf, und huldigte ihm als Kaiser. Zugleich mit dem Papste huldigten ihm auch alle Römer. Der Kaiser hatte eigentlich die Souveränitätsrechte über den Kirchenstaat, und der Papst war also in dieser Beziehung ein Vasall des Kaisers, wie die einzelnen Bischöfe Vasallen der Könige waren. Der Kaiser übte die oberste Jurisdiktion aus.

Auf der andern Seite war es aber eben der Papst, welcher dem Könige die Kaiserkrone aufgesetzt, und ihn zum Kaiser gesalbt hatte. Vorher war der fränkische (deutsche) König blos Patricius von Rom gewesen, und übte als solcher die Schutzherrschaft in Rom aus. Jetzt als Kaiser stand ihm diese Ehrenpflicht in einer viel höheren Anschauungsweise zu. Als Kaiser war er eigentlich der König aller Könige, hatte über alle Könige den Vorrang, und wurde oft von denselben auch in der auffallendsten und ehrendsten Weise als solcher anerkannt und ausgezeichnet. Der Kaiser hatte daher auch die Schutz- und Schirmherrschaft wie des Papstes, so der ganzen Kirche Jesu Christi übernommen. Die Kirche aber

spendete ihm dafür den Segen zu allen seinen christlichen Unternehmungen. Sie hat dem christlich-römisch-deutschen Reiche den innersten Born ihrer Gnaden- und Segensfülle aufgethan, und hat es dadurch nicht allein zur glorreichsten Anstalt der ganzen Welt auf nahezu ein Jahrtausend gemacht, sondern auch über seine Länder in bürgerlicher und socialer Hinsicht durch den Geist ihrer Gesetze eine Ordnung, ein Glück und einen Segen ausgegossen, der alle Fortschritte des menschlichen Geistes zu verwerthen gewußt hat, um die Ehre Gottes zu fördern und die Gesellschaft glücklich und geehrt zugleich zu machen. So hat also die Kirche aus den barbarischen Horden die herrlichsten, glücklichsten Völker geschaffen. Sie hat dieses mit wahrhaft himmlischer Weisheit dadurch zu Stande gebracht, daß sie der armen Menschheit ein Herz entgegenbrachte, und allen Gräueln wie aller Rohheit entgegen nach jenen Principien handelte, welche der heilige Augustin nach langer, eigener bitterer Erfahrung in den ewig wahren Satz zusammengefaßt hat: „Du hast uns, o Herr! für dich geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir.“ Sie hat mit Einem

Worte die Gesellschaft an den Himmel angeknüpft, und ihr die Liebe des ewigen Vaters nahe gebracht.

Es ist nun an der Zeit, an einzelnen Beispielen die segensreichen Früchte dieses Verhältnisses zu betrachten.

I. Eine Familie von Heiligen.

Von dem tiefen Bedürfnisse, welches einfache Herzen nach der katholischen Kirche empfinden, kann man sich erst dann einen annähernden Begriff machen, wenn man die heilige Begeisterung betrachtet, mit welcher in den ersten Jahrhunderten ihrer Ausbreitung ganze Familien das christliche Ideal repräsentirt haben.

Eine solche war die Familie und Verwandtschaft des seligen Herzogs:

1. Pipin von Brabant.

(† am 21. Februar 640.)

Derselbe war aus einem sehr edlen Haus im Lande an der Maas entsprossen, und besaß große Güter im Haspengau. Er wurde Hausmeier des Königs von Frankreich, Chlotar's II. von Neustrien, und hat in dieser Eigenschaft das große Reich nach einander unter drei mächtigen Königen so viel als regiert, nämlich unter Chlotar, Dagobert und Sigebert. Besonders wird von König Dagobert gerühmt, daß er überall wegen seiner Liebe zu Recht und Gerechtigkeit gerühmt wurde, „so lange er sich an die gesunde Lehre seines Rathgebers Pipin gehalten hat." Desungeachtet

traute der selige Pipin niemals seiner eigenen Einsicht allein, sondern hatte Gott täglich vor Augen, und wendete sich in jeder wichtigen Angelegenheit an den heiligen und erleuchteten Bischof Arnulph von Metz, mit welchem er die innigste Freundschaft geschlossen hat, und als dieser mit Tod abgegangen war, an Kunibert, Erzbischof von Köln, „der seines heiligen Wandels wegen einen ebenso großen Ruf hatte, als der selige Arnulph.“ So sehr lag Pipin daran, seine Macht genau nach dem Willen Gottes auszuüben! Dafür hatte er aber auch das Glück, alle Schwierigkeiten und alle Gegner zu überwinden.

Den nämlichen Segen brachte ihm die Gottesfurcht auch in seiner eigenen Familie. Seine fromme Gemahlin Idaberga gebar ihm zwei Töchter, Gertraud und Beggha. Dieselben erhielten schon in ihrer Kindheit eine solche Anleitung zur Erkenntniß und Liebe Gottes, und führten ein so unschuldiges und Gott ergebenes Leben, daß sie beide als Heilige verehrt werden.

Endlich nahm ihn Gott durch einen seligen Tod zu sich, zur großen Trauer des Königs und seines ganzen Landes. Sein Fest fällt auf den 21. Februar.

2. Der heilige Bischof Arnulph von Metz.

(„Stammvater der Karolinger“, † am 16. August 641.)

Dieser bereits erwähnte heilige Bischof war in seiner Jugend lange Jahre Hausmeier am fränkischen Hofe, und zeichnete sich durch Tüchtigkeit und Gottesfurcht aus. Außer durch diese großen persönlichen Vorzüge ist aber Arnulph noch durch zwei andere Umstände

berühmt geworden: als Bischof von Metz, und als Stammvater der Karolinger. Wie es nämlich Gott zuließ, wurde er mitten aus seiner Wirksamkeit als erster Beamter des Reiches im Jahre 614 vom Klerus und Volk zum Bischof von Metz erwählt, und hielt es für unmöglich, den dringenden Bitten, diese Wahl anzunehmen, zu widerstehen. Damit er aber in den geistlichen Stand treten konnte, ging seine Gemahlin Doda in ein Kloster zu Trier. Sein Sohn Ansegis aber vermählte sich mit einer Tochter des seligen Pipin von Brabant, der heiligen Beggha, und aus dieser Ehe wurde der Urgroßvater Karl des Großen, Pipin von Heristal, geboren.

Aber auch als Bischof blieb Arnulph noch fortwährend im königlichen Rathe, bis er endlich auf anhaltendes Bitten die Erlaubniß erhielt, sein Leben in der Einsamkeit zu beschließen. Er ließ sich bei einem Kloster in den Vogesen nieder, und starb selig im Herrn am 16. August des Jahres 641.

3. Die heilige Wittwe und Abtissin Beggha.

(† am 17. Dezember 698.)

Beggha war, wie bereits erwähnt, eine Tochter des seligen Pipin von Brabant, und heirathete den Sohn vom Freunde ihres Vaters, Ansegis. Diese Ehe hat Gott so gesegnet, daß der Stammvater des Herrscherhauses der Karolinger, Pipin von Heristal, daraus entsprossen ist. Nun aber suchte Gott seine Freunde auch mit Unglück heim. Ansegis, der fromme Gemahl, verlor sein Leben auf der Jagd. Von innigem Herzeleid darüber ergriffen, faßte Beggha den

Entschluß, der ganzen Welt zu entsagen, und in einem Kloster Gott allein zu dienen. Sie wallfahrtete zuerst nach Rom, und erbaute dann in der Heimat, zu Anden an der Maas sieben Kapellen, zur beständigen Erinnerung an die sieben ehrwürdigsten Kirchen Rom's, in denen sie außerordentliche Gnaden erlangt hatte. Auch ein großes Frauenkloster gründete sie daselbst, und bat ihre Schwester Gertraud zu Nivelle um die ersten Nonnen dafür. Sie wurde deren Oberin, und führte ein so heiliges und abgetödtetes Leben ein, daß sie alle mit außerordentlichen Gaben vom Herrn begnadiget wurden. Ihr seliger Hintritt erfolgte im Jahre 698. Am 16. Dezember wird ihr Fest gefeiert.

4. Die heilige Gertraud von Nivelle.

(† am 18. März 664.)

Die zweite Tochter des seligen Pipin hieß Gertraud. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, wurde dieselbe von einem vornehmen und angesehenen Manne am königlichen Hofe Dagoberts zur Ehe begehrt. Gertraud aber scheute sich nicht, dem Könige zu erwidern, daß sie ihr Leben lang keinen andern Bräutigam begehre, als Jesum Christum, unsern göttlichen Heiland. Nach dem Tode ihres seligen Vaters Pipin erbaute ihr die Mutter zu Nivelle ein Kloster, und in demselben nahmen Beide den Schleier. Da ereignete sich etwas sehr Wunderbares. Gertraud mußte es in ihrer Kindheit erleben, daß das Land große Noth mit den Mäusen hatte, welche alle Saaten und Vorräthe zerstörten. Die Mutter hatte es ihr oft mit weinenden Augen erzählt, aus Mitleid mit den armen Leuten.

Da war dann das fromme Kind niedergekniet, hatte seine Händchen erhoben, und so herzlich um Befreiung von dieser Plage gebetet, daß sie wirklich erhört wurde, und alle Mäuse durch Wasser umkamen. Seit dieser Zeit hatte sie wegen ihres kindlichen Glaubens eine große Macht gegen diese und andere schädliche Thiere.

Außerdem hatte ihre Mutter in der Zeit vor der Geburt dieses Kindes eine Erscheinung gehabt, als gebäre sie ein Töchterlein, das einen Abtissin-Stab in der Hand trug, aus dem ein Weinstock hervorwuchs. Als nun Gertrudis im Kloster Abtissin wurde, und man ihr zum Zeichen ihrer Würde den Stab darreichte, ist aus dessen Krümmung im Augenblicke eine Traube mit neunzehn Beeren herausgewachsen, die sie an ihre Mutter und die achtzehn Nonnen vertheilte, über welche sie gesetzt ward. Ebenso kamen nach der Legende zwei Mönche und liefen um denselben herum, als wollten sie ihrer Herrschaft huldigen. Da hat die Mutter an ihren merkwürdigen Traum vor 21 Jahren gedacht, und sich gefreut über dessen wunderbare Erfüllung.

Als Abtissin bewies die heilige Jungfrau Gertrudis „eine unvergleichliche Bescheidenheit" und Weisheit, machte die Armen reich durch überfließende Almosen, ließ von weitem Geistliche kommen, damit das Heil der Seelen befördert wurde, hatte die heilige Schrift auf's Beste in Herz und Verstand inne, und ist so strenge in Fasten, Wachen und heiligen Arbeiten gewesen, daß sie oft ganz erschöpft war." Einige Zeit vor ihrem Tode legte sie ihr Amt nieder, um sich desto besser zum Sterben zu bereiten, und schied, erst

36 Jahre alt, aus diesem vergänglichen Leben in die ewigen Freuden.

Diese heilige Gertraud war die Base der heiligen Amalberga, und die Taufpathin und Erzieherin ihrer jüngsten Tochter Gudula.

5. Die heilige Pfalzgräfin Amalberga.

Amalberga, auch Amalia genannt, war eine Nichte des Hausmeiers Pipin von Heristal, und wurde im Anfange des siebenten Jahrhunderts geboren. Sie wurde von Gott schon in ihrer Kindheit mit einem Wunder verherrlicht, und nahm die Lehren des Christenthums freudig im jugendlichen Herzen auf, bewahrte sie mit heiliger Sorgfalt vor allen bösen Einflüssen, und ließ sie mit Gottes Gnade zu den schönsten Früchten gedeihen. Vom heiligen Willibrord unterwiesen, wurde sie durch seine Hände „mit ihrem himmlischen Seelenbräutigam vereiniget, mit dem heiligen Oele gesalbt, gestärkt und gesegnet." Er schrieb ihr selbst eine Lebensordnung vor, und als einmal ohne weiteres Verschulden ihre Jungfräulichkeit in eine große Gefahr kam, erschien er ihr, obwohl er bereits in die ewige Ruhe eingegangen war, dennoch nebst ihrer Base, der heiligen Gertrud, bedeckte ihr Haupt mit dem geweihten Schleier, und belehrte sie mit väterlicher Liebe über die Vergänglichkeit dieses Lebens und über das Verfahren, welches sie in Zukunft einzuschlagen habe.

So war es kein Wunder, daß die ausgezeichnete Jungfrau allgemeine Achtung und Verehrung genoß. Ein sehr reicher, und was noch mehr ist, sehr gottseliger Mann Brabant's, Pfalzgraf Witger von

Lothringen, begehrte sie zur Ehe. Wie sehr Gott diese Verbindung segnete, kann man daraus abnehmen, daß ihre drei Kinder und sie selber Heilige wurden. Aus ihrem Bunde entsprossen drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter:

6. Der heilige Ermebert,

oder Aldebert, welcher später Bischof von Arras und Cambrai wurde,

7. die heilige Rainaldis,

welche ihr ganzes, großes Erbtheil unter die Armen, an Kirchen und Klöster vertheilte, und dann eine Wallfahrt nach Jerusalem unternahm. Dazu verwendete sie sieben ganze Jahre. Nach ihrer Rückkehr lebte sie längere Zeit als Klausnerin auf ihrem ehmaligen Landgute bei Santen in der Nähe von Nivelle, und übte sich besonders in Werken der Abtödtung, in Betrachtung der göttlichen Wahrheit, und in großem Mitleiden gegen die Armen, denen sie oft ihre Mahlzeit schenkte, die sie sich am Munde absparte. Ihr Vorsatz, für Christus zu leben und zu sterben, wurde dabei immer fester und inniger.

Da geschah es um das Jahr 680, daß die wilden, heidnischen Bewohner von Ostfriesland in Brabant einfielen, und Alles verheerten, wo sie hinkamen. Die Meisten flüchteten sich vor ihnen, und nur Wenige, darunter auch Rainaldis hatten den Muth, und blieben auf ihrem Platze. Gott tröstete sie, und nun begab sie sich in die Kirche des Städtchens Santen, mit dem

festen Vorsatze, ihr Leben dem Herrn zum Opfer zu bringen.

Die wüthenden Menschen erbrachen die Thüre und rissen die Braut Christi vom Altare weg. Dann schleiften sie sie an den Haaren durch die Gänge, mißhandelten sie in grausamster Weise, und hieben ihr endlich das Haupt ab.

Zugleich mit ihr wurden noch zwei Blutzeugen, Grimwald und Gondulf, um ihres Glaubens willen getödtet. Als sie ihr Opfer vollendet hatten, verließen die Heiden den Platz. Es kamen die Christen, und begruben die heiligen Leichname in der Kirche von Santen. Gott verherrlichte sie mit vielen Wundern. Im Jahre 868 wurden ihre Reliquien feierlich erhoben. Ihr Fest wird am 16. Juli begangen.

8. Die heilige Gudula

war das dritte Kind dieser frommen Eheleute. Noch ehe sie auf die Welt kam, hatte ihre besorgte Mutter die Erscheinung eines Engels, welcher ihr sagte: „Fürchte dich nicht; das Kind, welches dir Gott schenkt, und um welches du so besorgt bist, wird gerecht sein vor dem Herrn."

Die kleine Gudula zeigte wirklich, daß der Engel Recht gehabt hatte. Sie wurde der heiligen Gertraud, ihrer Taufpathin, zur Erziehung anvertraut, und machte unter einer so heiligen Leitung wunderbare Fortschritte in der Tugend. Obwohl noch sehr jung, als ihre Taufpathin starb, hatte sie doch bereits den seltenen Muth, alle heiligen Uebungen, welche ihre verstorbene Wohlthäterin ihr so oft ans Herz gelegt hatte, beizu-

behalten, und in ihrem ersten Eifer nicht nachzulassen.

Täglich besuchte sie früh Morgens in Begleitung einer Dienerin eine zwei Stunden weit vom Schlosse ihres Vaters entfernte Kirche, um dort ihr Gebet zu verrichten. Eines Morgens geschah es, daß ihr eine Gestalt in schwarzem Mantel das Licht auslöschte. Gudula befand sich in großer Verlegenheit, wie sie den Weg finden sollte; denn es war sehr finster. Da fing sie nach ihrer Gewohnheit an, Gott recht kindlich um Hilfe zu bitten, und es geschah, daß die Kerze sogleich wieder von selbst brannte und ihren Weg erleuchtete. Der schwarze Mann aber entfloh.

Nachdem Gudula auf solche Weise den Morgen eines jeden Tages geheiliget hatte, verwendete sie die meiste Zeit zur Tröstung und Unterstützung der Armen und Kranken. Sie erschien ihnen wie ein Engel vom Himmel, und besuchte sie sehr häufig, wenn sie auch zuweilen Vieles dabei zu leiden hatte. Weil sie so standhaft war, und nicht aufhörte zu beten und Gott zu lobpreisen, erhielt sie die Gnade, und bekam den Schleier der geistlichen Bräute Christi im Kloster zu Ham, wo sie wieder vieles leiden, und schreckliche Versuchungen vom bösen Feinde ausstehen mußte. Es war, als müsse sie beständig durch lauter Disteln und Dornen gehen, und habe ein niederdrückendes Kreuz auf den Schultern, und viele Leute schlugen eigens darauf, und legten wieder etwas Schweres dazu. Aber dafür ruhte auch auf ihren Gebeten und Arbeiten ein wunderbarer Segen. Gott zeigte ihr, daß er mächtig genug sei, Alles zu überwinden, und so war sie nie-

mals entmuthiget, und ging aus den größten Stürmen siegreich hervor. Sie wirkte noch bei ihren Lebzeiten viele Wunder, und beschloß am 8. Jänner 712 ihr engelreines Leben. An ihrem Grabe geschahen viele Wunder. Sogleich wurde sie in ganz Brabant als Heilige verehrt. Später wählte die Stadt Brüssel sie zur Patronin, und baute ihr eine prachtvolle Kirche, wo seitdem auch ihre heiligen Reliquien ruhen.

Der Tod der heiligen Eltern.

Nach der Geburt ihrer jüngsten Tochter hatte sich das pfalzgräfliche Ehepaar (Amalberga und Witgerus) entschlossen, in heiliger Enthaltsamkeit, wie Bruder und Schwester, zu leben. Einige Jahre darauf trieb sie das Verlangen nach Vollkommenheit noch um einen Schritt weiter. Sie beschlossen gegenseitig, sich ganz dem Dienste Jesu Christi, des Allerhöchsten, zu weihen. Witgerus trat in ein benachbartes Kloster, wo er noch mehrere Jahre als ein vollendeter Ordensmann glänzte und im Rufe der Heiligkeit starb. Amalberga aber nahm den Schleier bei den Nonnen zu Nivelle (etwa fünf Stunden von Brüssel), und beschloß daselbst ihre tugendreiche irdische Laufbahn durch einen ungemein trostreichen und erbaulichen Tod. Sie wird in Brabant und einem großen Theile von Frankreich als Heilige verehrt, und ihr Fest am 10. Juli begangen. Ihr heiliger Leib rastet bei den Benediktinern zu Laubach.

9. Die heilige Richtrud und ihre Familie.

(† um das Jahr 688.)

Die oben erwähnte heilige Gertrudis war auch die Großmutter des heiligen Adalbald. Als derselbe in die Jahre kam, daß er eine Gattin wählen mußte, fiel sein Wunsch nach vielen Gebeten auf eine sehr fromme Jungfrau, Namens Richtrudis, und Gott segnete ihren Bund so reichlich, daß sie beide sammt ihren vier Kindern, die er ihnen schenkte, unter den Heiligen glänzen. Sie priesen Gott einstimmig mit Herz und Mund, und dienten ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage ihres Lebens. Deßhalb prüfte sie der Herr.

Einstens mußte Adalbald eine weite Reise machen, und Richtrudis begleitete ihn eine Strecke.

Als sie heimkehrte, war ihr Herz recht betrübt und voll banger Ahnungen. Kaum aber war sie zu Hause angekommen, als ihr auch die Trauerkunde bereits nachgebracht wurde. Adalbald ist grausamen Mördern in die Hände gefallen, und von denselben ausgeplündert und getödtet worden. Ihr Schmerz war unaussprechlich. Ueberdies waren ihre vier Kinder, ein Knabe und drei Mädchen, noch unmündig. Doch ergab sie sich vollkommen in den unerforschlichen Willen Gottes, und sprach mit dem geduldigen Job: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gebenedeit!"

Nachdem die Zeit der tiefsten Trauer vorüber war, besprach sie sich mit dem heiligen Amandus, und entschloß sich auf seinen Rath, so jung sie noch

war, dennoch keine zweite Ehe mehr einzugehen. Fast der ganze Adel war dagegen. Der König drohte ihr sogar mit seinem Zorne, wenn sie ihren Gedanken wirklich durchführe, und nicht mehr heirathe. Allein die heilige Frau Richtrudis siegte mit Gottes und des Bischofs Amandus Hilfe über alle Hindernisse, vertheilte fast ihr ganzes Vermögen unter die Armen, verlobte sich Gott, und trug sich nur mehr schwarz und verschleiert. Endlich trat sie vollends in ein Kloster und setzte sich ganz zu den Füßen Jesu.

Ihre drei Töchter, Klotsendis, Eusebia und Adalsendis folgten dem Beispiele der Mutter, und wählten den sichereren und schöneren Weg der christlichen Vollkommenheit. Doch starb die jüngste noch vor der Mutter, gerade am heiligen Christtage, und so wurde die heilige Frau auf's neue betrübt, fast bis zum Tode. Sie hat aber auch dieses Opfer ohne Klage gebracht.

Ihr Sohn, Maurentus, ist ebenfalls in ein Kloster getreten, und wegen seiner vielen Tugenden Abt geworden. Auch er gab seinem Volke in Allem das Beispiel eines heiligen Lebens, bis er endlich reich an Tugenden in die ewigen Wohnungen aufgenommen wurde.

Die Mutter Richtrudis erreichte ein Alter von 74 Jahren. „Wenn sie als Ehefrau dreißigfältige Frucht getragen hat, so hat sie als Wittwe sechzigfache gebracht; und wenn sie vorher dem Herrn als eine Martha mit ihren Geschäften diente, so ist sie in dieser langen Wittwenzeit beständig als eine Maria zu seinen Füßen gesessen," und dafür auch im Jahre 688 fröhlich zu seinem Abendmahle eingegangen. Ihr Fest ist auf den 12. Mai gelegt worden.

10. Die zwei Heiligen: Randoald und German.

Zur Zeit, als der heilige Arnulph von Metz noch in der Einöde lebte, kamen vier junge Männer, und baten ihn um Unterweisung im geistlichen Leben. Einer davon hieß Randoald, ein anderer German. Sie stammten aus Trier, von wohlhabenden Eltern, und waren vom heiligen Bischof Madoald in aller Gottesfurcht auferzogen worden. German wäre schon mit siebzehn Jahren gerne in die Einöde gegangen, wurde aber von diesem Schritte so lange abgehalten, als seine Eltern lebten. Nach ihrem Tode vertheilte er sein Vermögen unter die Armen, und kam also mit drei gleichgesinnten Gefährten zum heiligen Einsiedler. Dieser gab ihnen das Ordenskleid des heiligen Benediktus und unterrichtete sie im Fasten, Beten, Arbeiten und Gehorsamen, wie es sich für heilige Mönche geziemet. Dann brach German mit seinem Bruder auf, und begab sich in's Kloster Luxueil. Er empfing auch die heilige Priesterweihe, und baute endlich am Fuße des rauhen Jura das Kloster Granfel, das bald ein Glück für Unzählige, und eine Bildungs- und Segensstätte für weit und breit geworden ist. Doch blieb ihm auch die Heimsuchung des Herrn nicht erspart. Weil er so fromm und heilig lebte, ist er auch bitter verfolgt worden. Herzog Gundemar von Elsaß war ihnen zwar allezeit gewogen. Allein sein Nachfolger Cathikus hatte andere Gesinnung, und ließ German und Randoald um das Jahr 670 grausam ermorden. Ihr Andenken lebte aber desto mehr fort, und in der ganzen Gegend, besonders im Bisthum Basel werden sie seither als Heilige verehrt.

Lehrstück und Gebet.

Es gibt für jeden Menschen wichtige, entscheidende Augenblicke, entweder um die Sünde zu verlassen und den Weg der Tugend zu betreten, oder um darauf zu beharren und weiter fortzuschreiten. Da sucht Gott die Seele auf bestimmte ihr wohl kennbare Weise heim, um sie durch besondere Erbarmungen oder Antriebe zum Guten zu rühren. Widerstrebt sie ihm da bis zur Widersetzlichkeit, so wird sie ihn später oft kaum mehr kennen, und in der Verblendung ihres Herzens sogar verfolgen. Bedenke dieses, liebe ihn und folge seinen Heimsuchungen!

℣. Bittet für uns, ihr heiligen Freunde und Diener Gottes!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten.

O Gott, wir bitten dich um jenes himmlische Licht, das du auf die Welt gebracht hast, und um jenes göttliche Feuer, das im heiligsten Herzen Jesu brennet, damit wir uns allen Irrthümern entreißen und in deiner Liebe entbrennen. Durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

II. Kaiser Karl der Große.

(† am 28. Jänner 814.)

Karl der Große war ein Sohn des Frankenkönigs Pipin des Kleinen. Seine Mutter war eine griechische Kaisertochter, Bertha mit Namen. Um die Ehre seiner Geburtsstätte streiten sich mehrere Orte. Er erblickte das Licht der Welt am 2. April 742. Von seiner Mutter hat er die griechische, von seinen Lehrern die lateinische Sprache gelernt, aus dem Umgange die deutsche und fränkische. Die Hauptsache war ihm von Jugend auf die Kenntniß des Heiles. Das neue Testament wußte er fast ganz auswendig. Seine erste Frau war:

die heilige Hildegardis

(† am 30. April 783),

die Tochter eines schwäbischen Grafen, und königlichen Statthalters. Sie wurde dem Kaiser im Jahre 771 angetraut und gebar ihm acht Kinder. Viele ihrer mütterlichen Güter hat sie den Mönchen zu Kempten geschenkt, und dadurch dieses Kloster eigentlich gestiftet. Aber schon am 30. April 783 starb sie zu Diedenhofen an der Mosel, und wurde zu Metz in der Kapelle des heiligen Arnulf beigesetzt. Später kam ein großer Theil ihrer heiligen Reliquien nach Kempten. Gott verherrlichte sie mit vielen Wundern. Ihr Fest wird am 30. April gefeiert.

Im Jahre 768 folgte Karl der Große seinem Vater in der Regierung, und als drei Jahre hernach

sein Bruder Karlmann mit Tod abging, wurde er im Jahre 771 Alleinherrscher des ganzen fränkischen Reiches. Er wollte eine große christliche Monarchie herstellen, und benützte die gewaltige Macht, welche der Allerhöchste in seine Hand gelegt hatte, zu diesem Ende. Er besiegte den Longobardenkönig Desiderius, nahm den Arabern in Spanien das Land bis an den Ebro ab, unternahm sechs Züge gegen die Sachsen, bis es ihm gelang, sie nachhaltig für das Christenthum zu gewinnen; zerstörte das Reich der wilden Avaren, flößte den Griechen Furcht und Achtung ein, und kam endlich dem Papste zu Hilfe, wie es kein anderer Fürst je gekonnt hatte.

Es ist kein Zweifel, daß sich Karl auch manche schwere Vergehen zu Schulden kommen ließ. Allein was er auch gesündiget hat, sühnte er als Kaiser durch einen reinen Wandel und aufrichtige, oft ganz energische Buße. Im letzten Grunde hatte er bei allen seinen großen Unternehmungen die Ausbreitung des Reiches Gottes im Auge. Stets bewährte er sich als Schützer und Vertheidiger der Kirche, und war für die Erhaltung der reinen Lehre, für die Bewahrung der Kirchenzucht und für den Unterhalt des Klerus aufrichtig besorgt. Als er in der Fülle seiner Macht dastand, gab er das Gesetz, daß den Kirchen und Geistlichen der Zehent entrichtet werden müsse, und unterwarf ihm seine eigenen Krongüter. Unter unendlichen Schwierigkeiten, und nachdem sich die Sachsen wiederholt unterworfen, und sobald seine Heerschaaren abgezogen waren, immer seine Herrschaft wieder abgeschüttelt und das angenommene Christenthum wieder verläugnet hatten, brachte er es endlich mit Hilfe der

fränkischen Bischöfe, die nie vergaßen, zur Milde, und vor Allem zu innerer Bekehrung zu drängen, und unter dem Beistande der göttlichen Gnade, welche allmälig die Herzen umwandelte, dahin, daß die Sachsen wirklich in die Kirche eintraten und Christen wurden. Ihr Anführer hieß Wittekind, ein Mann wie von Stein und Stahl. Er leistete dem mächtigen Könige in Verbindung mit Albion, einem andern Fürsten, den zähesten Widerstand, war aber gleichwohl mit Hochachtung gegen ihn erfüllt, und hatte allerlei Gedanken, ob nicht der christliche Glaube doch besser sei, als der heidnische. Einmal nun verkleidete er sich als Bettler, und kam in den Gottesdienst, während der mächtige König auf den Knieen vor dem Allerheiligsten lag und anbetete. Als er endlich noch bemerkte, wie derselbe beim Herausgehen milde und freundlich jedem Armen eine Gabe reichte, machte dies Alles einen solchen Eindruck auf sein Herz, daß er als anderer Mensch in seine Heimat zurückgekehrt ist, und sich fest vornahm, das Christenthum anzunehmen.

Im Jahre 785 feierte Karl mit seiner Familie auf der Eresburg in Sachsen das heilige Osterfest. Dann zog er mit großer Heeresmacht weiter, und hielt Reichstag zu Paderborn, um durch heilsame Verordnungen das Christenthum und den Frieden zu befestigen. In Bardewyk, wohin er sich weiter begab, vernahm er, daß Wittekind und Albion in der Nähe seien. Sogleich sandte er Boten an sie, und ließ sie zur Unterwerfung auffordern. Wenn sie zu ihm kämen, sollten sie freies Geleite erhalten, und von aller Ahndung frei sein. Wirklich erschienen die beiden Heerführer, machten Frieden mit dem großen Könige, zogen mit ihm

nach Frankreich und ließen sich (zu Attigny) taufen. Karl war ihr Pathe.

Mit dieser Bekehrung war der Volks- und Religionskrieg gegen die Sachsen in der Hauptsache entschieden. Karl theilte das Land in Grafschaften, und errichtete nach und nach acht Bisthümer: zu Münster, Osnabrück, Paderborn, Minden, Hildesheim, Verden, Bremen und Halberstadt. „Von diesen Bischofssitzen aus strahlte das Licht des heiligen Evangeliums in die Nacht des Heidenthums, und das Sachsenvolk nahm willig das süße Joch des Kreuzes auf sich. Dem großen Kaiser Karl hat es die Wohlthat zu verdanken, daß es ein christliches Volk wurde." Sachsens Herzoge wurden im Laufe des zehnten Jahrhunderts sogar zur kaiserlichen Würde erhoben, und es gab im ganzen Mittelalter schwerlich irgendwo christlichere Regenten als die sächsisch-deutschen Kaiser.

Sehr mächtige Feinde Deutschlands und der christlichen Kirche waren auch die Avaren. Karl rüstete ein mächtiges Heer aus, fuhr von Regensburg auf der Donau hinab, und zerstörte ihr Reich. Dann verpflanzte er bayerische Ansiedler bis nach Ungarn, und sandte den übrig gebliebenen wilden Stämmen Bischöfe und Priester, um auch sie allmälig zum Christenthume zu bekehren.

Sein Vater hatte dem Papste nicht unbedeutende Ländereien gegeben, und ihn damit frei und von den weltlichen Einflüssen der italienischen Reiche unabhängig gestellt. Karl hatte gleich anfangs auch die Macht der Longobarden gebrochen, und dieses Besitzthum, das Patrimonium Petri, damit wesentlich gesichert. Allein damit war der Papst in jenen Zeiten noch immer nicht

so gestellt, als es sein erhabenes Amt verlangte, damit sich alle Gläubigen, in was immer für Ländern sie leben mochten, frei an ihn wenden, daß ihn Alle als den gemeinsamen Vater verehren konnten, ungehemmt und ungestört. Unter dem heiligen Papste Leo III. entstand eine große Unzufriedenheit der römischen Großen; es bildete sich eine Verschwörung gegen den Papst, und man suchte sich seiner dadurch zu entledigen, daß man ihm große Verbrechen andichtete. Karl der Große wurde als Schiedsrichter nach Rom gerufen. Er kam, fand den Papst unschuldig, und brachte die unzufriedenen Fürsten und Edelleute zur Ordnung. Dieses geschah im Jahre 800.

Da hatte der Papst den Gedanken, es sei zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt der heiligen Kirche, wenn er das römische Reich wieder aufrichte, und es zum Unterschiede von den Kaisern, die nach Konstantinopel gezogen waren, und sich zusehends immer weiter von der Kirche trennten, das weströmische, oder gleich, weil seine Wiederherstellung von der Kirche ausging und auf die Deutschen übertragen wurde, das römische Reich deutscher Nation nannte. Am Weihnachtsfeste nun begab sich Karl der Große in die Peterskirche, um seiner Andacht zu pflegen und dem Gottesdienste beizuwohnen. Da trat der heilige Papst unerwartet vor ihn, und setzte ihm die Kaiserkrone auf das Haupt. Das römische Volk rief dabei einmüthig: „Heil und Glück und langes Leben dem von Gott gekrönten Kaiser Karl!“ So war das heilige römisch-deutsche Reich gegründet, das ein volles Jahrtausend mit unvergleichlichem Ruhme bestanden hat. Nachdem der Papst Karl dem Großen die Kaiserkrone aufgesetzt, adorirte er ihn

und die Römer huldigten ihm gleichfalls. Auf der andern Seite aber war es der Papst gewesen, welcher den Gedanken der göttlichen Providenz ausgesprochen, und Karl zum Kaiser, das heißt „zum Könige über alle Könige und Herrscher" gesalbt und gekrönt hatte. Darum war und zeigte sich der Kaiser auch vor Allem als oberster Schützer und Schirmherr der katholischen Kirche auf Erden.

Als solcher gab nun Kaiser Karl der Große in Uebereinstimmung mit dem Oberhaupte der Kirche und den Bischöfen die heilsamsten Gesetze zur Ordnung der christlichen Zucht und Sitte, und suchte durch sein Ansehen auch das Loos der Christen in heidnischen und muhamedanischen Ländern zu verbessern. Er ließ die Episteln und Evangelien, welche den Gläubigen beim Gottesdienste vorgelesen und ausgelegt werden, sammeln, und in die Form und Ordnung bringen, wie sie noch heut zu Tage im Gebrauche sind. Mit besonderer Sorgfalt nahm er sich um die Schulen an. Allenthalben ließ er solche errichten. Fleißige und wohlgesittete Schüler belohnte er mit königlicher Freigebigkeit, träge und unartige bestrafte er, wenn sie auch vom höchsten Adel waren.

Dabei war er sehr mäßig. Während des Essens trank er nur dreimal. Strenge bestrafte er diejenigen, welche Andere durch das sogenannte Zutrinken zu berauschen suchten. Obschon er Kaiser war, trug er doch für gewöhnlich keine kostbaren Kleider, sondern solche, welche ihm seine eigenen Töchter gewebt hatten. Den Bayern hat er ihren Herzog Thassilo II. genommen, der sein Mißtrauen erregt hatte, und regierte darnach dieses schöne Land in eigener Person. Aber er war

auf dessen Wohl so eifrig bedacht, daß es ein bayrischer Fürst nicht besser gekonnt hätte. Von Kelheim aus wollte er einen Kanal graben lassen, um die Donau mit dem Main und Rhein zu verbinden, konnte aber das Werk nicht durchführen. Dagegen hat er die alten bayerischen Gesetze verbessert und vermehrt. Sein Ansehen als römisch-deutscher Kaiser war so groß, daß ihm sogar ungläubige Fürsten aus Asien zum Zeichen ihrer Verehrung Geschenke sandten.

Ganz besonders benützte der fromme Kaiser sein Ansehen auch dazu, um aus allen Theilen der christlichen Welt die kostbarsten Reliquien zu sammeln. So erhielt er z. B. die Windeln unsers göttlichen Heilandes, dessen heiliges Lendentuch, das Tuch, auf welchem Johannes der Täufer enthauptet wurde, und ein Kleid der allerseligsten Jungfrau Maria. Außer diesen großen Reliquien empfing er ferners noch eine ansehnliche Partikel des heiligen Kreuzes, einen Dorn aus der Krone des Herrn, Theile jenes Schwammes, mit welchem Jesus am Kreuze getränkt, und eines Nagels, mit welchem er an das Kreuz geheftet wurde, seinen ledernen Gürtel, einen Theil vom Gürtel Mariens, und von jenem Stricke, mit welchem unser Herr an die Geißelsäule gebunden wurde; endlich Ueberbleibsel von den Haaren Johannes des Täufers, Theile einer Rippe des heiligen Erzmartyrers Stephanus, und von der mit seinem Blute bei der Steinigung getränkten Erde rc. rc.

Für diese Heiligthümer ließ Kaiser Karl von den größten Künstlern seiner Zeit eine herrliche Kirche bauen, das Liebfrauen-Münster zu Aachen, und sie darin in kostbaren Gefäßen für alle kommenden Zeiten andächtig

und würdevoll beisetzen. Zugleich verordnete er, daß sie alle Jahre am Quatember=Mittwoch nach Pfingsten dem gläubigen Volke öffentlich gezeigt wurden.

Endlich starb der große Kaiser am 28. Jänner 814 zu Aachen, und wurde in der ebengenannten Kirche begraben. „In deine Hände, o Herr! empfehle ich meinen Geist!“ — waren seine letzten Worte gewesen. In seinem Grabe saß er im vollen Kaiserornate auf einem goldenen Throne, die Krone auf dem Haupte, das Schwert an der Seite, das Evangelienbuch auf dem Schooße, und den goldenen Kelch in der Hand. Zu seinen Füßen waren Scepter, Schild und Hüfthorn. Kaiser Friedrich I. hat seine Gebeine erheben, und in ein neues, prachtvolles Grabmal aus Silber und Gold legen lassen, worin sie noch heut zu Tage in byzantinischen Seidenstoffen eingehüllt, ruhen. Papst Paschalis III. hat seinen Namen in das goldene Buch der Kirche eingetragen und unter die Heiligen aufgenommen.

„Karl der Große nimmt im Gedächtnisse der Christen eine Stellung ein, wie einstens König David im auserwählten Volke. Dieser, „der Mann nach dem Herzen Gottes“, war mildreich gegen alle Schutzbedürftigen, großherzig gegen seine Feinde, tapfer wie ein Löwe, und fromm wie ein Kind; ein Mehrer des Reiches, indem er seine Grenzen von Egypten bis zum Euphrat, und vom Sinai bis zu den Gebirgen Arabiens erweiterte; und nahm in allen seinen Gesetzen und Anordnungen die Gebote Gottes zum Grund= und Ausgangspunkte.“

„Ebenso steht auch Kaiser Karl unvergleichlich groß da durch seine persönlichen Tugenden, durch seine Gottesfurcht, seine kindliche Hingebung an die Kirche

seine aufopfernde Thätigkeit, seine Liebe zu den Armen, seine Milde gegen Alle, seine Liebe zu den Wissenschaften, seine kriegerischen Großthaten und seine christlichen Gesetze und Einrichtungen zum Schutze der Kirche und zum Heile der Seelen."

Lehrstück und Gebet.

Kaiser Karl des Großen höchstes Absehen und letztes Ziel war in Allem, wie ein berühmtes Capitulare sagt, die Unterstützung der Kirche in der Sorge für das Seelenheil. Er stellte die Bischöfe als „die Leuchten der Welt", als „die Hirten der Kirche Gottes," nicht blos mit Worten, sondern thatsächlich an die ihnen bei Christen gebührende erste Stelle; schöpft in seiner Gesetzgebung aus den allgemeinen Concilien, aus den Dekretalien der Päpste und den Synodalbeschlüssen der Bischöfe; und erachtet es als die wichtigste Obliegenheit seines kaiserlichen Amtes, die kirchlichen Gesetze in Eintracht mit den Bischöfen zur Anerkennung und zur Nachahmung zu bringen. Wie einst die frommen Könige von Juda will er zu deren Ausführung den weltlichen Arm leihen, damit Alles nach der von Gott gesetzten Ordnung lebe und leben könne.

Diesen Grundsätzen muß man die lange und glorreiche Dauer seines Werkes zuschreiben, welchem die Kirche durch Verleihung der Kaiserkrone, so zu sagen den Schlußstein eingesetzt, und welches sie fortwährend, wie z. B. durch das bei Konrad I. geltend gemachte Wahlrecht (gegen die damalige Theilung in's Endlose) mit weisem Maße gehütet hat, so lange Fürst und Volk auf sie hörten.

Daß die Deutschen in schwerer Krisis — so oftmals „wie Brüder" fest zusammenstanden, das hat, „der große Karl durch den christlichen Glauben" bewirkt. Seine Nachfolger thaten noch im Jahre 843 dieses Vermächtniß, indem sie dem Vertrage von Verdun die grundgesetzliche Bestimmung beifügten, daß die von nun an getheilten Reiche (Frankreich, Deutschland und Italien) bei aller Unabhängigkeit von einander „zum Beistand gegen feindlichen Angriff und zur Beschützung der römischen Kirche fest zusammenhalten sollten." Daß es wieder so würde! —

℣. Bitte für uns, o heiliger, großer Kaiser Karl!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten.

Allmächtiger, ewiger Gott, in dessen Hand die Gewalten Aller und die Rechte jedes Reiches sind, schaue gnädig herab auf das Flehen deines Volkes, und gib uns Friede, Eintracht und Stärke, damit Alle die auf ihre Rohheit trotzen, durch deine gewaltige Hand bezwungen werden, daß alle Gewalten und Mächte der Kirche dienen, und wir ein ruhiges, stilles Leben erlangen, um dich den allmächtigen Vater zu preisen. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

III. Aus des großen Kaisers Verwandtschaft und Umgebung.

Man kann Kaisers Karl des Großen nicht gedenken, ohne sich auch zu erinnern, daß viele seiner nächsten Verwandten in den größten christlichen Tugenden ausgezeichnet waren, und stille Wohlthäter von Hunderten und Tausenden geworden sind.

Die erste Stelle nach ihm nimmt in diesen Blättern billig sein Vetter ein,

1. Herzog Thassilo II. von Bayern.

Thassilo war im nämlichen Jahre 742, wie Karl der Große geboren, verlor seinen Vater, Herzog Odilo von Bayern schon mit sechs Jahren, und wurde am Hofe des fränkischen Königs Pipin des Kleinen, seines Oheims auferzogen. Als er 763 die Regierung selbstständig übernommen hatte, wurde er ein Vertheidiger und Beförderer des Christenthums nicht blos in Bayern, sondern auch in den angrenzenden Ländern gegen Kärnthen und Steyermark hinein, veranlaßte in Vereinigung mit den Bischöfen und Aebten eine Menge sehr heilsamer Verordnungen, und hat mehr Klöster gestiftet oder wieder hergestellt, als ein anderer bayrischer Fürst der damaligen Zeit, darunter namentlich Chiemsee, Mattsee, Wessobrunn, Thierhaupten, Innichen, Kremsmünster ꝛc. Auch hat er die Reliquien des heiligen Glaubenspredigers Valentin von Trient nach Passau, und die des heiligen Korbinian von

Mais nach Freising übertragen lassen, und den heiligen Bischof Virgilius in seinem Missionswerke bei den karantanischen Slaven energisch unterstützt. Er ist mit seiner Gemahlin Luitberga nach Rom gewallfahrtet, wo Papst Hadrian seinen erstgebornen Sohn Theodo getauft hat.

Unterdessen kam es zu öfteren Kriegen zwischen ihm und dem großen Kaiser Karl. Längere Zeit gelang es dem Papste, und namentlich dem heiligen Abte Sturmius von Fulda, die Sache zu vermitteln. Endlich aber erregte Thassilo wiederholt den Argwohn des Kaisers, und wurde im Jahre 788 auf dem Reichstage zu Ingelheim seines Herzogthums für immer beraubt. Er trat hierauf in das Kloster Lorsch bei Worms, und beugte sich mit wahrhaft christlicher Ergebung unter die Hand Gottes. Noch in seinem hohen Alter, und obwohl fast ganz erblindet, betete er alle Nächte die Stationen an den Altären der Klosterkirche. Da geschah es nach der Sage, daß einmal der große König Karl ihn überraschte, und einen Engel des Himmels an seiner Seite fand, welcher ihn führte, damit sein Fuß nirgends anstieß. Diese Erscheinung trug viel bei, daß er ihn hernach freundlicher behandelte. Endlich starb Thassilo selig im Herrn. Auch bei seinem Grabe sollen Wunder geschehen sein. Sein Todestag ist der eilfte Dezember.

Thassilo's Gemahlin Luitberga, und wenigstens zwei seiner Söhne, Theodo und Theodobert, und zwei Töchter, Adalpirch und Cotade haben gleichfalls die Hoffnung der ewigen Güter den irdischen vorgezogen, und wie der Vater Friede und Ruhe im Kloster gesucht.

2. Der bayrische Herzog Theodo II.

Thassilo's Großvater, ist der erste unter den Fürsten dieses Landes gewesen, welcher noch gegen Ende seines Lebens, im Jahre 716 eine Wallfahrt nach Rom zu den Gräbern der heiligen Apostel Petrus und Paulus unternommen, und den heiligen Vater Papst Gregor II. inständig gebeten hat, seinem Lande eine feste kirchliche Einrichtung zu geben. Sein Sohn aber, Herzog Odilo hat in Vereinigung mit dem heiligen Bonifazius als apostolischem Legaten, diesen Plan wirklich durchgeführt, und Bayern in vier Bisthümer Regensburg, Passau, Freising und Salzburg getheilt, und dieselben großartig ausgestattet und mit bedeutenden Rechten bekleidet. Damit hat derselbe auch den Grund zur Größe, zur Macht und zum Ansehen Bayerns auf viele Jahrhunderte hinaus gelegt.

3. Die heilige Königstochter Gertrudis.

(† im Anfange des 9. Jahrhunderts.)

Gertrudis war eine Tochter Pipin des Kleinen, und Schwester Karl des Großen, deren Andenken in der Diözese Würzburg noch zur Stunde gefeiert wird. Sie wurde am königlichen Hofe erzogen, und gewann frühzeitig eine solche Neigung zu einem Gott geheiligten Leben, daß sie bei der Kunde von ihrer bevorstehenden Vermählung den väterlichen Hof verließ, und sich mit Einwilligung ihrer Mutter in die Gegend am Main begab. Sie kam nach Karsbruck, drei Stunden

von Würzburg, und baute daselbst eine Kirche und ein Kloster zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria. Auch wurde sie Aebtissin der neuen Gemeinde frommer, jungfräulicher Bräute Christi.

Später, um das Jahr 812 half sie ihrem Bruder, Karl dem Großen, das Kloster Neustadt vollenden, baute dabei wieder eine Kirche zu Ehren des heiligen Erzengels Michael, in welcher sie Tag und Nacht dem Gebete oblag, so daß der harte Stein gleichsam weich wurde, und die Spur ihrer Tritte aufnahm. Auf ihr Gebet entsprang eine reiche Quelle in der wasserarmen Gegend, welche alle umliegenden Orte mit Wasser versorgte. Frauen nahmen bei schweren Geburten ihre Zuflucht zu der frommen Aebtissin, und fanden allezeit Erhörung. Sie verehrte besonders ein Bild der schmerzhaften Mutter Gottes, mit dem todten Jesus auf dem Schooße, das noch lange nach ihrem Tode gezeigt wurde. Im schrecklichen Bauernkriege ist aber Alles verwüstet worden, das Kloster wurde ausgeraubt, und die Bräute des Herrn hat man nach allen Weltgegenden vertrieben. Seitdem sind diese Gott geweihten Stätten zerstört. „Heilige Aebtissin Gertrudis, bitte für uns!" —

4. Die heilige Wittwe Ida.

(† am 4. September 790.)

Ida stammte aus einem sehr vornehmen Geschlechte am Hofe Karl des Großen, und lernte sowohl von ihren frommen Eltern, als fast noch mehr aus dem leuchtenden Beispiele seiner zwei Schwestern, Gertrudis und Ottilia, deren Gefährtin sie häufig ge-

wesen ist, alle christlichen Tugenden lieben und üben. Dieses beobachtete ein Liebling des Kaisers, ein sehr tapferer und frommer Mann, Graf Egbert, mit innigem Wohlgefallen, und hielt um ihre Hand an. Die Eltern waren gleich bereit, allein die keusche Jungfrau wäre über Alles gern Jesu alleinige Braut gewesen, und gab erst auf das Zureden des gottesfürchtigen Kaisers ihr Jawort. Die Ehe war sehr glücklich, weil sie auch heilig gehalten wurde. Jedoch dauerte sie nur wenige Jahre, dann starb Graf Egbert, ganz in Gottes heiligsten Willen ergeben.

Nun legte Ida allen weltlichen Schmuck ab, bereitete sich ein hartes Lager wie Stein, theilte ihr Vermögen mit den Armen und Dürftigen, und dachte nur daran, wie sie heilig werden könnte an Leib und Seele. Noch bei Lebzeiten ihres Gemahls hatte sie dem christlichen Volke bei Münster eine schöne Kirche erbaut. Dort ließ sie sich in einer ärmlichen Wohnung nieder, und wurde von Gott vieler außerordentlicher Gnaden gewürdiget. Endlich kam eine lange und sehr schmerzliche Krankheit über sie, welche gleichsam die letzte Faser ihrer Seele heiligte, und dann ging sie im Jahre 790 im Glauben des Herrn hinüber in das Land des ewigen Friedens.

5. Der heilige Abt Adalard von Corvey.

(† am 2. Jänner 827.)

Ein anderes Tugendlicht am Hofe Kaisers Karl des Großen war Adalard, ein Enkel Karl Martells. Derselbe verließ indessen den Hof schon mit 20 Jahren, und zog sich in das Kloster Corvey in der Picardie

zurück, wo er den Grund zu seiner späteren Vollkommenheit legte, und in einigen Jahren zum Abt erwählt wurde. Auf des Kaisers Wunsch mußte er im Jahre 796 an den Hof seines Sohnes Pipin, um demselben das Reich der Longobarden zu verwalten, kehrte aber wieder in sein Kloster zurück und gründete im Jahre 822 das Kloster Neu-Corvey an der Weser. Dasselbe wurde bald eine Glaubens- und Cultur-Schule für den ganzen Norden. Wenige Unterrichtsanstalten in ganz Deutschland erfreuten sich eines gleichen Ruhmes, nicht viele haben so viele Heilige und berühmte Männer hervorgebracht.

Adalard zeichnete sich in seiner Verwaltung des lombardischen Königreiches durch große Gottesfurcht, durch ernstliche Sorgfalt für das Wohl des Landes, und eine ungewöhnliche Sammlung des Geistes aus. Als Abt war er ein Vater der Armen und unter allen Mitbrüdern der Erste an Bußfertigkeit und Liebe zur heiligen Regel. Sein Tod ist am 2. Jänner 827 erfolgt, im 74. Jahre seines zeitlichen Lebens.

6. Der heilige Mönch Reinhold,

ein Verwandter Kaisers Karl des Großen. Er hatte sich frühzeitig von den weltlichen Dingen abgewendet, und war ein frommer Mönch zu Köln geworden. Zur Zeit einer pestartigen Krankheit hatte ihm Gott die Gabe der Wunder verliehen, und auf sein Gebet erhielten Viele die Gesundheit wieder. So oft er an einer offenen Kirchenthüre vorüber ging, trat er ein, und betete eine Zeit lang. Als ihm der Abt die Aufsicht über die Steinhauer aufgetragen hatte, wurden

ihm einige davon feindselig gesinnt, weil er gewissenhaft auf Arbeit hielt, und so ergriffen sie ihn einmal auf dem Kirchwege und warfen ihn in das Wasser. Gott aber verherrlichte seinen Diener, und gab einem kranken Weibe an dessen Grabe die Gesundheit. Nun wurde seine Verehrung immer allgemeiner; und als um die Mitte des eilften Jahrhunderts fromme Bürger aus Dortmund nach Köln kamen, und den Erzbischof um einen heiligen Leib baten, gab er ihnen die Reliquien des heiligen Reinhold.

Seit jener Zeit rastet dieser Blutzeuge Christi in jener Stadt, und wird weit und breit um seine Fürbitte bei Gott angerufen.

Ein anderer hochberühmter Mann von sehr bedeutendem Einfluße auf das kirchliche, und besonders das klösterliche Leben aus der Zeit und nächsten Umgebung (nicht Verwandtschaft=) des großen Kaisers war:

7. Der heilige Benedikt von Anian.

(† am 11. Februar 821.)

Ein Sohn des Grafen Aigulf von Maguelone im Languedoc war derselbe in seiner Jugend Mundschenk Pipin's und Karl des Großen, und führte trotz seiner hohen Stellung ein sehr abgetödtetes Leben. Ein großes Unglück rieß ihn vollends von der Welt los. Sein Bruder nämlich ertrank an seiner Seite, und während er ihn mit brüderlicher Aufopferung retten wollte, hätte er im Kleinen selbst das Leben eingebüßt. Dieses erschütterte den jungen Mann so sehr, daß er auf den Rath eines frommen Einsiedlers, Namens Widmar,

im Jahre 774, ungefähr 29 Jahre alt, in den Benediktiner-Orden trat. Nach sechs Jahren gründete er auf seinem Landgut am Fluße Anian ein eigenes Kloster. Der genannte Einsiedler, Widmar ist der Erste gewesen, welcher sich unter seine Leitung stellte. Allmälig erhielt er gegen hundert Schüler. Sie nährten sich von nichts, als von Wasser und Brod, und waren so arm, daß sie lange Zeit nur einen gläsernen Kelch hatten. Erst später konnten sie einen von Zinn kaufen. Aber der hohe und starke Geist des heiligen Vaters Benediktus herrschte unter ihnen, und verbreitete den Namen Aniane weit und breit. Benedikt erhielt die Aufgabe, alle Klöster de Provence, von Languedoc und Gascogne zu reformiren. Kaiser Karl der Große und Ludwig der Fromme unterstützten seine Pläne. Der Letztere ernannte ihn sogar zum Vorsteher aller Klöster des Reiches. Seine Reform bestand nicht in Erlassung neuer Gesetze, sondern er suchte mit Gottes Hilfe den alten, ursprünglichen Geist des heiligen Vaters Benediktus von Nurcia wieder zu beleben. Mönche aus seiner Schule gingen, gewöhnlich zwölf, in andere Klöster, welche reformirt werden sollten, und führten darin die strengere Disciplin und den ersten Geist wieder ein. Gott gab sichtbar seinen Segen. Benedikts Eifer und Begeisterung fand Anklang; es ist außerordentlich, was er in verhältnißmäßig wenigen Jahren zu Stande gebracht hat.

Im Jahre 794 wohnte er der Synode von Frankfurt bei, und verfaßte mehrere Abhandlungen zur Vertheidigung des heiligen Glaubens. Man hielt ihn für das Orakel des Landes. Kaiser Ludwig der Fromme wollte ihn mehr in die Nähe seiner Residenz ziehen,

und gab ihm Marmoutier im Elsaß, später aber baute er ihm auf seinen Wunsch das Corneli-Münster bei Aachen, wo der heilige Mann am 11. Februar 821 im 71. Jahre seines Lebens zur ewigen Ruhe eingegangen ist.

8. Der heilige Rhabanus Maurus.

(Erzbischof von Mainz, † am 4. Februar 856.)

Dieser große und gelehrte Erzbischof von Mainz hat gewissermassen das vom heiligen Bonifazius hundert Jahre früher begonnene Missionswerk vollendet, und auch sein Motiv und seine Waffe waren das Kreuz und die Liebe zum gekreuzigten Jesus.

Rhabanus ist aus einem alten Geschlechte geboren worden, und kam zu seiner Ausbildung nach Fulda, wo er im Jahre 801 zum Diakon geweiht, und zum berühmten Alkuin nach Tours gesandt wurde, der den jungen Mann wegen der Reinheit seiner Sitten so lieb gewann, daß er ihm den Namen Maurus vom Lieblingsschüler des heiligen Benediktus beilegte. Dann übernahm er mit einem ebenso frommen als gelehrten Mitbruder die Leitung der blühenden Schule zu Fulda, erlitt von seinem Abte, der in blinder Leidenschaft für großartige Bauten eine geraume Zeit Alles zu unterst und oberst kehrte, und das ganze Kloster der Auflösung nahe brachte, mannigfaltige Kränkungen, bis er im Jahre 817 unter dem neuen Abte Ägil wieder in sein geliebtes Lehramt eingesetzt, und nach dessen Tode, fünf Jahre darauf durch die Wahl seiner Mitbrüder selbst zum Abte erhoben wurde.

In diesem neuen Amte sorgte Rhabanus mit fast

ängstlicher Gewissenhaftigkeit für die Befestigung der geistlichen Lehre in den Herzen, ließ auf allen Besitzungen des Klosters Kirchen oder Kapellen erbauen und stellte Priester dabei an, damit Niemand ohne Gottesdienst sei, und Keiner ohne die heiligen Sakramente aus der Welt scheide, beendigte den Klosterbau, nahm sich mit größter Sorgfalt um Unterricht und Erziehung an, und that Alles was in seinen Kräften stand, zur Ausschmückung der Kirchen und zur Verherrlichung des Gottesdienstes. Eine große Anzahl der frömmsten und gelehrtesten Männer jener Zeit empfing aus seinem Munde das Wort der Wahrheit und Weisheit, oder begeisterte sich an seinem Beispiele zu den größten, segensreichsten Opfern für die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten. Er verfaßte eine Menge nützlicher und anregender Bücher, besetzte mehrere neu entstandene Klöster mit seinen Mönchen, und führte viele sinnige Gewohnheiten in das Klosterleben ein, so z. B. die Anordnung, daß jedesmal nach dem Tode eines Mitbruders sein täglicher Antheil an Speise und Trank ein ganzes Monat lang den Armen gehören solle.

Im Jahre 842 legte der fromme Mann seine Würde nieder und wohnte 3 Jahre in großer Zurückgezogenheit bei seinem Freunde Haymo zu Halberstadt oder auf dem Petersberge zu Fulda, als er plötzlich auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz berufen wurde. Auch in dieser neuen Würde zeichnete er sich durch seine Gottesfurcht, durch seinen Eifer und durch große Mildthätigkeit gegen Arme und Hilfsbedürftige aus. Als erste Frucht seines Fleißes und seiner Andacht hatte er einstens ein wunderschönes Lied: Vom Lobe des heiligen Kreuzes zu den Füßen Jesu nieder-

gelegt. Jetzt auf der Höhe seines hohenpriesterlichen Tagwerkes, am Abende seines Lebens schrieb er noch über das Leiden des Herrn und seiner lieben Heiligen mit solcher Frömmigkeit, daß man es nicht lesen kann, ohne auf's tiefste davon ergriffen zu werden.

Endlich starb er am 4. Februar 856 zu Winkel im Rheingau. Aber noch heutigen Tages lebt sein Andenken im Rheingau fort, und Viele rufen ihn um seine Fürbitte bei Gott an. Auch seine Wohnung zu Winkel, wo er in die Ewigkeit hinüber geschieden ist, hat sich bis in unsere Zeiten erhalten. Denn wo ein Diener Gottes seinen Fuß hingesetzt hat, da sprossen Glück und Segen bis in die fernsten Geschlechter. Die Reliquien des heiligen Rhabanus sind im Jahre 1515 nach Halle gebracht worden.

9. Der heilige Bischof Chrodegang

(von Metz, † am 6. März 766.)

Dieser große Mann, neben Arnulph, dem Stammvater der Karolinger der verdienteste und bekannteste Bischof von Metz, stammte aus einem der vornehmsten fränkischen Geschlechter, welches mit den Karolingern vielfach verschwägert wurde, und erblickte in Belgien zu Anfang des achten Jahrhunderts das Licht der Welt. Er genoß in der Abtei des heiligen Trudo zu St. Trond eine ausgezeichnete Erziehung, und erlangte wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit bald das unbedingte Vertrauen Karl Martells, der ihn zum Kanzler des Reiches, und im Jahre 737 zum ersten Minister erhob. Da führte nun Chrodegang mitten am Hofe ein abgetödtetes, von jeder weltlichen Ergötzlichkeit weit

entferntes Leben, und machte den Vater aller Armen und Hilflosen, die es bald erkannten, und zahlreich zu ihm kamen.

Am 1. October 742 wurde er zum Bischof von Metz erwählt. Doch mußte er dem Nachfolger Karl Martells das Versprechen geben, neben seinem bischöflichen Amte auch die Verwaltung des Reiches zu führen, und hat sich dabei große Verdienste um das gute Einvernehmen Pipin's mit dem Papste erworben. Als Pipin den Königsthron der Franken bestiegen hatte, sandte er unsern frommen Bischof eigens an Papst Stephan III., der von den Longobarden sehr bedrängt wurde, um ihn auf so lange nach Frankreich einzuladen, bis er den Uebermuth jenes Volkes gedemüthiget hätte. Glücklich führte auch Chrodegang den heiligen Vater über die Alpen nach der Champagne, wo ihn Pipin in Mitten seiner Familie und der Großen des Reiches mit größter Ehrfurcht empfing, und ihm das Kloster St. Denis bis zum glücklichen Ausgang seiner Angelegenheit zur Verfügung stellte. Dann wurde Chrodegang zum König Aistulf in die Lombardei gesendet, um ihn zur Herausgabe des päpstlichen Landes zu bewegen.

Ueber allen diesen vielen, mehr weltlichen Geschäften vergaß aber der heilige Bischof keineswegs die Sorge für sein Bisthum. Besonders nahm er sich um die Priester an; und hier hat er sich ein unsterbliches Verdienst erworben. Um nämlich diesen Stand recht zu heiligen, und gegen die großen Gefahren der Welt zu schützen, denen einer für sich allein immer mehr ausgesetzt ist, als wenn ihrer mehrere brüderlich zusammen leben und wirken, suchte er seine Geistlichen

nach dem Vorbilde des heiligen Augustinus, wo es sich nur immer thun ließ, zu einem gemeinschaftlichen Leben zu vereinigen. So verwandelte er das Kapitel seiner Domkirche in eine religiöse Gemeinschaft, und schrieb eine eigene Lebensregel dafür, nach welcher lange Zeit auch die Geistlichen an andern Orten gemeinschaftlich lebten, beteten, und ihre heiligen Obliegenheiten verrichteten.

Dann verschönerte er mit großen Kosten die Kirchen des heiligen Stephanus und des heiligen Petrus in Metz, gründete das Kloster Skt. Peter an der Mosel und das zu Gorze in Lothringen, richtete das berühmte Stift zu Lorsch auf und gab ihm seinen Bruder Gundeland zum Abte, und trug sogar zum Wiederaufbau der abgebrannten Kirche zu Verdun das Meiste bei.

Von Papst Paul I. erhielt er drei heilige Leiber: der Martyrer Gorgonius, Nabor und Nazarius, und schenkte jedem seiner drei Klöster einen davon. Papst Stephanus III. aber ehrte seine Verdienste durch Uebersendung des Palliums und durch die Vollmacht, im ganzen westlichen Frankenreiche das Sakrament der Priesterweihe spenden zu dürfen.

Unterdessen waren 23 Jahre verflossen, seit Chrodegang Bischof von Metz geworden war. Da kam der Herr und rief ihn zum Lohne und zum ewigen Feiertag. Sein Todestag war der 6. März im Jahre 766, und wird in allen Martyrologien Deutschlands, Frankreichs und der Niederlande als der Festtag eines Heiligen bezeichnet. Paul Warnefried nennt ihn „einen seligen Mann, der reichlich Almosen gab, die Reinheit außerordentlich liebte, Fremde und Pilger aufnahm, und Wittwen und Waisen einen ganz gütigen Vater

machte.“ Seine Beisetzung erfolgte in Gorze, seiner Lieblingsstiftung.

10. Der selige Fürst Karlmann.

(† im Jahre 755.)

Wir müssen des großen Entschlusses noch gedenken, welchen der regierende Bruder von Karl des Großen Vater, Karlmann, ausgeführt hat. Anfangs theilte er nämlich mit seinem Bruder Pipin dem Kleinen alle Staaten und Provinzen des Frankenreiches, und erhielt mehr den östlichen Theil, Deutschland. „Allein die überschwängliche Liebe Jesu Christi unsers Herrn und Erlösers stellte seiner Seele ein anderes Reich vor Augen, dessen Herrlichkeit ihm dermassen einladend erschien, daß er seinem Bruder die irdischen Reiche freiwillig überließ, um desto ungehinderter mit ganzer Seele nach dem ewigen, seligen zu trachten.“

Man weiß nicht, ob der heilige Bonifazius zu diesem Schritte mitgeholfen, oder ob sein Ueberdruß am schrecklichen Kriegshandwerke, das in jenen Zeiten kein Fürst anders los werden konnte, den heroischen Entschluß beschleuniget habe, — aber im Jahre 747 legte der selige Fürst Karlmann seine Regierung in die Hände seines Bruders, Pipin des Kleinen nieder, ging nach Italien und baute sich auf dem Berge Sorakte ein Kloster, um sich ganz der Vollkommenheit zu weihen. Weil aber im Laufe der Zeit großer Zulauf seine Ruhe störte, floh er insgeheim aus diesem heiligen Asyle, und klopfte wie ein Fremder und gänzlich unerkannt an dem berühmten Monte-Cassino an, wo er lange Zeit die niedrigsten Verrichtungen machte. Nachdem

er aber bereits zu einem hohen Grade der Heiligkeit aufgestiegen war, ist seine fürstliche Abkunft entdeckt worden. Er ließ sich jedoch von seinen demüthigen Uebungen nicht mehr abwendig machen, und verbreitete unwissend und ganz gegen sein bescheidenes Absehen einen solchen Wohlgeruch Jesu Christi, daß sich noch mehrere Fürsten und Herren, unter andern der Longobarden-König Rachis, und sein eigener Sohn Drogo zu dem nämlichen großmüthigen Entschluße bewogen fühlten, und alle Güter und Herrlichkeit der Welt verließen und im nämlichen Kloster dem armen Jesus nachfolgen wollten. Der selige Karlmann aber ist im Jahre 755 in großer Heiligkeit aus dieser Welt geschieden, und wird noch jetzt alljährlich am 17. August gefeiert.

Lehrstück und Gebet.

So hat auch der heilige Aloysius sein Reich und seine Herrschaft dem Bruder abgetreten, und ist ein armer Jesuit geworden. Aber wie herrlich und glorreich ist er jetzt!

So hat auch der heilige Bernhard mit allen Brüdern, bis auf den jüngsten, Welt, Heimat und den Vater verlassen, um Clairveaux zu gründen. Und als sie beim letzten Abschiede den kleinen Nivard, der noch allein beim alten Vater zu Hause blieb, zärtlich umarmten, und sprachen: „Lieber Nivard, sieh, dies schöne Schloß und alle Länder, Wälder und Teiche dabei wird jetzt dein gehören;“ — da hatte derselbe so wahr und richtig entgegnet: „Das ist kein gleicher Tausch; denn ihr nehmt euch den Himmel, und mir laßt ihr die Erde.“

℣. Bittet für uns, alle heiligen und seligen Bekenner des Herrn!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten.

Allmächtiger, ewiger Gott! richte unser Herz und alle Vorstellungen unsers Geistes auf jene Güter, welche uns dein eingeborner Sohn Jesus Christus mit seinem kostbaren Blute bereitet hat. Durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland. Amen.

IV. Von Einsiedlern und Klostergründungen.

1. Der heilige Meinrad.

(† am 21. Jänner 863.)

Meinrad wurde zu der Zeit Karls des Großen im Saulgau, dem Lande der Schwaben geboren. Seine Eltern gehörten dem dortigen Adel an, und hatten das Kind von Gott erbeten. Als er das Lernen beginnen mußte, that ihn der fromme Vater in das Kloster Reichenau, und vertraute ihn dem Mönche Erlebald, dem Bruder seiner Frau, zur Erziehung an. Derselbe sah seine guten Fähigkeiten, und nahm ihn mit Freuden auf. Meinrad machte die besten Fortschritte. Er hütete sich sorgfältig vor allen Fehlern der Jugend,

und war am liebsten in der Kirche oder bei den Büchern.

Als er 25 Jahre alt geworden, wurde er zum Diakon, und wenige Jahre später zum Priester geweiht. Wie ein heiliger Engel, der die Gebete der Menschen in goldenen Schalen zum Thron Gottes trägt, stand der junge Mann am Altar, wenn er das hochheilige Opfer verrichtete, und alle Mitbrüder erbauten sich an ihm. Zu jener Zeit war Hatto Abt in Reichenau, ein gelehrter Mann von ausgezeichneter Tugend. Diesem sagten die vielen Geschäfte, welche er hatte, nicht länger zu; er sehnte sich allein mit seinem Gott zu sein, und zog sich in die Einsamkeit zurück. Sein Nachfolger wurde Erlebald, der nun dem frommen Priester Meinrad bat, daß auch er die heiligen Gelübde ablegen und Mönch werden möge. Meinrad folgte ihm mit Freuden, und bald leuchtete er Allen durch seinen Gehorsam, seine Andacht, seine Bescheidenheit weit voraus.

Da baten die Mönche eines Klösterleins am obern Züricher=See, Namens Bollingen, welches zur Reichenau gehörte, den Abt Erlebald um einen Lehrmeister, und dieser wußte ihnen keinen bessern, als seinen Schüler Meinrad. Derselbe nahm sich des Amtes mit Lust und Eifer an. Aber in der Einsamkeit erwachte wieder sein Verlangen, Einsiedler zu werden. Eines Tages nahm er seine Schüler mit sich und fuhr auf einen Kahn mit ihnen in die einsamen Gegenden am Ufer des Sees. „Hier wollen wir Fische fangen", sprach Meinrad zu ihnen, und sie kamen zu einem Flüßchen, das durch stille, dunkle Wälder floß. Er selbst ging weiter, um sich ein Plätzchen zu wählen. Als er zu ihnen

zurückkehrte, hatten sie eine große Menge Fische vor sich liegen, und er sprach: „Liebe Kinder! danket dem Herrn, der uns mit seinen Gaben so barmherzig bedacht hat. Wenn es euch beliebt, wollen wir mit denselben heimkehren.“ Da nahmen sie die Fische, gingen weiter, und kamen in das Haus einer frommen Frau, und erquickten sich mit Speise und Trank. Als der Heilige diese Frau beobachtete, und erkannte, wie sie der Furcht Gottes voll war, da eröffnete er ihr das Geheimniß seiner Seele und sprach: „Liebe Tochter Christi, wenn du mich anhören willst, so will ich dir etwas offenbaren; aber vorher bitte ich dich, daß du Niemanden etwas davon sagest, und wohl überlegest, ob sich das ausführen läßt, was ich mir in Gottvertrauen vorgenommen habe. Diese Einöde gefällt mir besser, als alle Schätze der Welt. Ich möchte mir gern eine Zelle bauen, in welcher ich meinem Gebet ungestört obliegen könnte, wenn ich nur Jemanden fände, der mir um Gottes willen das Nöthigste gäbe. Weil ich aber diesen Trost nicht habe, so schweige noch davon.“ Die fromme Frau erwiderte: „Ich spreche nicht davon; aber wenn du dein frommes Vorhaben ausführen willst, so werde ich dir um Gottes willen helfen und deine Wünsche stillen.“ Der Heilige pries Gott in seinem Herzen und dankte der frommen Frau. Dann kehrte er mit den Schülern in sein Klösterlein zurück und bat Gott unter schweren Kämpfen ein ganzes Jahr lang, daß er ihn in seinem Vorsatz stärken möchte. Dann nahm er Urlaub von seinem Abt, verließ sein Klösterlein, und wanderte fröhlichen Herzens in den tiefen, „finsteren Wald“, und baute sich da eine Zelle und ein Kirchlein. Noch heute sieht man da auf dem

Etzel die Meinradskapelle, welche durch die frommen Gebete des Heiligen, durch sein Fasten und in Gott versunkenes Leben so ehrwürdig ist. Alles, dessen er bedurfte, erhielt er wöchentlich einmal von der Frau und anderen frommen Leuten.

Der heilige Meinrad zählte damals erst 23 Jahre. Aber sein Leben war so heilig, daß vieles Volk zu seiner Klause strömte. Dieses störte ihn jedoch. Auf einmal nahm er seinen Stab, und ging noch tiefer in den Wald hinein. Nach vier Stunden kam er in ein verborgenes Thal. Dort baute er sich mit Hilfe frommer Männer, und besonders auch der Aebtissin Heilwiga von Frauenmünster eine Zelle und eine kleine Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes, und hatte den Trost, vom heiligen Schutzengel oft sichtbar ermunthiget zu werden.

Ein Zimmermann fand ihn eines Tages, und machte seinen Aufenthalt auch da wieder bekannt. Auch die Mönche aus der Reichenau erfuhren es, und besuchten ihn zu Zeiten. Einmal kam ein Bruder, mit etlichen Gefährten zu ihm. Er nahm sie freundlich auf, und theilte Alles mit ihnen, was seine arme Zelle besaß. Als es gegen Abend ging und die Sterne am Himmel zur Ruhe mahnten, da saßen sie noch immer bei einander und ergötzten sich in frommen Gesprächen. Dann legten sie sich zum Schlafe nieder, der Bruder mit seinen Begleitern in einer Zelle, Meinrad allein in der anderen. Nach kurzer Ruhe erhob sich der heilige Diener Gottes und wachte in seinem gewohnten Gebet. Des Bruders Augen aber floh der Schlaf, es litt ihn nicht länger auf dem Lager und er stand auf und schlich leise zu der Thüre der Kapelle. Da

sah er einen Knaben im weißen Gewande von wunderbarer Schönheit aus dem kleinen Heiligthum treten, anscheinend kaum sieben Jahre alt, ging zu dem Heiligen Gottes, und betete und führte fromme Gespräche mit ihm. Der Bruder hörte wohl diese heiligen Reden, aber ihren Sinn konnte er nicht fassen. Endlich kam jener Knabe auch zu ihm, und sagte ihm viele wunderbare Dinge, die er aber Keinem offenbaren durfte.

In dieser Einsamkeit lebte der heilige Meinrad 26 Jahre, ganz in Gebet und Betrachtung versunken und jederzeit bereit, Rath und Hilfe zu ertheilen, so Viele auch zu ihm kamen. Als er seine Zelle gebaut, hatte sein Mitbruder ein Nest mit zwei jungen Raben gefunden, und sie mitleidig in seinen Mantel gethan. Der heilige Einsiedler fütterte sie groß, und dieselben blieben dafür bei ihm, und waren seine einzige Unterhaltung. In der letzten Zeit seines Lebens fanden sich nun durch Anreizung des bösen Feindes zwei gottlose Menschen in seiner Zelle ein, und wollten ihn berauben, weil sie meinten, er habe viele Schätze bei sich. Der eine hieß Richard und war von Nördlingen, der andere Peter aus Churwalchen im Bündnerlande. Sie hatten ihren Plan, den Einsiedler zu ermorden und auszurauben, in einem Dorfe an der Schifflände Endingen verabredet, und kamen gerade nach seiner Messe bei ihm an. Sankt Meinrad hielt noch seine Danksagung mit ungewöhnlicher Innigkeit, als er die Offenbarung empfing, daß zwei Mörder auf ihn warteten, und er bald vor dem Throne Gottes erscheinen würde. Er betete noch einen Augenblick, küßte dann die heiligen Reliquien, und empfahl sich in Gottes Schutz. Unterdessen wollten die Zwei bereits die Thüre ein-

schlagen. Meinrad öffnete ihnen, und sprach freundlich: „O ihr lieben Gesellen, warum kommet ihr so spät? Warum seid ihr nicht zu meiner Messe gekommen? Tretet ein und betet mit mir; was ich euch geben kann, sollet ihr haben. Da traten die wilden Menschen ein, aber nicht, um dem Rathe des Heiligen zu folgen, sondern ihre Unthat auszuführen. Der Heilige gab ihnen seinen Mantel und seine Kutte, er brachte ihnen auch Speise und Trank, indem er sprach: „Nehmet dies aus meinen Händen, und vollbringt euern Willen an mir. Dann könnet ihr hier mitnehmen, was ihr wünschet." Die Mörder fragten: „Was meinst du denn, warum wir gekommen sind?" und der Heilige erwiderte mit unerschütterlicher Ruhe: „Ich weiß, daß ihr kommt, um mich zu tödten; aber lasset mich noch um eins bitten. Wenn ihr mein irdisches Leben geendet habt, dann nehmet die Kerzen dort, welche ich eigens dazu gemacht habe, und stellet eine zu meinen Häupten, die andere zu meinen Füßen. Habt ihr das gethan, dann eilet fort, damit ihr nicht von denen, welche hierher zu kommen pflegen, überrascht werdet und der Strafe verfallet." Solch' eine wunderbare Liebe trug der heilige Meinrad gegen diese verruchten Menschen, und welches Herz hätte sie nicht gerührt? Aber des Einen Antwort war: „Da du uns selbst das Zeichen gibst, warum sollen wir noch zögern?" Und er faßte den durch Fasten und Kasteiungen schwachen Mann, warf ihn nieder und rief seinem Gesellen zu: „Nun schlage zu, und wenn der Mönch uns nicht sagt, wo er sein Geld und Gut hat, dann muß er sterben." Sankt Meinrad erwiderte: „So wahr Gott lebt, ich besitze nichts, als das Brod, welches ich euch gab, und

das Krüglein Wein." Während dessen schlug Petrus mit seinem Knüppel grausam auf ihn ein, aber Richard schrie: „Du Feigling triffst nicht recht, halte mir den Mönch, ich werde ihn besser schlagen; wenn er nicht sogleich bekennt, haue ich ihm den Schädel ein!" Da hob der Heilige seine ehrwürdigen Hände zum Himmel, empfahl seine Seele Gott, und empfing den betäubenden Schlag auf sein geweihtes Haupt. Die rohen Mörder aber fuhren fort, ihn zu mißhandeln, und drückten ihm den Hals zu, bis er seine reine, fromme Seele ausgehaucht hatte. Plötzlich erfüllte süßer Wohlgeruch die Kapelle und den ganzen Wald, wie wenn ein Engel die kostbarsten Spezereien darüber ausgegossen hätte. Das war ein Zeichen, wie der Tod und die hohen Tugenden des Heiligen vor Gott dufteten.

Als die beiden Mörder diesen Geruch wahrnahmen, erschracken sie und einer sprach: „O wehe uns, wir haben doch übel gethan an diesem heiligen Mann." Da sagte der andere: „Laß uns schnell die Kerzen anzünden, wie er gewollt hat." Und sie zogen die heilige Leiche aus und legten sie in das Bett, worin Sankt Meinrad zu schlafen gewohnt war. Dann nahmen sie die Kerzen vom Altar und eilten zur Kapelle, um Licht zu holen und sie anzuzünden. Als sie aber zurückkehrten, fanden sie dieselben schon brennend, und nun überfiel sie eine solche Angst, daß sie nichts mehr anzurühren wagten, sondern eilig flohen. Aber sieh, da flogen die zwei Raben des Heiligen wild auf sie zu, hackten nach ihnen, schrieen, daß der Wald davon erhallte, und verfolgten sie Tag und Nacht auf Schritt und Tritt. So kamen die Mörder in das nächste Dorf. Da stand ein Zimmermann vor der Thür, und

sein Bruder bei ihm. Als diese solches Schauspiel sahen, sprach der Zimmermann: „Sieh Bruder, das sind Meinrad's Raben. Gewiß haben ihm die Leute etwas gethan." Sogleich suchte er dessen Zelle auf. Als er aber die Leiche gewahrte, eilte er mit großem Jammer wieder nach Hause, und verfolgte mit seinem Bruder die Mörder, bis er sie bei einem Wirthe in Zürich wiederfand. Auch im Wirthshause waren die Raben hinter ihnen und ließen ihnen keine Ruhe. Darum gingen die Zwei keck auf sie zu, und ergriffen und führten sie vor den Richter.

Jetzt wurden endlich diese harten Herzen weich. Sie bekannten ihre Schuld, und machten Alles offenbar, was sie gesehen und gethan hatten. Das Gericht verurtheilte sie zum Tode durch das Rad, und die Raben flogen an der Gerichtsstätte umher, bis die Mörder todt waren. Dann kehrten sie in den Wald zurück.

Bei der heiligen Leiche aber ereigneten sich sogleich große Wunder. Zuerst waren die Kerzen bis auf das Stroh heruntergebrannt, neben welchem sie standen, und die Flamme hatte auch dieses ergriffen, ohne den heiligen Leib zu versehren. Dann kam der Abt Walther von Reichenau mit seinen Brüdern, um den Körper in ihrem Kloster beizusetzen. Nur die inneren Theile wurden in der Kapelle auf dem Etzel gelassen. Das Volk zog häufig dahin, um seine Andacht zu verrichten und Trost und Hilfe zu suchen. Aber die Zelle des Heiligen blieb über vierzig Jahre unbewohnt. Erst im Jahre 906 kam der fromme Kanoniker Benno von Straßburg, „ein an Tugenden und Frömmigkeit reicher Mann", und ließ sich mit etlichen Ge-

nossen an der heiligen Stätte nieder. Sie lichteten einige Stellen des finsteren Waldes und bauten sich Hütten. Benno wurde dann zum Bischof von Metz ernannt, und wegen seines Eifers für die Reinheit der Sitten von gottlosen Menschen geblendet, und so grausam mißhandelt, daß es weit und breit Aufsehen erregte. Aber trotz dieses großen Unglückes erwies er nach seiner Rückkehr zur Meinrads-Zelle den Brüdern die nämliche Liebe und Fürsorge, wie zuvor. Sechs Jahre vor seinem Tode, im Jahre 936 kam endlich jener Mann zu ihm, welcher mit Recht als der eigentliche Stifter des Klosters Maria Einsiedeln betrachtet wird, Dechant und Dompropst Eberhard aus Straßburg. Er hatte auf alle seine Würden verzichtet, nahm viele Genossen und sein ganzes Vermögen mit, und so brachen sie nun Steine, fällten Bäume, brannten Kalk, und bauten Kloster und Kirche. Sein früherer Bischof, Sankt Konrad von Straßburg, weihte sie am 14. September 948 ein, und der heilige Bischof Ulrich von Augsburg, Eberhards inniger Freund, stand ihm dabei zur Seite. Die Mutter-Gottes-Kapelle, seither eine der berühmtesten Wallfahrten, hatte in der Nacht zuvor Christus der Herr selbst unter Assistenz der heiligen Engel konsekrirt.

Seit dieser Zeit bildet die Zelle des heiligen Meinrad, oder Maria Einsiedeln eine Stätte himmlischer Gnaden und eine Schule der Heiligkeit auf weit und breit bis auf unsere Tage. So verherrlichet Gott seine Heiligen. So ist er groß in ihnen.

Lehrstück und Gebet.

Lieber Christ! Mit dem Tode vergeht Alles, was unsere Leidenschaften aufregt und uns zur Sünde reizt. Nichts bleibt dir; Alles verläßt dich; alle Einbildungen thörichter Phantasie verlieren ihren Glanz; du wirst alleinig sein mit deinem Richter. Bedenke, welch' großes Kapital er dir anvertraut hat! Denke an die vielen Unterweisungen, welche du erhalten; an die vielen guten Bücher, welche du gelesen; an die guten Beispiele der Heiligen und deiner Nächsten; an die vielen inständigen Gebete, welche für dich dargebracht wurden; an die heiligen Sakramente, welche du empfangen; an die vielen heiligen Messen, welche du gehört; und an all' die zahllosen Gnaden deines Berufes! Es ist ein großes, ein unermeßliches Kapital, das dir anvertraut worden ist! — Bald kommt die Zeit, wo du Alles verantworten mußt. Da sieht man dann Vieles ganz anders an! —

℣. Bitte für uns, o heiliger Bekenner Meinrad!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten.

O Gott, lasse uns die Heimsuchung deiner Mutter Maria genießen, und gib uns auf die Verdienste und Fürbitte deines heiligen Bekenners Meinrad, daß wir in diesem Leben dir dienen, und im ewigen mit ihm dich loben und preisen. Durch Jesum Christum, deinen Sohn unsern Herrn. Amen.

2. Petersberg in der Pfarrei Flintsbach.

In der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts lebten in den Gebirgen am linken Innufer fünf Brüder einer adelichen und reich begüterten Familie aus dem Geschlechte der Grafen von Diessen und Andechs, mit Namen Adalunk, Hiltebald, Korbald, Ottochar und Anton. Diese gründeten im Jahre 779 in der schaurigen Wildniß des Schliersee's das Klostergut Westenhofen, dann das zu Skt. Georgen bei Trostberg und endlich das Klösterlein Skt. Peter am kleinen Madron. Die ersten Mönche scheinen aus Salzburg gekommen zu sein; nach deren Absterben ist es wahrscheinlich vom Kloster Tegernsee besetzt worden. Das Kloster ist zwar wiederholt zerstört, und die Mönche sind vertrieben worden. Die Verehrung der Kirche „auf dem Petersberge" von den Gläubigen dauerte aber fort. In der Reformationszeit war dieselbe eine wichtige Zufluchtsstätte des katholischen Glaubens, und mit Gottes Hilfe hat sie sogar die Säkularisation überdauert. Heut zu Tage ist die Kirche auf dem Petersberg, „die Mutterkirche des gesammten Thälergaues am Inn": eine Expositur der Pfarrei Flintsbach.

3. Vier Geschwisterte und sieben Klöster.

In Schwaben und Alemannien regierten zu den Zeiten Karl Martells und seiner Nachfolger mehrere Herzoge, von welchen einer, Namens Lantfried, wahrscheinlich aus dem Geschlechte der Agilolfinger, um das Jahr 730 gestorben ist, und vier Kinder hinter-

lassen hat, nämlich die drei Brüder: Lantfried, Waldram und Elyland, und ihre Schwester Gailswinda. Dieselben waren durch ihre Großmutter Pilitrudis Geschwisterkinder des fränkischen Hausmeiers Karl Martell, besaßen im bayrischen Gebirge an der Loisach große Güter, und hießen deshalb auch Grafen von Antorf und Loisach. Man weiß nicht, ob sie wirklich schon im Christenthume geboren worden, oder erst später dazu bekehrt waren. Höchst wahrscheinlich aber sind sie bei der Anwesenheit des heiligen Bonifazius in Bayern mit diesem Gottesmanne in Berührung gekommen, und durch seinen Eifer für die Ehre Gottes ebenfalls veranlaßt worden, sich selbst und ihre zeitlichen Güter dem Dienste Gottes zu weihen. Auf ihren Jagden war ihnen die Gegend am Kochelsee lieb geworden und schon um das Jahr 740 baute Lantfried unter schattigen Bäumen nicht weit von der Loisach ein Haus sammt Kirche zu Ehren des heiligen Benediktus, und nannte es Benediktbeuern. Weiter oben am See verwandelte seine Schwester Gailswinda ihr Landgut Kochelsee in ein Klösterlein für fromme Frauen und Jungfrauen. Gegenüber am andern Ende des See's erbaute Waldram das Kloster Schlehdorf für Männer; und ihr dritter Bruder Elyland schenkte dem heiligen Benediktus seine Besitzungen am Staffelsee zu einem Mannskloster. Dann baten sie fromme Mönche in diese Stiftungen einzukehren, und schenkten ihnen alle ihre Güter in jenen Gegenden, über 6000 Huben sammt vielen Salzrechten in Reichenhall und ihren Weinbergen bei Botzen in Tyrol; brachten auch heilige Reliquien und Bücher viel zusammen, und erhielten die Genehmigung des bayrischen Herzogs und

der frommen Bischöfe von Augsburg und Freising für die neuen Klöster. Endlich baten sie den heiligen Bonifazius, ihre Stiftungen einzuweihen, und dieselben unter den Schutz der fränkischen Könige zu stellen. Dieser erfüllte ihren Wunsch mit Freuden, und konsekrirte schon am 22. Oktober 742 die Kirche von Benediktbeuern zu Ehren des heiligen Benediktus und des Apostels Jakobus. Schlehdorf wurde zu Ehren des heiligen Dionysius geweiht. Lantfried wurde zum gemeinsamen Abte sämmtlicher Klöster aufgestellt, und leitete dieselben 22 Jahre mit väterlicher Sorgfalt. Nach seinem Tode trat Waldram an seine Stelle, und regierte 29 Jahre. Als auch dieser mit Tod abgegangen war, übernahm der Jüngste, Elyland, die Leitung der genannten Klöster, und erreichte ein ganz ungewöhnlich hohes Alter; denn er stand denselben nicht weniger als 43 Jahre vor. Ihre Schwester Gailswinda aber regierte das Kloster in Kochelsee, welches für Frauen errichtet worden war.

Es kamen indessen so viele Söhne und Töchter aus den edelsten Häusern, selbst aus fürstlichen Familien, und baten um Aufnahme, daß Lantfried noch drei weitere Klöster gründete: Polling und Wessobrun für Männer, und Sandau für Frauen. Endlich wurde im Jahre 763 von einem bayrischen Edelmanne, Namens Regimbert, auch in der Scharnitz ein Kloster und eine Kirche zu Ehren des heiligen Apostels Petrus erbaut. Doch scheint die Unwirthlichkeit jener Gegend seinen Bestand sehr energisch gefährdet zu haben. Denn schon fünf Jahre darauf nahmen die Mönche den heiligen Leib des Priesters und Martyrers Tertulinus, welchen ihnen ihr Stifter von Rom mit-

gebracht hatte, und zogen zu ihren Mitbrüdern nach Schlehdorf. Ein vorzüglicher Wohlthäter dieser sieben Klöster war unter andern der bayrische Herzog Thassilo II. In Kochelsee bei der seligen Gründerin Gailswinda hat die Gemahlin des Frankenkönigs Childebert, welcher des Thrones entsetzt und in ein Kloster verwiesen wurde, die fromme Gisila, Trost und Zuflucht gefunden.

Seitdem haben diese ehrwürdigen Culturstätten des Christenthums viel Gutes, aber noch mehr Schlimmes erlebt. Allezeit aber haben sie die Ehre Gottes gesucht und an dem Wohle des Landes fleißig und unter tausend Opfern gearbeitet, die mehr als tausend Jahre bis herab zu unsern Zeiten. Da ist der Gräuel der Klosteraufhebung auch über sie gekommen, und heute stehen die mächtigen Gebäude, ihre schönen Kirchen trauernd und verlassen da, daß eine böse Zeit sie mit Gewalt ihrer Bestimmung entrissen habe.

4. Kloster Tegernsee und die Legende des heiligen Quirinus.

Im Jahre 746 begab es sich, daß zwei fromme Brüder in Bayern aus fürstlichem Geblüte, Adalbert und Ottokar, das Kloster Tegernsee gegründet, und ihm ihr Besitzthum in jener Gegend vermacht haben. Der eine davon, Ottokar, hatte seine geliebte Gattin verloren, und bald darauf war ihm auch sein einziger Sohn Rochus in der Hitze eines Streites vom Sohne des fränkischen Königs Pipin erschlagen worden. In tiefem Schmerze darüber, und überdies von seinem gleichgesinnten Bruder Adalbert dazu ermuntert, dachte

er an unsern allerheiligsten Erlöser, zu dessen Ehren auf seinen Gütern bereits ein Kirchlein stand, und so beschlossen sie einmüthig, Ihm allein nachzufolgen und der trügerischen Welt, die uns so viele Freuden nimmt, aber nie mehr erstehen kann, gänzlich zu entsagen.

Sie machten sich also auf, und pilgerten zu den Gräbern der heiligen Apostel nach Rom, um den Segen des Papstes zu ihrem Vorhaben zu erflehen. Als sie daselbst ankamen, war die heilige Stadt eben von einem feindlichen Heere arg bedroht. Die zwei ritterlichen Brüder Adalbert und Ottokar stellten sich aber ohne langes Besinnen voll Muth und Vertrauen an die Spitze der Römer, schlugen die Feinde glücklich in die Flucht, und kehrten siegreich in die Stadt zurück.

Nun erbaten sie sich vom Papste Zacharias (er regierte vom Jahre 741 bis 752) die Gebeine des heiligen Martyrers Quirinus, den sie ihrer Stiftung zum Patrone geben wollten. Diese Bitte wurde ihnen gewährt.

Der heilige Quirinus

war ein Sohn des römischen Kaisers Philippus und Hauptmann einer römischen Heeresabtheilung. Er hatte in seinen Tagen den heiligen Papst Alexander zu bewachen, welcher während der Christenverfolgung unter Kaiser Hadrian in das Gefängniß geworfen worden war. Dieser heilige Papst aber predigte, wie so viele Martyrer Christi auch im Gefängnisse, und der Same des göttlichen Wortes machte auf das natürlich gute Herz des Hauptmanns Quirinus einen so heilsamen Eindruck, und das erhabene Beispiel der Geduld und

himmlischen Stärke des gefangenen Oberhauptes der Kirche Gottes ergriffen den tapferen Kriegsmann so von Herzen, daß er der Gnade folgte, und sich mit seinem ganzen Hause vom Papst Alexander taufen ließ. Fortan lebte er streng nach den Geboten Gottes und den Anordnungen der heiligen Kirche, in die er soeben eingetreten war. Dieses fiel den Heiden auf. Sie forschten nach, und fanden endlich, daß Quirinus den Dienst ihrer Götzen verlassen habe, und sich zu dem ihnen äußerst verhaßten Christenthum bekenne. Seit dieser Zeit wurde Alles aufgeboten, ihn zur Verläugnung seines Glaubens zu bringen. Allein als tapferer Soldat hielt Quirinus auch unter der Fahne Jesu Christi bis zum Tode aus. Man schleppte ihn vor den Richterstuhl des Stadtpflegers Aurelian, und forderte ihn feierlich auf, den Götzen zu opfern. Der Streiter Christi aber bekannte freimüthig seinen Glauben an Jesum den Gekreuzigten, durch dessen Allmacht alle Götzen von Marmor, Holz oder Stein in ihr Nichts zusammenfallen werden. Dieses erbitterte die Heiden so sehr, daß sie ihm die Zunge herausschnitten, ihn auf die Folter spannten, und ihm zuerst die Arme und die Füße, und zuletzt das Haupt abhieben. Der heilige Quirinus vollendete seine Marter am 30. März um das Jahr 130.

Das Kloster und die Wallfahrt Tegernsee.

Das Gebet des heiligen Quirinus hat Gott bereits in Rom mit Wundern verherrlichet, und in Folge davon wurde das Vertrauen der Römer auf seine Für-

bitte so groß, daß zwar Papst Zacharias den beiden Brüdern Adalbert und Ottokar wegen der großen Hilfe, welche sie der Stadt so eben gebracht hatten, nicht abschlagen wollte, sich aber dennoch fürchtete, dieses Geschenk kund werden zu lassen. Er ließ sich also blos herbei, den kostbaren Schatz einem vertrauten Boten zu übergeben, welchen sie ihm später zusenden sollten. Unsere zwei ehrenfesten Männer waren dessen zufrieden, und kehrten nach Bayern zurück. Dann aber sendeten sie unverzüglich den Sohn ihrer Schwester, Utto nach Rom, den heiligen Leib abzuholen. Anfangs ging Alles gut. Als jedoch Utto auf der Rückkehr in Botzen anlangte, haben es neugierige Leute versucht, den Sarg zu öffnen. Allein Feuerflammen, welche daraus hervorschlugen, erschreckten und straften dieselben.

Endlich langte der Wagen mit den heiligen Reliquien zu später Abendzeit in Tegernsee an, und bei dem letzten Ruheplatze auf der Straße, welche sich von Gmund her an diesem See hinzieht, entsprang während der Nacht unter dem Wagen, worauf die heiligen Gebeine unabgeladen ruheten, plötzlich eine Heilquelle aus dem Felsen. Ueber derselben ist mit dankbarer Verehrung in der Folge eine Kapelle erbaut worden, welche vielfach erneuert noch heut zu Tage steht, den Brunnen mitten in ihren vier Mauern.

Des andern Tages wurden die heiligen Reliquien in dem bereits erwähnten Salvatorskirchlein beigesetzt, wo sie 4 Jahre und fast 5 Monate rasteten, bis die große Klosterkirche vollendet war. Der heilige Abt Othmar von Sankt Gallen sendete die ersten Mönche in's neue Kloster, und ihre Zahl stieg so rasch, daß bei

der Einweihung der Kirche im Jahre 754 ihrer schon 150 waren. Da wurde der Sarg mit dem heiligen Leibe Quirins in festlichem Zuge und in Gegenwart der drei Bischöfe von Salzburg, Freising und Regensburg auf den neuen Hochaltar übertragen; die zwei frommen Stifter legten ihre heiligen Gelübde ab, und Adalbert wurde einstimmig zum ersten Abte erwählt, während Ottokar als armer Laienbruder eintrat, und bis zu seinem Tode im Jahre 771 ein solcher blieb. Auch Adalbert legte später die abtliche Würde nieder, und wollte Gott ganz im Verborgenen dienen. Er hat ein sehr hohes Alter erreicht, und soll noch im Jahre 804 gelebt haben. Sein Todestag ist der 26. Februar. Ihre Gebeine ruhen vereint unter dem Hochaltare der Klosterkirche, wohin sie bei deren Restauration im Jahre 1695 übertragen worden sind.

Kloster Tegernsee ist nach vielen guten und noch mehreren schlimmen Schicksalen mit vielen andern Klöstern im Jahre 1803 aufgehoben werden.

Die zwei frommen Brüder Adalbert und Ottokar haben auch das Kloster Ilmmünster bei Pfaffenhofen und Sankt Pölten in Oesterreich gestiftet.

5. Kloster Wessobrunn.

Die Veranlassung zur Gründung Wessobrunns wird von der Legende also erzählt.

Zur Zeit der eben genannten vier Geschwisterte geschah es eines Tages, daß Herzog Thassilo II. in seinen Forsten beim Hohenpeißenberg eine Jagd hielt, und die Nacht im Freien zubrachte. Im Traume er-

blickte er eine Quelle, die sich in Kreuzesform ausgoß, und über derselben eine Leiter bis an den Himmel. Auf der Leiter stiegen, wie einstens beim Patriarchen Jakob, viele Engel auf und ab, und sangen das Wort des Meßbuchs: „Mein Haus ist ein Bethaus, spricht der Herr. Wer da bittet, der empfängt, und wer anklopft, dem wird aufgethan.“ Als Thassilo hierauf erwachte, erzählte er seinen Begleitern Tharingeri und Wesso den auffallenden Traum, und trug ihnen auf, die bezeichnete Quelle zu suchen. Sie war auf einer waldigen Erhöhung; und der Herzog war zur Stunde bereit, dabei ein Kloster zu gründen, und es nach dem Namen des Finders der Quelle „Wessobrunn“ zu nennen.

Anfangs wurden 25 Mönche in das neue Kloster berufen, und unter die Leitung Lantfried's gestellt. Später, im Jahre 758 wurde Ilsung von Niederaltaich zum ersten Abt berufen, und Lantfried führte von nun an blos mehr die Oberleitung.

Seit dem Jahre 943 regierte:

Der selige Abt Thiento.

Das Kloster hatte viel von den räuberischen Hunnen zu leiden, erhielt sich aber im Ganzen ziemlich ungefährdet, bis diese schrecklichen Feinde der christlichen Cultur im Jahre 955 neuerdings heranrückten. Der fromme Abt stellte es seinen Mitbrüdern frei, sich durch die Flucht zu retten, oder mit ihm auszuharren und vielleicht um des Bekenntnisses Jesu willen den Martertod zu leiden. Die Meisten flüchteten sich, aber sechs Mönche blieben bei ihm. Als die Feinde wuthschnaubend nahten, begaben sich diese sieben heiligen

Bekenner auf einen nahen Hügel, und bereiteten sich zum Tode. Die wilden Hunnen plünderten das Kloster, und dann eilten sie den Mönchen nach, und ermordeten sie alle sieben auf einem Steine. Seitdem heißt jener Hügel der Kreuzberg, weil die heiligen Leichname daselbst von den Gläubigen begraben, und über den Gräbern ein Kreuz errichtet wurde. Auch der Marterstein ist noch zu sehen. Später wurde an der Stelle eine Kirche errichtet, und der andächtige Besuch des Martyrer-Grabes mit einem Ablaße begnadiget. Endlich sind die Leiber der Seligen erhoben, und in die Muttergotteskirche neben dem Brunnen, und im Jahre 1713 in die neue Klosterkirche übertragen worden.

Das verwüstete Kloster hat der heilige Bischof Ulrich von Augsburg wieder herstellen lassen, und mit Augustiner-Chorherren besetzt. Gegen Ende des eilften Jahrhunderts nahm aber der Propst Adalbero wieder die Regel des heiligen Benediktus an.

Der selige Abt Walto.

Im Anfange des zwölften Jahrhunderts hatte sich bereits vieles Volk um Wessobrunn angesiedelt. Daher erbaute das Kloster eine eigene Kirche für dasselbe.

Um diese Zeit (1129) wurde der selige Walto oder Balto zum Abte gewählt. Derselbe hatte von Gott die Wundergabe erhalten, und gehört unter die verdienstlichsten Vorsteher dieses Klosters. Mitten unter seinen großen Opfern für die Armen und Nothleidenden der ganzen Umgegend litt das Kloster oft selbst die größten Entbehrungen. So war einstens die Noth so groß, daß man nicht einmal den nothwendigen

Opferwein für die heilige Messe anschaffen konnte. Da sandte der fromme Abt einen Bruder zum Wessobrunn um Wasser, und segnete dasselbe. Augenblicklich ward es in Wein verwandelt, und Alle freuten sich, und dankten Gott, daß sie nun die heilige Messe wieder feiern konnten.

Dieser gottselige Abt erbaute auch ein Pfründerhaus, in welchem Fremde beherbergt und Arme versorgt wurden. Adelige haben sich häufig in dasselbe zurückgezogen, um sich in ihren letzten Lebenstagen auf eine selige Sterbestunde zu bereiten.

Man glaubt, daß der selige Walto auch das Frauenkloster zu Wessobrunn erbaut habe. In jenen kriegerischen Zeiten hatte er zahlreiche und große Drangsale zu erdulden, ist aber stets heiter und voll Ergebung gewesen, und hat sich durch nichts in seinen Werken hindern lassen. Endlich beschloß er am Feste des heiligen Johannes des Täufers, im Jahre 1159 sein begnadigtes Leben durch einen seligen Tod, und wurde anfangs in der Nikolaikapelle begraben, mehr als 100 Jahre hernach (im Jahre 1282) aber wieder erhoben und in der Klosterkirche bei dem Kreuzaltare beigesetzt.

Auch dieses Kloster ist dem Zorne der Säkularisation verfallen, aufgehoben und größtentheils zerstört worden. Seine Mitglieder haben für die Kultur des Landes, und für Kunst und Wissenschaft Unschätzbares geleistet, und namentlich auch die Klosterzucht streng und rein bewahrt bis zur Aufhebung. Im September 1753 hatte Wessobrunn die tausendjährige Dankesfeier seines Bestandes begangen. Sechzig Jahre darauf (1810) waren seine Bewohner wieder in die Welt

hinausgestoßen, und die Konventgebäude sammt der schönen Klosterkirche sind abgebrochen worden. Seitdem sind die feierlichen Gottesdienste, und unzählig anderes Schöne und Erhebende verschwunden.

V. Die Apostel der Sachsen.

Es ist unmöglich, von Kaiser Karl dem Großen zu reden, ohne an die Bekehrung der Sachsen zu denken. Die eigentlichen Apostel dieses Volksstammes sind jedoch Schüler des heiligen Erzbischofs und Martyrers Bonifazius, oder wenigstens Zöglinge derselben gewesen.

Die Sachsen waren zwar längst vor Karl dem Großen schon mit Christen in Berührung gekommen. Aber es war nichts an ihnen hängen geblieben. So hatte der heilige Suidbert, ein Schüler Willibrords, wenigstens an den Grenzen ihres Landes gepredigt. Dann waren zwei Brüder gekommen, Namens Ewald (der schwarze und der weiße), fromme, heilige Priester aus England, brachten das heilige Meßopfer dar, beteten und psalirten, und baten die Sachsen, sie zu ihrem Fürsten zu führen. Aber die Heiden mißtrauten ihnen, tödteten sie unter vielen Qualen, und warfen ihre Leichen in den Rhein. Dort wurden sie später auf wunderbare Weise entdeckt, und an dem Orte ihres Bekenntnisses bestattet, endlich aber nach Köln gebracht und in der Kirche des heiligen

Kunibert feierlich beigesetzt. Sie haben um das Jahr 695 vollendet, stehen am 3. Oktober im römischen Martyrologium, und werden als Landespatrone von Westphalen verehrt.

Die Sachsen aber waren nach ihrem Tode so glaubensscheu, als zuvor. Auch als sie unter die Herrschaft der Franken kamen, und sich die ausdrückliche Bedingung auflegen lassen mußten, daß sie christliche Missionäre im Lande dulden wollten, war Alles vergebens.

Noch einmal trat ein Missionär, der Angelsachse Lebuin und sein Begleiter Marchelm unter ihnen auf, und erbaute zu Wulpen an der Yssel eine kleine Kapelle, und zu Deventer sogar eine größere Kirche. Während aber seine Predigt anscheinend guten Fortgang nahm, kamen die erbitterten Gegner und verbrannten die Kirche und Alles, was in ihre Hände gerieth. Schon wollten sie auch den Missionär ermorden, der auf einer Versammlung zu Marklo im Priestergewande sammt Kreuz und Evangelienbuch unerschrocken in ihre Mitte trat, und zu predigen begann, als Einer, Namens Buto, aufstand und sprach: „Möglich wäre es ja doch, daß uns dieser Mann eine Kenntniß des wahren Gottes brächte. Lasset ihn also reden; nachher wollen wir prüfen, ob er uns das Rechte lehret." Man that daher dem Lebuin nichts zu Leide, aber auch nichts zu seiner Freude. Er mußte unverrichteter Dinge wieder nach Friesland zurückkehren, baute die abgebrannte Kirche zu Deventer noch auf, und ist dann auch in derselben begraben worden. Der heilige Ludgerus hat seine Reliquien wieder entdeckt und feierlich erhoben.

So kamen die Zeiten Karl's des Großen heran. Da sind endlich die entscheidenden Schritte geschehen. Die Einverleibung der Sachsen in sein Reich bedeutete unvermeidlich auch ihre Einverleibung in die Kirche. Ihrer Haltung nach konnte es allerdings nicht ohne äußeren Zwang abgehen. Allein die Kirche hielt auch hier die richtigen Gesichtspunkte fest, daß eine äußerlich aufgenöthigte Taufe die von der Kirche geforderte nicht sei. Demgemäß sandten die fränkischen Bischöfe unablässig Missionäre zu den Sachsen, und dieselben wirkten auf die allerbeste Weise.

Unter diesen heiligen Männern zeichneten sich nun drei Schüler des heiligen Gregor von Utrecht vor allem aus: der heilige Ludger, Wiho und Wilehad, „vortreffliche Männer, deren Bild wir, wie es noch in ihren Biographien erhalten ist, nicht betrachten können, ohne uns von der innigsten Liebe zu ihnen hingezogen zu fühlen." Sie wirkten besonders um Münster, Osnabrück und Bremen.

Der heilige Ludgerus.

(„Apostel der Sachsen" † am 26. März 809.)

Die Großeltern des heiligen Ludgerus, von väterlicher und von mütterlicher Seite, waren vom heiligen Willibrord bekehrt und getauft worden. Sie waren Friesländer und sehr vornehmen Stammes. Sein Vater hieß Theatgrim, die Mutter Liafburga. Der heilige Abt Gregor von Utrecht hat den jungen Ludger in aller Gottesfurcht erzogen. Später ging derselbe nach England zu dem ebenso gelehrten als frommen Alcuin, und kehrte erst nach fünf Jahren wieder

in seine Heimat zurück, um zu Köln (im Jahre 778) Priester zu werden. Hierauf trat er die Mission im Osten Frieslands an, und wirkte besonders von Dokkum aus, wo der heilige Bonifazius, den er noch mit eigenen Augen gesehen, die Marterkrone erworben hatte, sieben Jahre lang mit großem Eifer. Bei den gefürchteten Einfällen Wittekind's aber mußte er sich endlich zurückziehen und unternahm mit seinem Bruder Hildegrim eine Wallfahrt nach Rom, klagte dem Papste Hadrian seinen Schmerz über die Leiden und Bedrängnisse der Christen, und begab sich dann in das Kloster Montekassino. Sein ganzes Dichten und Trachten ging nur dahin, sich zu heiligen, und die Sachsen zu bekehren. Dieses war Kaiser Karl dem Großen ganz gelegen, und so rief er ihn gegen das Jahr 789 wieder zu sich nach Deutschland und übertrug ihm das neugestiftete Bisthum Münster, damit er von dort aus festen Fuß in jenem Lande fassen könnte. Auch Helmstädt schenkte er ihm, und leistete ihm überall den besten Vorschub.

Nun theilte der heilige Ludger das Land in Pfarrsprengel, unternahm den Bau einer Kirche zu Münster, und sammelte sich einen frommen und begeisterten Klerus. Nicht weniger that er auch für die bürgerliche Ordnung der Bewohner, gab den zerstreuten Höfen Oberhäupter, unterstützte die Armen und Hilfsbedürftigen, und verwendete sogar einen Theil des Zehenten zum Wohle des Volkes. Endlich gründete er unter unglaublichen Schwierigkeiten am Ruhrfluße zu Weneswald im heutigen Werden, ein Benediktinerkloster, und ließ sich auf inständiges Bitten im Jahre 801 auch zum Bischofe des bereits so lange und so segensreich verwalteten

Sprengels weihen. Sein Bruder Hildegrim ist Bischof von Halberstadt geworden.

Der heilige Ludgerus hatte besonders die Gnade des Gebetes und unzerstörbarer Andacht. Wenn er vor dem heiligsten Sakramente kniete, oder recht im Andenken an die Gegenwart Gottes versenkt war, schlug er alles Zeitliche wie nichts an. So geschah es einmal, daß ihm während seines Breviergebetes die Ankunft Kaisers Karl des Großen gemeldet wurden. Ein, zwei, drei Boten kamen, und riefen den Mann Gottes vor das Angesicht des großen Monarchen. Ludgerus aber wartete ohne die mindeste Unterbrechung und Eilfertigkeit dem göttlichen Officium ab, und ließ den Kaiser bitten, er möge ihm erlauben, zuerst Gott seinen schuldigen Dienst zu leisten, ehe er ihm abwarte. Und wirklich fügte es die Gnade Gottes, daß ihm Kaiser Karl den Verzug nicht übel nahm, und den Bischof sogar gegen die übelwollenden Höflinge in Schutz nahm.

Endlich kam die Zeit seiner Auflösung. In der Fastenzeit des Jahres 809 war er eben auf einer seiner beschwerlichen Visitationsreisen zu Billerbeck in Westphalen, und predigte am Passionssonntage Morgens mit dem gewohnten Eifer. Um 9 Uhr brachte er das heilige Meßopfer dar. Dann widmete er den ganzen Tag seinen bischöflichen und priesterlichen Pflichten, und hielt Abends neuerdings eine innige Anrede an die Gläubigen. Während derselben aber sagte er Allen zu ihrem größten Schmerze voraus, daß er in der folgenden Nacht sterben werde, und im Kloster Werden begraben sein wolle. So ist es auch buchstäblich geschehen. Um Mitternacht, am 26. März,

nahm ihn Gott zu sich in die ewigen Freuden. Sein heiliger Leib ist wohl anfangs nach Münster gebracht worden, allein bald mußten die Einwohner davon abstehen, und ihn da zur Erde bestatten lassen, wo es des Heiligen letzter Wille gewesen war, im Kloster Werden. Noch heut zu Tage ruhen diese heiligen Ueberreste in der dortigen Pfarrkirche und werden in größter Verehrung gehalten.

Die heiligen Wiho und Wilehad

stammten aus England, waren von Jugend auf für Wissenschaft und Gottesfurcht erzogen, und gingen von Seeleneifer getrieben, in die Mission nach Friesland. In der heiligen Schule ihres heiligen Meisters Gregor tüchtig ausgebildet, fingen sie erst in den umliegenden Orten zu predigen an, und zwar unter strengem Lebenswandel und ununterbrochenen Tugendübungen mit dem besten Erfolg. Große Verfolgungen aber nöthigten, wie es scheint zuerst den heiligen Wilehad, über die Elbe zu gehen, und dem Stamme der Sachsen zu predigen, bis ihn die Empörung von 782 auch da wieder vertrieb, und zu einer Wallfahrt nach Rom veranlaßte, wo er den Segen Papst Hadrian's erhielt, und sich hierauf zwei Jahre in das Kloster Echternach zurückzog. Nach hergestelltem Frieden begann er seine Missionsarbeiten wieder, und ward durch den Einfluß Karls des Großen, bei welchem die zwei heiligen Missionäre in größtem Ansehen standen, im Jahre 787 erster Bischof von Bremen. Auch jetzt setzte er seine ganze Strenge gegen sich selbst fort, fastete sehr viel, las täglich und unter Thränen die heilige Messe, und

betete den ganzen Psalter. Gott der Herr rief jedoch seinen treuen Diener schon nach zwei Jahren in die Ewigkeit ab, am 8. November 789. Sein seliger Tod erfolgte zu Plexem. Der heilige Leib wurde zu Bremen begraben, wo Gott den unermüdlichen Missionär mit zahlreichen Wundern verherrlichet hat.

Wiho ist erster Bischof von Osnabrück geworden.

Lehrstück und Gebet.

Nach dem Zuge der Natur wendet sich seit der ersten Sünde jeder Mensch den Geschöpfen zu, und Keiner kann aus sich einen andern Willen haben, außer Gott kommt ihm zuvor und gibt ihm einen. Der Glaube aber, diese größte Gnade Gottes, erfaßt den Menschen, führt ihn wieder zu Gott empor, und ändert sein innerstes Wesen um.

Wer glauben will, muß sich zuerst bekehren, und wäre er auch der Edelste. „Thuet Buße, und glaubet dem Evangelium!" heißt es bei Markus 1, 14.

℣. Bitte für uns, heiliger Bischof Ludgerus!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten.

O barmherziger Gott! sieh unsere Schwachheit in Gnaden an, und verleihe uns auf die Fürbitte des heiligen Bischofes Ludgerus, daß wir in allem zur Kraft und Freiheit der Kinder Gottes gelangen. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

VI. Die Apostel der Böhmen und Mähren.

In Böhmen und Mähren treffen wir slavische Volksstämme, und ihre Bekehrung ging ebenso wohl von Deutschland als zum Theil von Konstantinopel aus, von der lateinischen und von der griechischen Kirche. Ihre Heiligen aber gehören alle wie die andern der großen, allgemeinen, katholischen Kirche an.

Es wurden nämlich schon von jenen ersten Zeiten an, als das fränkische Reich mit slavischen Stämmen in Berührung kam, Versuche gemacht, die Slaven zum Christenthume zu bekehren. Sie hatten aber bis zur Zeit Karl's des Großen keine weiteren Erfolge; es blieb nur bei vereinzelnten Bekehrungen. In Kärnthen und Krain gelang es den fortgesetzten Bemühungen des heiligen Bischofs Virgilius und des bayrischen Herzogs Thassilo zuerst, dem Glauben an den wahren, lebendigen Gott dauernden Eingang zu verschaffen.

Auch zu den Mähren wurden seit Karl des Großen Sohn, Ludwig dem Frommen, sowohl von Salzburg, als von Regensburg und Passau aus ununterbrochen fromme Missionäre gesendet, welche daselbst mit gutem Erfolge wirkten. Doch hatten sie im Plane der göttlichen Vorsehung wahrscheinlich mehr die Aufgabe, den eigentlichen Landesaposteln die Wege zu bereiten. Diese kamen vom griechischen Reiche her. Um dieselbe Zeit nämlich wurde die Schwester des bulgarischen Fürsten nach Konstantinopel in die Gefangenschaft geführt, und lernte dort in ihrem Unglücke den größten Schatz des Himmels und der Erde, den christ-

lichen Glauben kennen. Ihr Herz war weich und empfänglich. Sie wollte ihr Glück nicht mehr lassen, und ließ sich taufen. Dann fügte es der gute Gott, daß sie auch äußerlich wieder frei wurde, und von großer Sehnsucht getrieben, ihrer Heimat von der Gnade Gottes mitzutheilen, reis'te sie zurück, und setzte ihrem rauhen Bruder mit schwesterlicher Liebe und Ueberredung zu, sich und seine Unterthanen ebenfalls taufen zu lassen. Sie hätte aber völlig tauben Ohren gepredigет, wenn ihr der Herr nicht auf einmal einen weit eindringlicheren Bußprediger zu Hilfe gesendet hätte: die Pest. Eine fürchterliche Krankheit raffte die Menschen schaarenweise dahin. Als sich der König und seine Großen wohl recht davor fürchteten, aber mit allen Mitteln nichts ausrichteten, nahmen sie mildere Gesinnungen in Bezug auf das Heil der Seele an. Nur die Furcht vor dem heidnischen Volke hielt sie noch zurück, sich ganz zu bekehren. Da langten zwei griechische Mönche im Reiche an:

1—2. Die heiligen Brüder Cyrillus und Methodius.

(In der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts.)

Sie waren aus Konstantinopel gebürtig und hatten zunächst am schwarzen Meere gearbeitet, Cyrillus nördlich davon bei den Chazaren, und Methodius westlich herauf in der Bulgarei. Jetzt vereinigten sie sich und richteten ihre Thätigkeit auf die Stämme gegen Deutschland her, die bereits durch die Siege und den flammenden Eifer Kaisers Karl des Großen Vieles vom Christenthume gehört hatten, wenn es

gleich nicht tief eingedrungen war. Bei dem bulgarischen Fürsten (Bogreis) war die Zeit der Gnade eben gekommen. Die Männer Gottes erhielten Zutritt zu ihm, und Methodius, der ein vortrefflicher Maler war, und den Charakter des Volkes kannte, erbat sich die Erlaubniß und malte dem Könige das letzte Gericht, zum anschaulichen Beweise, wie alle irdische Herrlichkeit einmal ausgehe. In demselben stellte er den göttlichen Richter auf den Wolken des Himmels von seinen Heiligen umgeben, und dann die ewige Scheidung der Guten und der Bösen mit so ergreifender Wahrheit dar, daß jeder Beschauer tiefest erschüttert wurde. Dann hielt sein Bruder Cyrillus eine markerschütternde Predigt über das Gericht und alle damit zusammenhängenden Geheimnisse, und dieß Alles machte mit Gottes Gnade, der ihnen den Gedanken eingegeben hatte, einen solchen Eindruck auf den König, daß er unverzüglich um die heilige Taufe bat, und von da an ohne Bangen und Zaudern endlich auch den Muth fand, sich offen vor dem ganzen Volke zum Christenthum zu bekennen. Weitere Bekehrungen erfolgten durch lateinische und griechische Geistliche, und als das Land endlich einen Erzbischof erhielt, wurde derselbe dem Patriarchen von Konstantinopel untergeben.

Unsere Heiligen aber hatten es nun hinreichend gelernt, wie man mit diesen Völkerschaften umgehe, und bekamen den Ruf von Gott, nach Mähren vorzudringen, und auch dort den heiligen Glauben zum Durchbruch zu bringen. Bald bekamen sie das Uebergewicht vor den lateinischen Priestern, und da gerade um jene Zeit in Konstantinopel der später von Rom

abgefallene Photius auf eine höchst ungesetzliche und unkirchliche Weise Patriarch geworden war, wendeten sich die zwei heiligen Männer ganz von ihrer Heimathskirche ab, und schlossen sich desto ernstlicher an den römischen Papst an. So geschah es, daß sie Mähren für die lateinische Kirche bekehrt haben.

Ihre Wirksamkeit erstreckte sich, wie bei den Missionären unter den ungebildeten, heidnischen Völkern noch heut zu Tage, auf das Kleinere wie auf das Größte. So mußten sie sich z. B. zuerst um die Sprache des Landes annehmen, und Cyrillus erfand eigene Schriftzeichen, um das Wort Gottes auch durch die Schrift verbreiten zu können. Dann übersetzten sie, der Eine die Liturgie, und Methodius die heilige Schrift in's Slavonische, und hielten den Gottesdienst in mährisch-slavischer Sprache.

Im Jahre 867 wurde ihre Rechtgläubigkeit von Papst Hadrian II. zu Rom geprüft und gebilliget, und Methodius „zum Erzbischof von Mähren" ernannt, und mit wichtigen Vollmachten in diese Länder zurückgesandt. Von da an begann seine Thätigkeit besonders segensreich zu werden. Swatopluck, der mährische Herzog (auch Zwentibold genannt), dehnte seine Gewalt über viele angrenzende Stämme aus, und machte sogar die Böhmen abhängig. Damit gelangten auch diese Gegenden zum Lichte des christlichen Glaubens. Zwar hatten sich bereits im Jahre 845 einige böhmische Edelleute zu Regensburg taufen lassen, und mehrere deutsche Priester mit sich in ihr Land genommen. Allein auf das eigentliche Volk hatte dieses noch keinen Eindruck gemacht. Erst die Bekehrung der regierenden

Herzogsfamilie durch den heiligen Methodius brachte eine heilige Bewegung in's Land, die ihre Kreise auch bis in die Hütte des armen Mannes ausdehnte. Merkwürdiger Weise ging aber in diesem Lande der Herzog seiner Gemahlin voran, während in vielen andern eine christliche Frau es gewesen ist, welche Land und Leute bekehrt hat.

3. Die heilige Herzogin Ludmilla.

(„Patronin von Böhmen", † am 15. September 927.)

Ludmilla erblickte um das Jahr 873 das Licht der Welt. Ihre Eltern, ein mächtiges Grafengeschlecht Böhmens, waren Heiden und erzogen auch die Tochter im Heidenthum. Gott fügte es, daß Borziwoi, Herzog von Böhmen, wegen ihrer großen Vorzüge seine Augen auf die junge Grafentochter richtete, und sie zur Herzogin machte. Kurze Zeit nach seiner Vermählung besuchte Borziwoi den Mährenfürsten Swatopluck, und wurde von ihm zur Tafel geladen. Allein wie staunte er, als man ihm nach der heidnischen Art mit den andern anwesenden Heiden einen Platz am Boden anwies, während Swatopluck und die Christen zu Tische saßen! Auch der heilige Methodius war darunter. Dieser drückte ihm nach Tische sein herzliches Bedauern aus, konnte aber nichts ändern, weil diese Erniedrigung wegen des Heidenthums eine selbstverschuldete sei, und redete ihnen eindringlich zu, sich zu bekehren und taufen zu lassen, dann würden sie und ihre Nachkommen zu Macht und Ansehen gelangen. Nach längeren Reden und Unterweisungen ließ sich Herzog Brozivoi wirklich mit mehreren seiner vornehmen Be-

gleiter taufen, und Gottes Gnade wirkte in seinem Herzen, daß er auch sein Land des gleichen Glückes theilhaftig machen wollte.

Auf inständiges Bitten gab ihm also der heilige Methodius einen frommen Priester, Caich, mit nach Böhmen, und in kurzer Zeit hatte der Herzog den Trost, daß sich auch seine Gemahlin Ludmilla nebst Vater und Brüdern taufen ließ. Von dieser Zeit an übertraf sie selbst ihren Gemahl an Eifer, betete mit größter Innigkeit, empfing oftmals die heiligen Sakramente, und dankte Gott durch Austheilung reicher Almosen an Kirchen und Arme für die Gnade des heiligen Glaubens. Borziwoi erbaute dem heiligen Papst und Marthyrer Clemens, dessen Verehrung er von Methodius gelernt hatte, auf seinem Schlosse zu Königsgrätz eine Kirche, und setzte den ehrwürdigen Caich über dieselbe, um seinen Unterthanen Gottesdienst zu halten, und das Wort Gottes zu verkünden. Seine Gemahlin aber nahm an allen seinen guten Werken den eifrigsten Antheil.

Indessen fehlten ihnen auch Kreuz und Leiden nicht. Denn wirklich! Alle die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden, ob sie hoch oder niedrig gestellt sind. Ein großer Theil der Böhmen war immer noch heidnisch geblieben, und zwang den Herzog durch einen gefährlichen Aufstand, sein Land zu verlassen. Borziwoi und Ludmilla flüchteten sich zum Mährenfürsten Swatupluck, und mußten lange Zeit sehr große Trübsale ausstehen. Sie waren arm geworden, Viele begegneten ihnen mit Haß und Verachtung, und das Brod der Verbannung war ein recht bitteres. Da

gelobten sie, der heiligen Mutter Gottes mitten in der Hauptstadt Prag eine Kirche zu erbauen, wenn sie ihr Land wieder erhielten, und das Christenthum noch eifriger als ehedem zu verbreiten. Gott schickte es auch in der That, daß sie mit Hilfe des deutschen Kaisers Arnulph und der treugebliebenen christlichen Unterthanen siegreich in ihr Eigenthum zurückkehren konnten, und nun legten sie sogleich Hand an's Werk, und führten nicht blos den versprochenen Bau, sondern noch viel mehr aus, indem sie allenthalben im Lande Kirchen gründeten, gute Priester aufstellen halfen, und den christlichen Glauben überall schützten und verbreiteten.

Als der Herzog mit Tod abging, kamen zwar seine zwei Söhne nach einander zur Regierung, allein die Seele aller guten und heilsamen Anordnungen blieb dennoch ihre Mutter Ludmilla. Der zuletzt regierende, Wratislaus, vermählte sich mit einer Heidin, Namens Drahomira, welche ihm zwei Söhne gebar: Wenzeslaus und Boleslaus; und jetzte wurde die Herzogin-Wittwe, seine Mutter, erst die größte Wohlthäterin Böhmens, indem sie ihren Enkel Wenzeslaus recht in christlicher Unschuld und Frömmigkeit auferzog. Wratislaus hatte zwar gehofft, seine heidnische Gemahlin für den christlichen Glauben zu gewinnen. Allein all' sein Bemühen war vergebens; und als er vollends in der Blüthe seiner Jahre plötzlich auf den Tod erkrankte, wußte er, um nicht den ganzen mit so großen Opfern eingeführten Glauben wieder auf's höchste zu gefährden, kein anderes Mittel, als die Regierung und die Vormundschaft über seine zwei unmündigen Söhne statt seiner heidnischen Frau Drahomira, seiner heiligen Mutter Ludmilla zu übertragen.

Dieses wurde für die fromme Frau eine Quelle unsäglicher Leiden und endlich sogar ihres Todes. Denn Drahomira sann mit allen Mitteln eines herrschsüchtigen, und überdies dem Christenthume höchst feindseligen Weibes auf Rache an Ludmilla und allen Christen. Vergebens erklärte diese, sie wolle auf Alles verzichten, man solle nur die heilige Religion schonen, und sie an einem stillen Orte Gott dienen lassen; vergebens zog sie sich von Prag weg in das Kastell Tetin zurück; Alles erbitterte ihre heidnische, übel berüchtigte Schwiegertochter nur desto mehr. Ludmilla aber war deshalb nicht traurig, und noch weniger feindselig. Sie sah das Schlimmste voraus, und erhielt durch himmlische Erleuchtung Kenntniß von ihrem ganz nahen gewaltsamen Tode, verzieh Allen von ganzem Herzen, und bereitete sich durch Empfang der heiligen Sakramente auf den letzten Gang vor.

Dieses geschah am 15. September 927; und noch am Abende desselben Tages schlichen sich zwei Mörder, die heidnischen Grafen Tuman und Kuwan, denen sie einstens mit hochherzigem Sinne gastfreundliche Aufnahme an ihrem Hofe gewährt hatte, auf Befehl der Drahomira heimlich in ihr Schlafgemach, und erdrosselten sie mit dem Schleier ihres Hauptes, während sie eben in heißem Gebete auf ihren Knieen lag.

4. Der heilige Wenzeslaus.

(König von Böhmen, † am 28. September 938.)

Nach dem Tode der heiligen Ludmilla wüthete die grausame Drahomira gegen die Christen, namentlich

gegen die Geistlichen, wie eine Wahnsinnige, und suchte diese vor Allem aus der Umgebung ihres Sohnes Wenzeslaus auf alle Weise zu entfernen. Allein obgleich ihr anscheinend der größere Theil der Böhmen anhing, und auch der andere Sohn Boleslaus ganz auf ihrer Seite stand, so war doch das Christenthum, wie es schon tausend Male sich geoffenbaret hat, mächtiger, als all' ihre List und Bosheit; ja aus Ludmilla's Gruft wehte ein himmlischer Hauch hervor, welcher die Gläubigen mächtig stärkte und vermehrte. Ungeachtet aller Hindernisse bestieg Wenzeslaus den Thron, und wurde ein neuer Apostel Böhmens. Es war eine große Gnade für dieses Land, daß es nun einen so heiligen König hatte. Er und seine heilige Großmutter Ludmilla gehören zu den schönsten Erscheinungen dieser Zeit. Große, erhabene Tugenden, herrliche Seelenruhe, und das segensreichste Wirken, das man sich von einem Fürsten denken kann, fand sich in Beiden vereiniget. Auch als regierender Fürst entsprach Wenzeslaus auf die vollkommenste Weise den frommen Lehren und Hoffnungen der heiligen Ludmilla, und wandelte mit einem Eifer auf der Bahn des Heiles, daß er ein Beispiel für das ganze Land geworden ist. Als die Stände des Reiches seine grausame Mutter abgesetzt hatten, und ihm hierauf die Regierung zugefallen war, hatte er keinen sehnlicheren Wunsch, als die dem Christenthume geschlagenen Wunden wieder zu heilen, und Gerechtigkeit und Frieden im Lande herzustellen. Er regierte mehr durch sein frommes Beispiel, als durch seine fürstliche Macht. Den Armen, den Wittwen und Waisen kam er mit einem so mitleidigen Herzen zu Hilfe, daß er ihnen oft zur Nachtzeit Holz und Lebens-

mittel auf seinen eigenen Schultern in's Haus trug. Vielen Gefangenen schenkte er die Freiheit; Andere besuchte er mitten in der finstern Nacht im Gefängnisse, und suchte sie mit Geld, guten Sachen, und freundlichen Worten zu erfreuen und auf den rechten Weg zu bringen. Nichts schmerzte ihn mehr, als wenn er einen Verbrecher zum Tode verurtheilen mußte, und gar keinen Grund finden konnte, das Urtheil zu mildern, und ihn zu begnadigen. Der ganzen Residenzstadt war es bekannt, wie er häufig bei armen und niedrigen Leuten mit der Leiche ging, und mit größter Andacht unter den wenigen Leidtragenden hinter der Bahre betend einherschritt.

Nicht minder groß und höchst lobenswerth ist sein tief gläubiger Sinn. Die Priester behandelte er mit größter Verehrung. Das heilige Meßopfer schätzte er so hoch, daß er demselben nicht blos mit engelgleicher Andacht und Sammlung so oft nur immer möglich beiwohnte, sondern nicht selten in eigener Person dem Priester am Altare diente, und mit eigenen Händen das Brod und den Wein für das heilige Opfer bereitete. Ebenso groß war seine Andacht gegen das allerheiligste Sakrament. Unzählige Male besuchte er bei Tag und bei Nacht mit bloßen Füßen trotz Schnee und Eis das hochwürdigste Gut in den Kirchen, und oft entzündete sich dann eine solche Liebesgluth in seinem Herzen, daß er gleichsam brennend heiß ward, und sein Diener, der ihn frierend begleitete, in seine heißen Fußtapfen hineintrat, um sich die Füße zu wärmen. Dazu kam endlich noch, wie es von einem solchen Fürsten kaum anders zu denken ist, daß er ein überaus reines, sittsames Herz hatte, und seine Jung-

fräulichkeit das ganze Leben lang mit größter Sorgfalt makellos bewahrt hat.

Wie angenehm aber dem göttlichen Heilande und seinem himmlischen Vater diese glänzende Tugend auf dem Throne gewesen ist, mag man daraus abnehmen, daß der heilige Wenzeslaus das Glück hatte, beständig von heiligen Engeln begleitet, erfreut und beschützt zu werden. Wie es nicht anders sein kann, hatte er eine Menge Leiden und Trübsale, und oft der allerbittersten Art zu ertragen. Sein eigener Bruder und die heidnische Mutter zettelten Verschwörungen gegen ihn an, und einmal geschah es, daß er gegen einen mächtigen Fürsten, Wratislaus, in's Feld rücken mußte. Schon standen sich die feindlichen Heere kampfbereit gegenüber, als den frommen König ein inniges Mitleid über den unschuldigen Tod so vieler hundert Soldaten erfaßte, die da ihr Leben lassen müßten. Daher bot er seinem Gegner Wratislaus einen Zweikampf an, um das Leben der Andern zu schonen. Unterliege er, so falle doch blos Einer allein. Der Aufrührer nahm die Herausforderung an, weil er weitaus der Stärkere war. Aber wie erstaunte er, als er auf den Heiligen einstürmen wollte, und zu dessen Seiten mehrere glänzende Engel gewahrte, welche ihm furchtbar zürnend entgegen riefen: „Thu ihm ja nichts zu Leide!" Zusammengebrochen stürzte er sich dem Könige zu Füßen und bat um Gnade und Verzeihung.

Ein anderes Mal war der heilige Wenzeslaus nach Deutschland gezogen, um den Kaiser (Otto I.) zu begrüßen. Auch dieser erblickte zwei Engel zu seiner Seite, welche den Ankommenden mit einem goldenen Kreuze schmückten. Ganz erstaunt über den un-

gewohnten Anblick sprang er dabei von seinem Throne auf, breitete seine Arme gegen ihn aus, und überhäufte ihn mit den größten Ehren. Unter Anderm gab er ihm einen kostbar gefaßten Arm des heiligen Vitus, und beehrte ihn überdies mit dem Titel eines Königs von Böhmen, den aber der fromme Fürst aus Demuth bei Lebzeiten niemals annehmen wollte. Statt dessen aber erbaute er dem heiligen Martyrer Vitus einen prächtigen Altar, und ließ die von seinem Vater schon begonnene Georgikirche zu Prag auf eigene Kosten vollenden, und vom Bischof Tuto von Regensburg feierlich einweihen. Damals wurde auch der heilige Leib seiner Großmutter Ludmilla zu Tetin erhoben und noch ganz unversehrt gefunden. An ihrem Grabe waren im Laufe der Jahre bereits so viele Wunder geschehen, daß die gottlose Drahomira, welcher dieselben höchst unbequem und ärgerlich waren, sich nicht anders zu helfen gewußt hatte, als daß sie über demselben eine Kapelle zu Ehren des heiligen Michael erbaute, um Alles dem heiligen Erzengel zuschreiben zu können. Nun aber wurde der heilige Leichnam in Gegenwart des Bischofs und des heiligen Königs vor dem ganzen Volke feierlich herausgenommen, und unter Dankes- und Lobliedern wegen des augenscheinlichen neuen Wunders in Prozession in die Georgikirche zu Prag übertragen, wo er noch heut zu Tage in größten Ehren gehalten wird.

Endlich belohnte Gott den frommen König mit dem glorreichen Tode eines Martyrers. Seine unnatürliche Mutter Drahomira und der gottlose Bruder Boleslaus faßten den grausamen Entschluß, ihn aus dem Wege zu räumen. Wenzeslaus wurde aus

Anlaß der Geburt eines Sohnes von Boleslaus zu einem Freudenmahle nach Bunzlau geladen, und nahm die Einladung an. Es schien, als könnten ihn Mutter und Bruder unmöglich besser aufnehmen, so freundlich und schön thaten sie ihm. Er aber wußte bereits voraus, was ihm bevorstand. In der folgenden Nacht ging er nach seiner Gewohnheit zum hochwürdigen Gute in die Kirche und bereitete sich auf Alles vor. Da stürzte der treulose Bruder und mehrere Mitverschworne über den heiligen Diener Gottes, ihren König, her und ermordeten ihn. Bis an die Kirchenwand spritzte das unschuldige Blut weg. Und so oft man es hernach abwaschen oder wegfegen wollte, hat es sich nicht mehr wegtilgen lassen — zum ewigen Angedenken.

Boleslaus wurde von jetzt an der Grausame genannt. Er hat noch eine Menge Christen hinrichten lassen. Viele mußten, um nur das Leben zu retten, die Flucht ergreifen, und kamen nach Deutschland. Aber die Strafe Gottes säumte nicht. Alle, welche ihm bei Ermordung seines Bruders geholfen hatten, kamen auf elende Weise um ihr Leben; bei keinem Einzigen ging es gut aus: Er selbst wurde in einen Krieg mit Kaiser Otto dem Großen verwickelt, und verlor Alles, so daß er das Christenthum frei gewähren lassen, und froh sein mußte, daß seine flüchtigen christlichen Unterthanen wieder zurückkehrten. Drahomira nahm ein noch schrecklicheres Ende. Die Erde hat dieses Ungeheuer nicht mehr tragen können, und hat sich aufgethan, und sie lebendig verschlungen.

Wenzeslaus und Ludmilla aber haben triumphiret und freuen sich ewiglich, daß sie ihrem Volke das große

Gut des katholischen Glaubens gebracht und bewahrt haben. Ihr Fest wird am 16. September, und das des heiligen Wenzeslaus alljährlich am 28. September begangen, als dem Tage, an dessen Abend er im Jahre 938 ermordet worden ist.

5. Der heilige Adalbert.

(Bischof von Prag und „Apostel der Preußen“, † am 23. April 997.)

Seit dem Siege Kaisers Otto I. über den grausamen Boleslaus war auch der Sieg des Christenthums in Böhmen entschieden. Jedoch waren damit die Sitten noch lange nicht überall christlich. Allenthalben gab es noch viel Heidnisches. Besonders ein anderer Boleslaus, des Vorigen Sohn, genannt der Fromme, nahm sich wieder mit allem Eifer um den heiligen Glauben an, und hatte auch das Glück, an Bischof Adalbert einen heiligen Mitarbeiter zu finden.

Adalbert war der Sohn eines der mächtigsten böhmischen Edelleute, und wurde im Jahre 956 geboren. Als Kind war er einmal in schwerer Krankheit bereits dem Tode nahe. Da gelobten sie, ihn dem Herrn zu schenken, und sogleich besserte es sich mit ihm. Hierauf wurde er in der Domschule zu Magdeburg erzogen, und vertauschte zu Ehren des dortigen Bischofs, den er besonders verehrte, seinen Taufnamen Woytach mit dem des Bischofs: Adalbert. Auch machte er in Frömmigkeit und Wissenschaft so ausgezeichnete Fortschritte, daß er schon mit 27 Jahren zum Priester und zugleich zum Bischof von Prag geweiht wurde. In dieser neuen und schweren Würde that er nur Gutes und Frommes, war streng gegen sich und voll Erbarmen

gegen Andere, predigte beinahe jeden Tag, brachte Kranken und Gefangenen in eigener Person Trost, und verwendete fast all' sein Vermögen für Kirchen und Arme. Als er sich aber den vielfach noch grassirenden heidnischen Gebräuchen, der Vielweiberei, dem Menschenverkauf und vielen andern Unsitten energisch entgegenstellte, stieß er auf so viele Hindernisse, daß er sogar das Land verlassen mußte. Er übertrug daher im Jahre 988 dem Bischof von Meißen die Verwaltung seiner Diözese, und begab sich nach Rom in das Kloster des heiligen Alexius auf dem Aventin. Vier Jahre brachte er daselbst unter vielen Gebeten und strengen Bußübungen zu. Da erschienen Abgeordnete aus der Heimath in Rom und baten wieder um ihren Bischof. Als ihm aber der Papst die Rückkehr in der That befohlen hatte, und der heilige Mann wieder in Prag angekommen war, — allein, wie sich die Böhmen gleich anfangs hätten denken können, auch jetzt von seiner Predigt eines ehrbaren christlichen Lebens nicht abließ, erbosten sie sich neuerdings gegen ihn, und sagten, Adalbert lege ihnen ein Joch auf, das sie unmöglich tragen könnten. Nun begab sich der heilige Bischof das letzte Mal aus dem Lande. Eine Zeit verbrachte er als Glaubensprediger bei den Ungarn, dessen heiliger König Stephanus ihn sehr hoch schätzte, dann aber faßte er den Entschluß, den heidnischen Preußen und Polen das Evangelium zu predigen. Keine Feder kann es beschreiben, wie schwer sich Bischof Adalbert von seinem geliebten Böhmen trennte, und welche Mühsale seiner bei den ungläubigen Völkern warteten. Anfangs predigte er in Danzig. Da ging es nicht ganz ohne Erfolg ab. Als er aber weiter

nach Osten vordrang, wurde er auf Schritt und Tritt verfolgt; und endlich haben ihn die Heiden in Fischhausen am curischen Haff, in der Gegend von Königsberg, mitten unter einer Predigt mit vielen Lanzenstichen getödtet, am 23. April 997. Sein frommer Bruder und Schüler Radim, der später unter dem Namen Gaudentius Erzbischof von Gnesen geworden ist, und noch ein Gefährte, Benediktus, kam mit dem Leben davon, und brachte die Nachricht zum Polenherzog Boleslaus. Dieser ließ den heiligen Leib um schweres Geld von den Heiden kaufen, und ihn zu Gnesen beisetzen. Gott aber verherrlichte seinen Diener mit vielen Wundern.

Das größte aber war vielleicht die endliche Bekehrung seiner geliebten Landsleute, die ihn während seines Lebens so oft von sich gestoßen hatten. Wie ein elektrischer Schlag ging es durch das Böhmerland. Das ist unsere Schuld, sprachen sie. Denn hätten wir den heiligen Bischof aufgenommen und bei uns behalten, so wäre er nicht grausam ermordet worden. Und was Adalbert in seinem Leben mit allen Bitten und Anstrengungen nicht hatte erreichen können, das schenkte ihm Gottes Gnade hundertfach nach seinem Tode. Jetzt ließen die Böhmen ab von der Vielweiberei und vom Verkaufe der Menschen, und in Schaaren zogen sie zu seinem Grabe. Einmal unternahmen sie sogar einen Heereszug dahin, um wo möglich seinen heiligen Leib zu erlangen.

Dieses hatte die größte Rückwirkung auf die Besserung des ganzen Volkes, und seit dieser Zeit ist Böhmen katholisch.

Der Tod des heiligen Cyrillus und Methodius.

Ueber das Lebensende dieser heiligen Männer wissen wir nichts Verläßiges mehr, als daß sich der heilige Cyrillus, wie es scheint, frühzeitig in ein Kloster zu Rom zurückgezogen hat. Sein Bruder Methodius hielt viele Jahre unter den größten Mühseligkeiten und häufigen Anfeindungen bis in die Regierungszeit Papst Johann's VIII. in seinem schwierigen Werke aus. Er wurde dabei vom heiligen Vater auf's liebevollste getröstet und ermuthiget, und erhielt zuletzt sogar die Erlaubniß, die heilige Liturgie in slavischer Sprache zu halten. Aber das Evangelium sollte vorher auch lateinisch gelesen werden.

Cyrillus und Methodius haben (unter der Regierung des Papstes Nikolaus I.) auch den Leib des heiligen Papstes und Martyrers Clemens, welcher in der Christenverfolgung unter Kaiser Trajan in die Gegend am schwarzen Meere verbannt und in's Meer versenkt worden war, nach Rom gebracht. Papst Nikolaus hat ihm zu Ehren eine prächtige Kirche erbaut, und nach ihrem eigenen Tode sind sie selbst in dieser Kirche beigesetzt worden. Ihr Fest wird alljährlich am 9. März begangen.

Das mährische Reich wurde bald darauf von den Böhmen und Ungarn getheilt, und verlor fast die Spuren christlicher Bisthümer, bis Papst Agapet II. die Jurisdiktion über dasselbe an den Bischof Gerhard von Passau zurückgab. Derselbe setzte auch gleich einen eigenen Bischof ein. Im Jahre 981 ist die mährische Kirche dem Bisthum Prag zugetheilt,

und erst 1062 ist das Werk des heiligen Methodius gekrönt und im Lande selbst, zu Olmütz eine eigene bischöfliche Kirche errichtet worden.

Lehrstück und Gebet.

Kein göttliches Werk ohne Hindernisse von allen Seiten, und zuletzt einen Erfolg, als hätte Alles aufs bereitetste dazu beigetragen! Es ist daher eine Eigenthümlichkeit der gesteigerten Liebe Gottes, große, feurige Begierden zu erwecken. Je größer die Sehnsucht, desto größer die Liebe; je erhabener und heiliger der Gegenstand unserer Begierden, desto verdienstlicher sind sie vor Gottes Augen.

Jesus, der in Allem unser Vorbild ist, zeigt dieses durch sein eigenes Beispiel. „Jerusalem, Jerusalem!" ruft er aus, „wie oft wollte ich deine Kinder wie eine Henne ihre Jungen, unter meine Flügel versammeln, und du hast nicht gewollt!" — Am Vorabende vor seinem Leiden sprach er: „Mit großer Sehnsucht habe ich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, bevor ich leide." Selbst am Kreuze noch war sein fünftes Wort ein Schrei heißester Sehnsucht: „Ich dürste!"

Es ist daher begreiflich, daß im Herzen Gott liebender Seelen eine heroische Sehnsucht brannte. Einstens hörte die heilige Magdalena von Pazzis die Briefe des heiligen Xaverius vorlesen, worin er die Bekehrung der Heiden schilderte. „O, wie beneide ich die Vögel," rief sie aus, „die hinfliegen können, wohin sie wollen. Wenn es möglich wäre, möchte ich gerne die ganze Welt durchwandern, um Seelen zu bekehren!" Sogar

im Schlafen träumte sie von Bekehrung der Ungläubigen. Ganz ähnlich sprach ein feuriger Eifer aus dem heiligen Chrysostomus: „Ich möchte euch zeigen, meine Brüder, wie lieb ich euch habe. Das Heil euerer Seelen ist mir lieber, als das Licht meiner Augen. Tausendmal wäre ich bereit, zu erblinden, wenn ich euch dadurch alle bekehren könnte."

℣. Bittet für uns, alle heiligen Apostel und Bekenner des Herrn!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten.

O Herr Jesu Christe, lehre uns die Wissenschaft deiner Liebe, zeige uns dein eröffnetes Herz, und verzeihe uns, daß wir schon so oft ermüdet sind, so Vieles dir verdorben haben, und deine herzgewinnenden Worte und Beispiele gar so oft vergessen. O Jesus! sei unser Heiland, sei unser Fürsprecher beim Vater! Amen.

VII. Die Apostel der Dänen, Schweden, Norweger, Isländer, Grönländer &c.

1. Als das Christenthum unter den Sachsen Wurzeln geschlagen hatte, verbreitete es sich in immer weitern Kreisen auch zu den nördlichen Völkern. Die Ersten, welche sich nun bekehrten, waren die Dänen.

Ein sächsisches Kloster war die Schule ihrer Apostel: Corvey. Schon der heilige Wilibrord hatte sich mit der Bekehrung der Dänen beschäftiget, war aber noch zurückgewiesen worden. Auch der heilige Wilfried hatte sich viele Mühe gegeben, und Karl der Große hatte in Hamburg einen eigenen Priester aufgestellt, um dieses Volk für den christlichen Glauben zu gewinnen. Bessere Erfolge gewann Erzbischof Ebbo von Rheims, welcher unter Ludwig dem Frommen nach Dänemark gesandt wurde, um die Streitigkeiten dortiger Fürsten zu schlichten, und dabei zugleich auch die Meinung der Dänen bekämpfte, als müßten sie mit der Annahme des Christenthums auch in Abhängigkeit von dem fränkischen Reiche gerathen.

Nun aber geschah es im Jahre 825, daß ein dänischer Prinz, Harald, abermals Ludwig den Frommen um Hilfe anrief, und sich zugleich ein Jahr darauf, 826, in Ingelheim taufen ließ. Bei seiner Heimkehr bat er um christliche Missionäre, welche endlich auch seine Unterthanen bekehren sollten. Diese Dänen standen nicht blos als hartnäckige Heiden, sondern auch als grausame Menschen in üblem Rufe. Allein Gottes Liebe hatte bereits Vorsehung getroffen. Der heilige Abt Wala erinnerte sich, daß im sächsischen Corvey ein Mönch wohne, welcher öfters den Wunsch nach dem Marterthum geäußert hatte. Es war:

a) Der heilige Ansgarius.

(„Apostel der Dänen und Jüten", † am 3. Februar 865.)

Ansgar war im Jahre 802 geboren, und hat sich schon in frühester Jugend durch einen merkwürdigen

Zug nach oben ausgezeichnet. Er hatte einmal ein Gesicht, als ob er in einem tiefen Morast watete, und jenseits eine große Schaar Jungfrauen, geführt von der Himmelskönigin, auf blumigen Auen erblickte. Wie er jedoch zu ihnen hinüber wollte, verlangte Maria, er solle zuvor ein bußfertiges, frommes Leben führen. Dieses hatte ihn mit dem größten Eifer erfüllt, so daß er sich überall hervorthat, und längere Zeit die Klosterschulen leitete.

Diesen frommen Mann Ansgar befragte nun der heilige Abt Wala, ob er sich zur Mission in Dänemark herbeilassen wolle. Voller Freuden sagte Ansgar: Ja! und begleitete den jungen Fürsten Harald in seine Heimath. Eine wunderbare Erscheinung, die ihm Gott gleichsam auf den Weg mitgab, vergaß er nicht sein ganzes Leben lang. Es kam ihm nämlich vor, als ob er sterben müsse, und nur die heiligen Apostel Petrus und Paulus konnte er noch um ihre Fürbitte anrufen. Da war ihm schon, als seien Leib und Seele geschieden. Zwei Männer standen vor ihm; Einer mit ehrwürdigem, grauem Haupte, in purpurverbrämtem Kleide, mit lebhaftem, wie trauerndem Antlitz; der Andere mit wallenden Kleidern, krausen Haaren und sanften Augen; es waren die zwei Apostel, welche er angerufen gehabt. Diese führten ihn zum Orte der Reinigung, wo er drei Tage mit großer Angst und tiefen Seelenleiden gedrückt wurde. Endlich aber kamen sie wieder, und nahmen ihn mit sich in die himmlischen Regionen. Da kamen sie an ganzen Schaaren von Heiligen vorbei, bis zu den vier und zwanzig Aeltesten vor dem Throne Gottes. Er sah den Herrn selbst; es war ihm, als müßte er vergehen über all' dem, was er da inne ward, und er

versank in Anbetung und Lobpreisung Gottes. Da erscholl aus dem Innersten des Heiligthums eine Stimme, gleich dem Tönen vieler Harfen, die zu ihm sagte: „Geh' auf die Erde hinab, und komm' einstens mit der Krone der Martyrer wieder zu mir zurück." Da Ansgarius darüber sehr betroffen war, ergriffen ihn seine Begleiter, und führten ihn mit liebevoller Theilnahme wieder in's irdische Leben zurück. Die Gabe der Heilungen und der Weissagung zukünftiger Dinge ließ ihm aber der Herr Zeitlebens, und auch mit tröstenden, himmlischen Gesichten wurde er von Zeit zu Zeit wieder begnadiget.

Dafür waren die äußeren Umstände, unter welchen der Heilige seine Mission im Dänenlande eröffnete, die allerungünstigsten. Nur ein einziger junger Mönch, Namens Autbert, hatte ihn begleitet, und hielt treulich bei ihm aus. Er mußte sich anfangs begnügen, Kinder zu taufen, und sie dann im Christenthume zu unterrichten. Manche wurden ihm von den Eltern ganz geschenkt. Da aber im Lande vielfach Kriege wütheten, und Harald, seit er sich dem Christenthume zugewendet hatte, besonders angefeindet wurde, so theilte die Religion alle Wechselfälle des Krieges. Wenn Harald vertrieben wurde, mußte sich auch Ansgar mit seiner kleinen Heerde zurückziehen, und wenn jener Glück hatte, war auch das Christenthum wieder oben auf.

In dieser Zeit kamen Boten aus Schweden, und baten den Heiligen, er möchte sie besuchen und ihnen das Evangelium predigen. Ansgar sagte: „Da bin ich, o Herr!" und ging mit. Der König nahm ihn gut auf, und ließ ihn sogar eine Kirche bauen. Nach anderthalb Jahren aber kehrte der eifrige Missionär wieder

nach Dänemark zurück, und gewann den größten Feind Harald's und der christlichen Religion daselbst, den König Erich. Derselbe gestand, daß er keinem Menschen ein solches Vertrauen schenken könnte, als diesem Missionär, und erlaubte ihm, allenthalben im Lande zu predigen und Kirchen zu bauen. Kaiser Ludwig der Fromme errichtete das Erzbisthum Hamburg, und ernannte Ansgar zum Erzbischof. Gregor IV. bestätigte ihn. Nun hatte der demüthige Ordensmann das größte Bisthum der Welt zu verwalten; denn alle Länder nach Norden gehörten dazu. Und fast Alles war noch heidnisch. Im Umkreis von vielen hundert Stunden gab es erst vier Pfarrkirchen. Ueberdies kamen einmal die wilden Normannen, Heiden und Räuber, mit mehr als 600 Schiffen über das Meer, die Elbe herauf, und verbrannten und verwüsteten Alles in Grund und Boden. Selbst der Bischof von Bremen wies ihm die Thüre und verweigerte ihm die Zuflucht.

Aber ein Christ wie Ansgarius verzaget niemals. Eine reiche Frau, Namens Ikia, erbarmte sich wieder, und schenkte ihm drei Stunden von der verbrannten Stadt einen Hof; die zerstreuten Geistlichen kamen wieder zusammen, und da Gott den hartherzigen Bischof von Bremen plötzlich von der Welt abrief, wurde Ansgar sogar an seiner Statt zum Bischof von Bremen gewählt, und Hamburg (im Jahre 849) damit vereiniget. König Erich erlaubte allen Unterthanen, die christliche Religion anzunehmen, und sehr viele ließen sich taufen. In dieser Zeit wurde die erste Kirche in Schleswig gebaut (Hadeby).

Der heilige Missionär vergaß aber auch seine Schweden nicht, und brachte wieder zwei Jahre unter

ihnen zu. Dann mußte er einer drohenden Verfolgung in Dänemark vorbeugen, da Erich mit Tod abgegangen war, und der neue König der christlichen Religion anfangs sehr feindlich entgegentrat, bis Gott seinen bösesten Rathgeber plötzlich in Ungnade fallen ließ, und das Herz des Königs umwendete. Endlich errichtete er noch an verschiedenen Orten Klöster und Schulen, und sendete fortwährend neue Priester in die heidnischen oder neubekehrten Orte. Eine Mutter kann nicht besorgter für ihre Kinder sein, als der heilige Ansgarius für die weiten, großen Länder seines Erzbisthums war, daß sie alle bald den wahren Glauben annähmen. Gott der Herr segnete auch seine Gebete und Arbeiten so kräftig, daß bei seinem Tode im Jahre 865 das Christenthum wenigstens in Jütland einen festen Grund gewonnen hatte, und nach 150 Jahren wurde seine Einführung auch in Schweden, in Norwegen, in Schleswig und Dänemark vollendet.

Ansgar war aber auch ein seltener Mann. Lange Zeit lebte er nur von Wasser und Brod. Auf seinen Missionen strickte er Netze, um sich das Brod zu verdienen und Niemanden lästig zu fallen. Die ärmsten Menschen nahm er an seinen Tisch auf. Zahllose Kranke bediente er mit eigenen Händen. Außerdem hat er viele Gefangene losgekauft, hat Spitäler errichtet, Schulen gebaut, und die größten Wohlthaten mit freigebigen Händen ausgestreut. Als es mit ihm zum Sterben kam, fragten sie ihn, ob sein Freund und Ordensgenosse Rimbert zu seinem Nachfolger tauge. Da antwortete er: „Ich habe es weniger verdient, Priester zu sein, als er, Erzbischof zu werden.“ Seine

Seele hauchte er mit den Worten aus: „O Gott, sei mir armen Sünder gnädig!"

b) Sein Nachfolger wurde Rimbert. Auch er wird unter den Heiligen verehrt. Rimbert stammte aus Flandern, und wurde wegen seiner Sittsamkeit und seines Gehorsams durch Vermittlung des heiligen Ansgar in das Kloster aufgenommen. Später hatte er den Missionär häufig und gerne begleitet, und als Erzbischof führte er das große Werk mit glühendem Eifer ganz in seinem Geiste fort. Bei einem feindlichen Ueberfalle schrieb man es seinem Gebete zu, daß die Christen den Sieg erhielten. In der größten Noth verkaufte er die heiligen Gefäße, um aus ihrem Erlöse die Gefangenen loszukaufen. Im Leben und nach dem Tode durch viele Wunder verherrlicht, ging er am 11. Juli des Jahres 888 zu den ewigen Freuden ein.

Auch jetzt mußten die deutschen Kaiser Heinrich I. und Otto I. noch ernstlich in's Mittel treten, bis ganz Dänemark bekehrt ward. Otto I. errichtete im Jahre 948 drei Bisthümer in Jütland: Schleswig, Ripe und Aarhuus. Endlich kam ein König:

c) **Kanut der Große (1014—1035),**

welcher eine Wallfahrt nach Rom zu den Gräbern der heiligen Apostel machte, und sich sogar das englische Reich unterwarf. Dieser schützte die christliche Religion mit allen Mitteln, und ließ (besonders aus England) zahlreiche Priester in seine Staaten kommen, welche den heiligen Glauben bis in die abgelegensten Theile und Winkel verbreiteten. So hat endlich das

Christenthum den vollständigen Sieg über das Heidenthum errungen.

Da geschah es, ein Jahrhundert darauf, daß ein sehr frommer König gleichen Namens:

d) Kanut der Heilige,

(† am 19. Jänner 1076.)

seine königliche Krone zu den Füßen Jesu des Gekreuzigten hinlegte, und sich und das ganze Reich dem Könige der Könige weihte. Er war sehr strenge gegen sich mit Fasten und Bußwerken, that den Armen und Nothleidenden ungemein viel Gutes, führte strenge Gesetze ein, um die Bösewichter zu strafen, und den armen Mann, die Guten und Rechten zu schützen, schmückte die Kirchen mit kostbaren Gefäßen und Meßkleidern, und führte zum Unterhalte der Geistlichen und zur Feierlichkeit des Gottesdienstes den Zehent ein. Darüber ergrimmten böse Menschen, und schwuren ihm den Tod. Der Heilige wußte dieses voraus, empfing die heiligen Sakramente, und empfahl seinen Todeskampf dem Herrn Jesus. Dann begab er sich mit einigen Getreuen nach Odensee in die Kirche des heiligen Othmar zum Gebete. Die Aufrührer aber stürmten die Kirche, warfen Steine und Wurfspieße durch die Fenster hinein, und tödteten ihren König vor dem Altare des Herrn. Auch sein Bruder mit siebzehn Andern wurden ermordet.

Dänemark hat es aber mit großen Heimsuchungen büßen müssen, was es im Aufstande gegen seinen König gesündiget hatte. Kanut's Name ist unter die Zahl der Heiligen aufgenommen worden. Am 19. Jänner wird sein Fest begangen.

e) Der selige Graf Karl der Fromme.

Der heilige König Kanut hatte einen ebenso glaubensstarken Sohn, Karl, Graf von Flandern. Der hohe Stand, welchen derselbe in der Welt einnahm, hatte nicht die Macht, noch den Reiz, sein Herz so zu fesseln, daß er ihn nicht gerne eingebüßt hätte, um den heiligsten Willen Gottes zu erfüllen. Allezeit hatte er ein herzliches Mitleid mit den Armen, und zur Zeit einer Theuerung setzte er alle Mittel in Bewegung, um den Nothleidenden Brod und Getreide zu verschaffen. Da er gehört hatte, daß eine mächtige Familie viel Weizen zurückhalten wollte, um aus der allgemeinen Noth Profit zu ziehen, faßte er einen solchen Abscheu gegen dieses schmutzige Vorhaben, daß er sie mit aller Gewalt zwang, das Verborgene herauszugeben; und obwohl ihm gut bekannt wurde, daß sich alle Mitglieder jenes Hauses gegen ihn verschworen hatten, stand er dennoch von seinen Befehlen zum Besten der Hungernden nicht ab, und sprach: „Weil das menschliche Vorsehen viel zu schwach ist, sich gegen die Anschläge der Bösen zu schützen, so muß man (seine Pflicht erfüllen und) Alles Gott anheimstellen.“ Doch ließ er seine Landstände zu Ypern zusammentreten, um die weitern Mittel und Wege gegen die Verschwörung zu berathen. Allein mitten darin wurde er in der Kirche des heiligen Donatus zu Brügge (Bruges) während seines Gebetes vor dem Altare meuchelmörderisch um das Leben gebracht.

„Der Geiz opfert seiner Rache das Heiligste auf Erden, und die Heiligen Gottes schlagen aus Liebe

zu den Armen sogar ihr eigenes Leben in die Schanze."

2. Die Anstalten, welche der heilige Ansgarius zur Bekehrung Schwedens getroffen hatte, wirkten erst im zehnten Jahrhundert mit eigentlich glücklichem Erfolge. Wieder war es ein Erzbischof von Hamburg, Namens Unni, welcher selbst in das rauhe und kalte Land jenseits des Meeres reis'te, und mit besonderem Segen daselbst predigte. Nach seinem Tode im Jahre 936 theilten sich viele fromme Priester in das mühevolle Werk, und gegen das Jahr 1008 war Schweden endlich so glücklich, den ersten christlichen König zu besitzen. Es war Olaf, genannt der Schooßkönig, von Upsala. Derselbe mußte freilich bei seiner Thronbesteigung noch förmlich versprechen, daß er das Heidenthum nicht unterdrücken wolle. Allein die meisten Fürsten blieben doch auf Seite des Christenthums, an eifrigen Priestern fehlte es ebenfalls nicht, und so wurde endlich das hartnäckige Volk unter den größten Opfern doch so weit gebracht, daß es der König Inge von Upsala im Jahre 1075 wagen konnte, alle heidnischen Gebräuche zu verbieten, und die Götzentempel zerstören zu lassen. Bald hätte es ihm das Leben gekostet. Aber mit Gottes Hilfe besiegte er seine Gegner, und von nun an wurde das Christenthum die einzige öffentliche Religion des Landes, das der Kirche nicht gar lange darauf ein so heiliges Geschlecht, wie das der heiligen Brigitta (von Schweden) gegeben hat.

f) Der heilige Siegfried.

(Bischof von Wexio in Schweden und „Apostel der Schweden", † am Anfange des 11. Jahrhunderts.)

Unter den ebengenannten frommen Männern zur Bekehrung Schwedens befanden sich auch Engländer, und einer derselben war der heilige Siegfried, welcher sich zu York, woher er gekommen ist, durch eine besondere Reinheit des Wandels und großen Eifer für die Ehre Gottes ausgezeichnet hatte. Anfangs mußte er sich wegen Unkenntniß der schwedischen Sprache eines Dollmetschers bedienen, und auch sonst traten ihm alle möglichen Hindernisse entgegen. Siegfried aber bewies sich durchgehends als einen treuen Nachfolger der Apostel, und ließ sich niemals beugen. Während einer Missionsreise hatte er zu Wexio drei Neffen zurückgelassen, und Keinen sollte er mehr sehen; denn sie wurden ihm von den Götzendienern ermordet. Sogleich eilte er zum Könige und legte Fürbitte für die Mörder ein. Dieß verschaffte ihm sogar die Achtung der Heiden, und ihr Widerstand war von nun an viel geringer. Auch auf den König (Olaf) übte Siegfried großen und heilsamen Einfluß, und endlich gelang es ihm, zu Wexio in Samland einen Bischofssitz zu errichten. Dann durchzog er andere Provinzen, und predigte den Glauben, immer arm, immer eifrig, immer unverdrossen, bis er am Anfange des eilften Jahrhunderts sein Tagewerk mit einem heiligen Tode beschloß. Tag, Ort und Jahr desselben sind unbekannt. Gott hat sein Grab in der Kathedrale zu Wexio mit vielen Wundern verherrlicht, und Papst Hadrian setzte

seinen Namen im Jahre 1158 in das Verzeichniß der Heiligen.

So lange Schweden katholisch war, hat es den heiligen Siegfried als seinen „Apostel“ verehrt.

3. Ebenfalls im zehnten und eilften Jahrhunderte kam die christliche Religion auch zu den Norwegern (Normannen). Einer ihrer Könige, Hakko, war an dem Hofe des englischen Königs Athelstan mit den christlichen Sitten vertraut geworden, und bemühte sich nach seiner Rückkehr (von 935—961) mit größtem Eifer, auch seine Landsleute zur Annahme desselben zu bewegen. Weil aber der Eifer größer war, als die Besonnenheit, so richtete er wenig aus. Doch bereitete er den Boden für seine Nachfolger:

g) König Olaf, Sohn des Tryggwi,

(995 bis 9. September 1000.)

dessen Regierung für nahezu alle Länder der norwegischen Zunge den entscheidenden Wendepunkt ihrer Bekehrung zum Christenthume bildet. Deshalb wird er auch „der Apostel der Nordleute“ genannt. Erst sieben und zwanzig Jahre alt, wie er von vielfachen Wanderungen und Irrfahrten zurück nach Norwegen kam, bekannte er den Glauben an den wahren Gott mit so großer Begeisterung, daß er in den fünf Jahren seiner Regierung alle Länder des norwegischen Stammes, nämlich: Norwegen, Hjaltland, die Orkneys-, die Faröer-Inseln, Shetland, Island und Grönland bekehren wollte. Er baute zuerst Kirchen auf seinen eigenen Haupthöfen, schaffte die heidnischen Opfer und Opfertränke ab, „und ließ statt deren das Volk sich an

die Festtränke gewöhnen zu Weihnachten und Ostern, an das Skt. Johannesbier, und an das Herbstbier auf Michaelis." Unterdessen aber wurde er in einen Krieg gegen Dänemark und Schweden verwickelt, und verlor in der Seeschlacht bei Svöldr sein Leben. Nach heldenmüthigem Widerstande waren fast alle Krieger um ihn gefallen, da stürzte sich Olaf mit dem Reste der Seinigen in das Meer, um nicht den Feinden in die Hände zu fallen. „Mit ihm verlor Norwegen seinen gefeierten König, die Kirche ihren eifrigsten Vorfechter im Norden." Was jedoch ihm zu vollenden unmöglich gewesen, brachte sein zweiter Nachfolger zum Ziele:

b) König Olaf III. der Heilige.

(1015 bis 29. Juli 1030.)

Freilich bekehrte auch er mit dem Schwerte in der Hand, aber es geschah, weil es den Norwegern nicht anders zusagte, und sie rasch, in wenigen Dezennien sämmtlich in die christliche Kirche hineinführte. So hielt er im Jahre 1023 eine Volksversammlung mit den Bauern. Diese erschienen zahlreich und bewaffnet. Der König forderte sie auf, das Christenthum anzunehmen; sie aber forderten ihn dafür zum Kampfe heraus. Beide Theile ordneten ihre Schaaren zur Schlacht. Da geschah es aber den Bauern gleich beim Anrücken, daß sie von Angst ergriffen wurden. Keiner wollte vornan stehen, und am Ende thaten sie das, was ihnen nützlicher war, und auch besser stand; sie ergaben sich dem Könige und nahmen das Christenthum an. Der König entfernte sich aber nicht früher, „als bis Alles ganz christlich geworden war."

Dem König Olaf kostete sein Kampf gegen das Heidenthum das Leben. Die Lehensleute erhoben einen Aufstand gegen ihn, „weil sie seine Gerechtigkeit nicht ertrugen. Er aber wollte lieber von seiner Würde lassen, als von der Gerechtigkeit. Sie begannen den Kampf, weil er ihnen zu hart und streng strafend erschien. Und Knut von Dänemark bot ihnen gewaltig viel Gut und Würden." So wurde Olaf von innen und von außen angegriffen, und endlich vom Throne gestürzt. In dem Bemühen, sein Land wieder zu gewinnen, büßte er vollends auch das Leben ein.

An seinem Leichnam und bei seinem Grabe in der Sankt Clemenskirche zu Drontheim geschahen viele Wunder. „Wohlgeruch entströmte dem geöffneten Sarge. Die Leiche fand man unverwest, lebhaft gefärbt. Und alsbald geschahen viele Wunderzeichen über König Olafs Heiligkeit:" so erzählt die Geschichte. Er erschien als Marthyrer im Kampfe für die Gerechtigkeit und auch gegen die Fremdherrschaft. Seit 1031 wurde er in Norwegen als Heiliger verehrt, ohne daß jemals eine päpstliche Kanonisation stattgefunden hätte. König Magnus begann den Bau der Olafskirche, wohin seine Gebeine (um das Jahr 1050) übertragen wurden. Von da kamen sie in die Marienkirche, dann wieder in die ältere Christuskirche, und endlich in das Eysteins-Münster. Seine Verehrung verbreitete sich über den ganzen Norden. Sein Fest wurde in Norwegen, Schweden, Gothland, Dänemark, wie bei den Wenden und Samländern begangen. Selbst in Irland, in London und in Konstantinopel gab es Olafskirchen.

Das erste Bisthum Norwegens war Drontheim.

4. Von Norwegen kam das Christenthum unter den erwähnten zwei Königen Olaf auch nach Island, und Grönland. Kaum hatten die Seefahrer Biorn und Laif das Land um Boston und New-York (in Nordamerika) entdeckt, als ihnen auch schon Glaubensboten nachfolgten, um den wilden Eingebornen zu predigen. Island und Grönland erhielten ihre Kirchen, ihre Klöster, ihre Bischöfe, Collegien und Bibliotheken. In Island war Gizur um das Jahr 1118 Bischof. Seit ihm gab es zwei Bisthümer daselbst: Skalholt und Holar. Auch die Faröer, Hebriden und Orkneys-Inseln hatten ein eigenes Bisthum. In Grönland war Erik der erste Bischof. Er wurde im Jahre 1121 zu Lund „als erster Bischof für Amerika" geweiht, und wirkte fast ausschließlich im Staate Massachusets.

So ist die heilige Kirche zu allen Zeiten der große Baum, welcher seine Aeste immer weiter ausbreitet. Wie sündhaft und thöricht handeln Jene, welche diesen Ast absägen wollen, in dessen Schatten so gut wohnen ist! —

Unter jene frommen Männer, welche sich um die Bekehrung der slavischen Stämme besonders verdient gemacht haben, gehört auch ein Benediktinermönch aus Skt. Emmeram zu Regensburg, Namens:

i) **Boso, erster Bischof von Merseburg.**

(† am 1. November 970.)

Kaiser Otto der Große hatte am 10. August 955 dem Herrn das Gelübde gemacht, wenn er ihm in seiner Gnade Leben und Sieg über die räuberischen Ungarn verleihe, so wolle er zu Merseburg ein Bis-

thum errichten, und seinen Palast in eine Kirche zu Ehren des heiligen Laurentius umbauen. Dann wohnte er der heiligen Messe bei, und empfing die heilige Kommunion aus den Händen des heiligen Bischofs Ulrich. Die Bitte ist bekanntlich erhört worden, und nun begann auch der Kaiser sein Versprechen zu erfüllen. Er hatte einstens den genannten frommen Benediktiner-Mönch zu seinem Hofkaplan gemacht, und ihm die Kirchen zu Zeitz, Merseburg, Memleben, Thornburg und Kirchberg anvertraut. Derselbe entwickelte einen rastlosen Eifer für die Ausbreitung des heiligen Glaubens, lernte zu diesem Ende die slavische Sprache, und predigte mit solchem Erfolge unter den heidnischen Sorben, daß er viele davon bekehrte und taufte. Dafür wurde er vom Kaiser zum ersten Bischof von Merseburg ernannt, und am heiligen Weihnachtsfeste des Jahres 968 vom Erzbischof Adalbert von Magdeburg konsekrirt. Allein vor den Augen Gottes war sein Beruf auf Erden bald vollendet. Weniger als ein Jahr später machte Bischof Boso eine Reise nach seinem Vaterlande Bayern, erkrankte daselbst, und starb schon am 1. November 970. Der Leib des frommen Dieners Gottes wurde nach Merseburg gebracht, und vor dem Hochaltare der Sankt Johanneskirche beigesetzt.

In der Reihe der Erzbischöfe von Bremen und Hamburg wird auch ein Italiener verehrt:

k) Der heilige Lubentius.

(† am 4. Jänner 1013.)

Derselbe hat den heiligen Erzbischof Adalgag von Bremen aus Rom nach Deutschland begleitet, und

ist vom Kaiser Otto dem Großen im Jahre 988 zu dessen Nachfolger ernannt worden.

Ludentius war ein Mann von großer Gelehrsamkeit, und was noch mehr ist, von seltener Unbescholtenheit. Er lebte so eingezogen, daß er den Umgang mit Frauenspersonen fast gänzlich vermieden hat, war ganz bleich und eingefallen wegen seiner ununterbrochenen Abtödtungen, ein Mann von väterlicher Gesinnung für alle Untergebenen, und unermüdlich in der Bekehrung der Heiden.

Damals bedrängten Seeräuber seine Kirche, daß er mit all' dem Seinigen flüchten mußte. Viele Geistliche und Bürger wurden von den Empörern als Sklaven fortgeführt, und manche gar getödtet. Doch hatte der Heilige auch den Trost, daß ein reicher Graf, Heinrich von Rosenfeld, sein väterliches Schloß in ein Kloster verwandelte, und es den Benediktinern übergab. Dann rief ihn der Herr zur ewigen Freude, am 4. Jänner 1013.

Lehrstück und Gebet.

Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden und Trübsale haben auf Erden. Jesus ist mit Schmach und Pein ersättiget worden; und Diejenigen, welche er vorhergesehen hat, daß sie Kinder der Seligkeit werden sollen, die hat er auch vorherbestimmt, das Kreuz mit ihm zu tragen.

Lasse dich in deinen christlichen Bräuchen nicht irre machen, und rufe die Heiligen mit großem Vertrauen als Freunde Gottes und unsere treuesten Fürbitter an!

℣. Bittet für uns, alle heiligen Bekenner und Freunde des Herrn!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi!

Lasset uns beten.

O Vater unsers Herrn Jesu Christi, der du deinen Heiligen den Himmel geöffnet, und sie durch viele Leiden und Wunder verherrlichet hast: lasse uns durch ihre Verehrung zur Liebe Jesu Christi, deines eingebornen Sohnes, und zur Nachahmung ihrer Tugenden gelangen. Durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

VIII. Der heilige Bischof Ulrich und seine Freunde.

(† am 4. Juli 973.)

Ein Mann des Gebetes und eine Macht seiner Zeit wie nicht Viele war der heilige Bischof Ulrich von Augsburg, geboren um das Jahr 890 zu Dillingen. Sein Vater war ein Graf von Dillingen und Kyburg, dessen Geschlecht die Kirche von Augsburg viel verdankt, und seine Mutter eine Schwester des Herzogs Burkhard von Schwaben.

Sobald Ulrich als zartes Knäblein der mütterlichen Pflege entbehren konnte, wurde er dem Kloster

St. Gallen übergeben, und machte unter der Leitung des ehrwürdigen **Hartmann** in der Wissenschaft, wie in der Frömmigkeit und Gottesfurcht große Fortschritte. Das tugendhafte und heilige Leben in jenem Stifte gefiel ihm so wohl, daß er sich gerne für immer in demselben niedergelassen hätte. Denn als sein Vorfahrer auf dem bischöflichen Stuhle zu Augsburg einstens dahin wallfahrtete, um die Reliquien des heiligen Gallus zu verehren, ward er so erbaut, daß er zum Abte sprach: „Ich bin hieher gekommen, um dem Todten (Heiligen) meine Ehrfurcht zu bezeigen; aber sieh, ich fand viele Lebende (Heilige)". So gottesfürchtig lebte man dort. Allein eine heilige Klausnerin, **Wilibroda**, deren Gebet er die wichtige Angelegenheit seiner Standeswahl empfohlen hatte, sagte ihm voraus: „Wisse! du wirst in diesem Kloster nicht bleiben, sondern in einer Stadt gegen Aufgang der Sonne mußt du Gott als Bischof dienen, und dabei solche Dinge erdulden, dergleichen keiner deiner Vorfahren je ausgestanden hat."

Nun kehrte der junge Mann zu seinen Eltern zurück, und lebte, mit Ausnahme einer Pilgerfahrt nach Rom, volle 15 Jahre in der stillen Abgeschiedenheit seiner Heimath. Weit und breit rühmten es die Leute, wie liebevoll er seine Mutter behandelte, welche Wohlthaten er den Armen erwies, wie treu er seine Unschuld und Jungfräulichkeit bewahrte, und welche Gluth der Andacht während des Gebetes oft über sein Antlitz ausgegossen war.

So ist er 33 Jahre alt geworden, und ein reines Gefäß der göttlichen Gnade geblieben, dem heiligsten Willen Gottes ergeben in Allem. Da starb im Jahre 923

Bischof Hiltin von Augsburg, und König Heinrich der Finkler veranlaßte nun den Papst, diese Last auf die Schultern unsers Ulrich zu legen. Am Feste der unschuldigen Kinder wurde er zum Bischof geweiht. Es war wirklich eine bittere, schwere Zeit, ganz dazu angethan, sein Vertrauen auf Gott zu erproben. Die Kirchen und Klöster waren von den wilden Hunnen weit herum niedergebrannt. Nicht einmal seine Domkirche stand mehr. Die Geistlichen waren theils ermordet, theils dem Verhungern nahe, und die Leute im größten Elende. Und gleich im Jahre 926 kamen die unersättlichen Barbaren wiederum, und plünderten ganz Schwaben bis an den Bodensee. Nur vor den Mauern Augsburgs erfaßte sie plötzlich ein solcher Schrecken, daß sie unverrichteter Dinge wieder fortzogen. Der heilige Ulrich hatte darin so große und dringende Betstunden veranstaltet, daß er sogar die Säuglinge von der Mutterbrust wegnehmen und auf die Altäre hatte legen lassen, damit sich ihr Geschrei mit dem gemeinsamen gläubigen Gebete vereinige. Dieses war durch die Wolken gedrungen und hatte Erhörung gefunden.

Hunderte hätten unter solchen Umständen gar nicht angefangen, oder wären wieder gegangen. Aber Ulrich betete den heiligsten Willen Gottes an, und nahm das schwere Joch auf sich. Auf Menschen-Hilfe durfte er bei der allgemeinen Noth nicht bauen. Um so inbrünstiger wendete er sich darob an den Herrn. Dieser segnete ihn. Wie ein Vater ging er umher, und suchte seine zerstreuten und verlassenen Schäflein auf, daß sie wieder Herberge und Nahrung bekamen. Dann ließ er die Kirchen aufbauen, so gut es ihm in der harten

Zeit möglich war, und lebte seinem heiligen Berufe mit einer Hingabe ohne Gleichen. Täglich feierte er die heilige Messe, und an Sonn- und Festtagen nach damaliger Sitte zwei und drei Male. Zugleich predigte er sehr oft, und war jede Stunde des Psalmengesanges, wofern ihn nicht nothwendige Arbeiten abhielten, im Chore bei seinen Geistlichen. Armen und Dürftigen theilte er mit größter Freigebigkeit Geld, Brod und Kleider aus. Die Gastfreundschaft pflegte er wie ein Apostel, und alle vier Jahre besuchte er jede Gemeinde seiner Diözese. Dabei lebte er wie ein Mönch, trug beständig ein Cilicium, aß niemals Fleisch, und gestattete sich nur kurzen Schlaf auf einer harten Binsenmatte. Oft war er bis tief in die Nacht von Gläubigen umringt, die ihm ihre Anliegen vortrugen, und wie Kinder Trost und Hilfe bei ihm suchten.

So erreichte er sein 63stes Lebensjahr, reich an Verdiensten und guten Werken, und in aller Treue gegen den Kaiser. Dagegen schätzte ihn aber auch Otto I. und hörte oft und gern auf seinen Rath. Seines Muthes, seiner Treue und Klugheit halber war Ulrich der Mann, um welchen sich alle Anhänger des Königs in Süddeutschland sammelten, und so hat er damals zur festen Einigung der deutschen Stämme unter Einem Herrscher wesentlich beigetragen, und zu gegebener Zeit auch Worte des Friedens gesprochen, wie sie kein Anderer so wirksam hätte sagen können.

Da kamen die raubsüchtigen Ungarn wieder; und als sie Kaiser Otto I. (954) in etwas zurückgetrieben hatte, erschienen sie im folgenden Jahre (955) zahlreicher und wilder, denn sonst und eh'. Man hätte meinen mögen, sie seien der Hölle entstiegen, um die

Menschen zu martern und zu tödten. Sie selbst sagten in ihrem Uebermuthe, wenn sich die Erde nicht aufthue, oder der Himmel nicht über sie einfalle, so werde ihnen kein Mensch widerstehen. Aber sie wußten nicht, daß bei Gott Alles möglich ist. Als sie vor Augsburg angekommen waren, um diese Stadt zu erstürmen, ging der Engel des Gerichtes bereits hinter ihnen her. Schnell versammelte der heilige Bischof seine wenigen Leute und feierte das unblutige Opfer der Messe. Dann befahl er den Kindern und Jungfrauen, in der Kirche zu bleiben und zu beten, und eilte in den bischöflichen Kleidern mit seiner Schaar dem entsetzlichen Feinde entgegen. Die Ungarn waren zahllos, wie die Heuschrecken. Ulrich und die Seinigen hatten nur eine Handvoll Männer. Hageldicht fielen die geschleuderten Steine um ihn her, und keiner traf ihn. Sausend umschwirrten ihn die tödtlichen Pfeile, aber ihm geschah kein Leid. Der Arm des Allerhöchsten war sichtbar mit ihm, und hatte die grausamen Feinde heute in seine Gewalt gegeben, daß sie plötzlich in wilder Flucht davon und dem Heere des Kaisers in die Arme stürmten, der sich hinter ihnen aufgestellt hatte, und sie Alle an Einem Tage vernichtete. Kaum Ein Mann kam mit dem Leben davon. Die das Schwert nicht gefressen hatte, ertranken im Lech.

Jetzt erst kamen eigentlich die Wogen der Völkerwanderung zur Ruhe. Die Ungarn mußten ihre Raubzüge einstellen und sich zu einem Kulturvolke vereinigen, das nun bald in die Reihe der christlichen Nationen eintrat. Dieses Ereigniß geschah am Laurentiustage des Jahres 955. Es ist „die Schlacht auf dem Lechfelde“. Kaiser Otto hatte am Morgen selbst be-

kannt, da reichten menschliche Kräfte nicht aus. Dann beichtete und kommunizirte er, warf sich vor dem ganzen Heere auf die Kniee, und machte das feierliche Gelübde, wenn ihm Gott auf die Fürbitte des heiligen Laurentius den Sieg verleihe, so wolle er in der Stadt Merseburg ein Erzbisthum gründen, und seinen im Bau begriffenen Palast zur Domkirche umbauen lassen. Hierauf ergriff er den Schild und die heilige Lanze, und fort ging es in den heißen Kampf, bis sie als Sieger dankbar die gerührten Blicke zum Himmel erheben konnten. In feierlicher Prozession ging ihm der heilige Bischof entgegen, und geleitete die Sieger zur Kirche, worin sie die ganze Nacht unausgesetzt dem Herrn der Heerschaaren Dank sagten.

Nach diesem glorreichen Siege schenkte Gott seinem treuen Diener Ulrich noch 18 Jahre, das Elend und Unheil des Krieges wieder gut zu machen. Seine erste Sorge ging dahin, den regelmäßigen Gottesdienst herzustellen, und die Kirche der heiligen Afra wieder aufzubauen. Eine Erscheinung dieser heiligen Martyrin offenbarte ihm den Platz ihrer Reliquien, „neben denen noch die Gebeine zahlreicher Heiligen den Tag der Auferstehung erwarteten.“ Auch die Kirche des seligen Grafen Rasso zu Wörth scheint er in dieser Zeit eingeweiht zu haben. Dann baute er sich an der Afrakirche selbst eine Grabstätte, und begab sich jeden Freitag, an welchem er nicht durchaus verhindert war, zu derselben, um die heilige Messe zu feiern und sich mit dem Tode vertraut zu machen. Er wallfahrtete noch zweimal, zuletzt in seinem achtzigsten Lebensjahre, nach Rom, baute die Johanniskirche und gründete ein Frauenkloster bei Sankt Stephan in Augsburg. End-

lich aber nahte die Zeit seiner Auflösung. Er war 83 Jahre alt geworden. Nur Eines warf er sich vor, daß er seinen Neffen Adalbero zu sehr geliebt, und den Kaiser Otto I. gebeten hatte, ihn zu seinem Nachfolger zu ernennen. Allein Gott nahm ihm diesen Kummer, und ließ denselben noch geraume Zeit vor ihm sterben.

Eines Tages, als die letzte Stunde immer näher rückte, ließ er nach der heiligen Messe ein Kreuz aus Asche auf den Boden streuen, und warf sich mit dem Angesichte zur Erde darauf hin, zum Zeugniß seiner Bußfertigkeit und seines Bekenntnisses, daß der Mensch aus Staub gebildet, und alles Menschliche vergänglich sei. Unvergänglich sei nur, was aus Gott und Christus bestehe. Hierauf vertheilte er alle seine Sachen unter die Armen. Er hatte aber blos mehr einige Kleider, etliches Tischgeräthe, und zehn Goldstücke. So wartete der Diener Gottes auf seine Auflösung. Mehrere Wochen konnte er aus Schwäche nicht mehr Messe lesen. Da kam das Fest Johannes des Täufers, und schon eine Stunde nach Mitternacht erhob er sich, ließ sich ankleiden, und hielt mit größter Andacht noch einmal Messe und Hochamt, wie es damals üblich war. „Der Herr Jesus selbst hätte es ihm geboten." Dann ließ er sich in sein Zimmer zurückbringen, und harrete mit großer Sehnsucht und Ergebung seiner Auflösung. Am Morgen des vierten Juli, einem Freitage, kam der Herr. Der treue Diener ließ sich auf ein Aschenkreuz am Boden legen. Die anwesenden Priester begannen die Litanei, und während dessen gab er seine Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück, im Jahre 973, nachdem er beinahe fünfzig Jahre Bischof von Augsburg gewesen war.

Sein Leichnam strömte einen süßen Wohlgeruch aus, und wurde in der Domkirche ausgestellt. Der heilige Wolfgang von Regensburg, den Bischof Ulrich auf einer Wallfahrt nach Einsiedeln kennen gelernt und zum Priester geweiht hatte (im Jahre 960) war gerade in Nördlingen, und eilte sogleich auf die Nachricht seines Todes herbei, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Unter den Gebeten und Thränen einer unermeßlichen Volksmenge hielt er den Leichengottesdienst und die Predigt. Gott aber verherrlichte ihn mit so vielen Wundern, daß er schon nach zwanzig Jahren (993) von Papst Johann XV. in die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde. Seitdem verehrt ihn die Kirche von Augsburg als ihren Hauptpatron. Seine Heiligsprechung soll die erste in Deutschland gewesen sein, welche durch den Papst vorgenommen wurde.

Nach dem heiligen Bischofe folgt mit Recht sein Jugendfreund, der heldenmüthige Feldherr der bayrischen Herzoge Arnulf I., Berthold und Heinrich I. in ihren Ungarkriegen, der vielleicht größte Mann der damaligen Zeit: er hatte neun volle Schuh,

1. Der selige Graf Rath.

(Rasso, von Andechs, † am 19. Juni 954.)

Der selige Graf Rasso, oder wie ihn das Volk nannte: Graf Rath von Andechs war ein Sohn des Stammvaters der Grafen von Andechs, und zu Bayerdießen geboren. Ein Bruder starb im heiligen Lande, und seine Schwester, Hatta, war die Mutter des heiligen Konrad, Bischofs von Constanz. Die Eltern erzogen ihn zu einem tapfern Ritter; und da auch

seine Leibesgröße darnach war, so kam er in allen Ritterspielen voran, und erkämpfte sich in den Kriegen gegen die Ungarn großen Ruhm. Dann aber ergriff er den Pilgerstab, und wallfahrtete (949) nach dem gelobten Lande, wo er mit unsäglichen Anstrengungen und Gefahren die heiligen Stätten besuchte, und sich die kostbarsten Reliquien erwarb.

Nach der Heimkehr erbaute er Gott zum Danke und den heiligen Schätzen zu Ehren am Fuße des Berges Andechs unter Anrufung der glorwürdigen Apostel und Blutzeugen Philippus und Jakobus eine Kirche und ein Benediktiner-Kloster, und vertauschte Rüstung und Pilgerstab mit dem Klosterhabit. Der muthige Kriegsheld und Gaugraf, welcher einen großen Theil des umliegenden Landes bis gegen Oesterreich hinab beherrscht hatte, und treulich Wache gestanden war, so oft die wilden Völker heraufstürmten, um Alles zu verwüsten, was ihr Arm erreichen konnte, legte nun sein mächtiges Schwert bei Seite, um in der stillen Zelle die ewigen Wahrheiten zu betrachten. Aber schon zwei Jahre darauf, am 19. Juni 954, nahm ihn Gott zu sich in die Ewigkeit. Sein Leichnam wurde in der von ihm erbauten Kirche begraben. Die kostbaren Reliquien aber sind mit den Benediktinern vor den Einfällen der Ungarn auf den Berg Andechs gewandert, und haben ihm den Titel „heiliger Berg" zuwege gebracht. Graf Rasso, der tapfere Ritter und fromme Mönch, wurde von Papst Innocenz II. in die Zahl der Seligen aufgenommen. Seine Stiftung, das kleine Benediktiner-Kloster am Fuße des Berges, erhielt 500 Jahre nach seinem Tode (1458) vom Grafen Albrecht III. von Tyrol auch das Schloß

Andechs zum Geschenke. Seit dieser Zeit ist der heilige Berg Andechs hochberühmt geworden. Als das Kloster im Jahre 1803 den traurigen Folgen der Säkularisation erlegen war, hat es König Ludwig I. wieder angekauft, und dem neu errichteten Benediktinerstifte St. Bonifazius zu München übergeben.

2. Zwei fromme Mitarbeiter.

Neben dem großen Lichte der Kirche von Augsburg strahlten damals noch weithin die frommen Bischöfe Tuto von Regensburg und Gerhard von Passau.

Tuto suchte in Vereinigung mit dem heiligen Wenzeslaus besonders die christliche Religion in Böhmen, das damals noch zur Diözese Regensburg gehörte, eifrig zu verbreiten, und sandte viele bayrische Priester dahin. Auch in eigener Person machte er oft Missionsreisen in dieses Land. Er ließ dem heiligen Emmeram einen prächtigen Altar von Gold und Edelsteinen anfertigen, und zeigte sich in allem als ein weiser und milder Bischof. Im Jahre 930 ist er zur ewigen Ruhe eingegangen.

Gerhard, „der preiswürdige und tugendhafte Bischof" von Passau, förderte das Christenthum höchst segensreich in Mähren und Ungarn, und bekämpfte sein ganzes Leben lang die großen Uebel, welche sich durch die Einfälle der Ungarn weit und breit im Lande angehäuft hatten, nämlich Verwilderung der Sitten, Unwissenheit, Aberglauben und Unterdrückung der Armen und Hilflosen. Er wurde von Papst Leo VII. zu seinem Legaten in Deutschland, und von Agapitus II. zum Erzbischof von Lorch ernannt, und starb im

Jahre 946, nachdem er sein Bisthum nahezu 15 Jahre mit solchem Eifer verwaltet hatte, daß ihm seine Zeitgenossen den Namen eines Heiligen beilegten.

3. Heilige Klausner, Hato und Rouzo.

Im Leben des heiligen Bischofs Ulrich von Augsburg geschieht auch zweier frommer Klausner bei Ottobeuern Erwähnung. Der eine hieß Hato, und ist vom Bischofe selbst unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten im Namen des Herrn in seine Klause eingeschlossen worden; der andere wurde Rouzo genannt, und war an allen seinen Gliedern gelähmt, bis auf die Arme. Er verbrachte Tag und Nacht im Gebet und Lobe Gottes, und hatte auf dem Kirchhofe des Klosters zu Kempten eine ärmliche, eigens für ihn errichtete Lagerstätte. Der heilige Bischof Ulrich besuchte ihn so oft, als er nach Kempten kam, erbaute sich an seinen lieblichen, frommen Reden, und empfahl sich in seine Gebete. Beiden aber bewies er seine Liebe in rührender Weise auch noch dadurch, daß er vor seinem Tode Jedem einige Kleidungsstücke übersenden ließ.

4. Die selige Klausnerin Wilibroda,

welche in Bischof's Ulrich Jugendgeschichte spielt, war um das Jahr 860 geboren. Sie stammte von einer edlen Familie aus Aargau, und führte zuerst in der Nähe von Sankt Gallen, wo ihr Bruder Hitto Mönch war, ein strenges Bußleben, und Ulrich besuchte sie oft an freien Tagen. Sie ertheilte ihm weise Lehren, erzählte schöne Beispiele aus dem Leben der Heiligen,

und schenkte ihm einstens einen Bußgürtel mit den Worten: „Nimm hin, mein Sohn, von Gott diesen Gürtel, und sei fortan eingedenk, daß du mit diesem Bande der Enthaltsamkeit von Wilibroda umgürtet wurdest. Hüte dich sorgfältig vor eitlen Reden mit Frauen, und wenn sich in deinem Innern, was gar leicht geschehen kann, sinnliche Gefühle regen, so fliehe, und bitte Gott um seine Hilfe. Will aber die Versuchung doch nicht weichen, so berühre nur eine brennende Lampe, oder eine glühende Kohle, bete wieder, und du wirst gewiß Frieden haben."

Auch ein kleines Kissen hat sie ihm verfertiget, das er unter sein Haupt legen konnte, wenn er in der Nacht die bloße Erde zu seiner Ruhestätte erwählt hatte. Endlich sagte sie ihm, wie wir gesehen haben, seinen künftigen Beruf vorher. Als nämlich die Mönche von Sankt Gallus immer mehr in den jungen Mann drangen, bei ihnen zu bleiben, und er seine Entscheidung nicht länger verschieben konnte, erbat er sich den Rath dieser weisen Jungfrau. Sie beschied ihn auf den dritten Tag wieder zu sich, flehte während dieser Zeit ununterbrochen Tag und Nacht zu Gott um Erleuchtung, und sprach dann mit ganzer Bestimmtheit: „Wisse, du bist auf keine Weise dazu bestimmt, als geistlicher Vater einmal diesem Kloster vorzustehen. Wohl aber mußt du einstens in einer Gegend gegen Osten, wo ein Fluß zwei Länder scheidet, als Bischof die Schlachten Gottes schlagen. Da werden dich so viele und schwere Leiden treffen, daß noch keiner deiner Vorfahren solche zu dulden hatte, weder von Heiden, noch von schlechten Christen. Aber am Ende wirst du mit Gottes Beistand doch Alles glücklich zu Stande bringen."

Später ist die selige Wilibrorda eine eigentliche (eingeschlossene) Klausnerin geworden, und nach vielen Gebeten und guten Werken in Gott selig verschieden.

5. Der heilige Bischof Konrad

(von Konstanz, † am 26. November 976.)

Der heilige Ulrich hat einmal eine Bischofswahl geleitet. Es war im Jahre 934, nach dem Tode des frommen Bischofs Nothing zu Konstanz; und das Ende war, daß er die Freude hatte, einen seiner besten Freunde auf den bischöflichen Stuhl erhoben zu sehen: den heiligen Konrad. Derselbe war der Sohn des Grafen von Altdorf, war in der Domschule zu Konstanz erzogen, und von seinem Vorfahrer zum Priester geweiht, und bald darauf auch zum Propst und Generalvikar ernannt worden. Die bischöfliche Würde wollte er durchaus nicht auf sich nehmen, gab aber endlich dem allgemeinen Andringen nach, und zeichnete sich nun durch unermüdlichen Eifer für die Ehre Gottes, für die Sitten der Geistlichen, die kirchliche Zucht und Unterstützung der Armen aus. Er erbaute drei Kirchen und ein Spital in der Stadt, war der gewöhnliche Begleiter des heiligen Bischofs Ulrich auf seinen Wallfahrten nach Maria Einsiedeln, und pilgerte nicht weniger als drei Male nach dem heiligen Lande. Einmal geschah es, daß ihm nach der heiligen Wandlung eine Spinne in den Kelch fiel. Aus Ehrfurcht gegen das kostbare Blut überwand er sich, und trank sie hinab. Als er sich aber Mittags zu Tische gesetzt hatte, gab er das Insekt wieder von sich, und hatte nicht den mindesten weiteren Schaden. Seine irdische Laufbahn

war am 26. November des Jahres 976 vollendet, und im Jahre 1120 ist er heilig gesprochen worden.

6. Der heilige Bischof Wolfgang
(von Regensburg, † am 31. Oktober 994.)

Dieser Heilige stammte aus einer armen Familie in Schwaben, und erhielt seine Ausbildung im Kloster Reichenau, und später beim Bischof Heinrich von Würzburg. Er hatte eine große Lehr- und Erziehungs-Gabe, und wurde deshalb vom Erzbischof zu Trier zur Leitung der Domschule berufen, eilte aber nach dessen Tode unaufhaltsam nach Schwaben zurück, und verbarg sich zu Einsiedeln in der Schweiz. Kaum hatte er das Ordenskleid angelegt, als ihm von allen Seiten wieder junge Leute zuströmten, die Priester werden, und sich von ihm unterrichten lassen wollten. Auf inständiges Bitten weihte ihn endlich der heilige Bischof Ulrich von Augsburg zum Priester und entließ ihn als Missionär nach Ungarn, im Jahre 971. Hier arbeitete er ein ganzes Jahr unter den größten Hindernissen, und kehrte dann beim seligen Bischof Piligrin zu Passau ein. Dieser rief einstens in einer Gesellschaft: „Wie glücklich wäre die Kirche, die einen solchen Bischof hätte!" Da Regensburg eben erledigt war, schlug er ihn dem Kaiser vor. Man lachte anfangs, weil Wolfgang von geringer Herkunft und sehr arm war. Allein Pilgrin schilderte dem Kaiser dessen Vorzüge so lebhaft, daß ihm dieser wirklich das Bisthum Regensburg verlieh. Der heilige Wolfgang widersetzte sich ganz entschieden. Deßungeachtet wurde er zum Bischof gewählt, und erhielt vom Kaiser den

Hirtenstab, vom Erzbischof zu Salzburg aber die bischöfliche Weihe. Allein der heilige Mann hatte klar vorausgesehen, welche Last ihm damit auf die Schultern gelegt wurde; und nach drei Jahren höchst segensreichen, aber aufreibenden Wirkens in Verbesserung der Sitten und Verwaltung dieser ausgedehnten Diözese, die damals noch ganz Böhmen umfaßte, war er auf einmal verschwunden.

Ganz in der Stille hatte er nämlich seinen Hirtenstab weggelegt, war in die salzburgischen Gebirge in die Gegend des heutigen Sankt Wolfgang im Kammergute gezogen, und hatte sich dort eine Einsiedelei gebaut. Den Platz dafür hatte er dadurch bestimmt, daß er sein Beil fortgeworfen, und wo er es wieder gefunden, sich niedergelassen hatte. Hier blieb er drei Jahre, bis man ihn endlich auffand, und wieder nach Regensburg mitnahm, zur größten Freude der Stadt und der Diözese.

Nun begann seine Thätigkeit von neuem. Er predigte so fleißig und nachdrücklich, daß Niemand zu Hause bleiben wollte, wenn er die Kanzel bestieg. Oft geschah es, daß Alle weinen mußten, die ihn hörten. Ueber die vielen Mißbräuche, die er auf seinen Visitationsreisen manchmal antraf, weinte er oft so bitterlich, daß er beinahe krank wurde. Alle Monate ließ er zwölf Priester zu sich kommen, und theilte Wein unter sie aus, den sie in arme Pfarreien tragen mußten, damit nirgends das heilige Meßopfer unterbleiben durfte. Er selbst verzichtete auf seine Einkünfte aus dem Kloster Emmeram, und setzte ihm einen eigenen Abt, um den rechten Klostergeist wieder herzustellen. Hierauf ging er an die Reformation der beiden Frauen-

klöster seiner Stadt, Ober- und Niedermünster. Da ihm die ganz verweltlichten Nonnen die größten Schwierigkeiten bereiteten, stiftete er ein neues, Mittelmünster, und führte daselbst die schönste kirchliche Zucht ein. Jetzt schämten sich die andern zwei, und kehrten ebenfalls zur rechten Ordnung zurück.

Seine Diözese war sehr groß. Es gehörte ganz Böhmen dazu. Manchem wäre es nun erwünscht gewesen, einen recht großen Bezirk zu haben. Der heilige Wolfgang aber war einsichtig genug, zu erkennen, zwei Bischöfe könnten mehr wirken, als einer, und half auf alle Weise dazu, daß Böhmen aus dem Diözesanverbande mit Regensburg getrennt, und in Prag ein eigenes Bisthum errichtet wurde. Dieses war ein großes Verdienst des Bischofs Wolfgang.

Auch als Bischof trug er noch das einfache Ordenskleid der Benediktiner, aß Jahre lang kein Fleisch, und schlief auf einem harten Brett. Täglich hatte er eine Anzahl Armer an seinem Tische, und es durfte ihnen nichts abgehen. Vielen ließ er das Essen in's Haus tragen. Im Winter vertheilte er Holz und Getreide. Niemals durften seine Schaffner ein Geschenk dafür annehmen.

Mitten in seinen Arbeiten trug ihm der Herzog Heinrich auch noch die Erziehung seiner vier Kinder auf. Bischof Wolfgang nahm sich um dieselben an, und der Erfolg zeigte, welch' gute Grundsätze er ihnen eingeprägt hat. Alle vier sind Heilige geworden. Zwei davon: Kaiser Heinrich und Gisela, werden wirklich als heilig und selig verehrt, und die andern zwei, Bruno und Brigida, sind im Rufe der Heiligkeit gestorben. Merkwürdig ist auch, daß sie der heilige

Bischof meistens bei dem Berufe nannte, den sie später erhielten. Heinrich nannte er König, und derselbe wurde deutscher Kaiser; Gisela Königin, und sie hat den heiligen König Stephan von Ungarn geheirathet; Bruno Bischof, und er wurde es zu Augsburg; Brigida Aebtissin; sie erhielt diese Würde in Mittelmünster oder Skt. Paul in Regensburg.

So waren 22 Jahre verflossen, als seine letzte Stunde schlug. Als er noch in Einsiedeln gewesen war, hatte er ein Gesicht, in welchem ihm der heilige Othmar voraussagte, daß er so viele Jahre Bischof sein würde. Nun überfiel ihn auf einer Reise nach Oesterreich zu Pupping bei Linz ein Fieber. Das dortige Kirchlein war wirklich dem heiligen Othmar geweiht; derselbe rastete dort auf dem Hochaltare. Sogleich ließ sich Bischof Wolfgang hinein tragen und empfing die heiligen Sterbsakramente. Dann warf er sich auf den Boden, und bat Gott laut um Verzeihung seiner Sünden. Die Kirche füllte sich mit Leuten, und Einige baten ihn, er möchte nicht so reden, oder sie hinausschaffen lassen. Da entgegnete aber der demüthige Mann: „Oeffnet nur die Thüren, und lasset sie alle herein. Bußfertig sterben ist keine Schande; aber ein schlechtes Leben bringt Schande. Jedermann soll an meinem Tode sehen, was auch er zu erwarten hat, und beten, daß sich der Herr meiner, und einmal auch seiner erbarme."

So starb der heilige Bischof Wolfgang, der treue Diener Gottes. „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, ruhen sie aus von ihren Mühen, und ihre Werke folge ihnen nach."

Sein Herz wurde vom Erzbischof Hartwig von Salzburg in der Kirche des heiligen Othmar zu Pupping beigesetzt, sein heiliger Leib aber nach Sankt Emmeram in Regensburg zurückgebracht und von Gott durch viele Wunder verherrlicht.

7. Zur Reform des Klosters Sankt Emmeram hatte Bischof Wolfgang einen vortrefflichen Mönch, Romuald, aus Trier berufen. Derselbe wurde ein wahrer Vater der Armen, von denen er täglich 50 speiste und bediente. Auch baute er ein Armen-, und ein Krankenhaus, und hob das Kloster zu einer solchen Blüthe, daß ihm die vornehmsten Familien des In- und Auslandes ihre Söhne anvertrauten. Er starb im Jahre 1001, und wird als Heiliger verehrt.

Als Freund und Protektor des heiligen Wolfgang möge schließlich in dieser Reihe noch Platz finden:

8. Der selige Bischof Piligrin

(von Passau, † am 31. Mai 991.)

Das Kloster Niederaltaich hat im Laufe der Jahrhunderte viele tugendreiche und gelehrte Männer gebildet. Einer der größten davon ist gewiß Bischof Piligrin von Passau. Derselbe stammte aus dem adeligen Geschlechte Rüdigers vou Pechlarn, und regierte seine Kirche vom Jahre 970 bis 991, wo er im Rufe der Heiligkeit starb. Hochgebildet, wie Wenige seiner Zeit, hat er in Passau eine berühmte Schule errichtet, und dem Hochstifte, wie den Bürgern der Stadt durch seine Anhänglichkeit an drei deutsche Kaiser, Otto I., II., III., deren Regierung er erlebte, große

Privilegien, z. B. die Zollfreiheit auf allen Flüßen des deutschen Reiches, die Befreiung von allen öffentlichen Abgaben und von der Gerichtsbarkeit der kaiserlichen Beamten erlangt. Aber nicht bloß als Landesfürst wirkte er segensreich; sein Einfluß erstreckte sich auch auf die Ausbreitung der heiligen Kirche. Damals gehörte noch der größte Theil Ungarns zur Diözese Passau, und Piligrin reiste auf die Bitten der frommen Herzogin Savalta selbst in jene Gegenden, um dem Christenthume wieder Eingang zu verschaffen. Dann sandte er im Jahre 972 eine Anzahl frommer Mönche hinab, welche mit Hilfe des heiligen Wolfgang, der bereits in jenen Ländern predigte, in kurzer Zeit über 5000 Ungarn tauften. Piligrin selbst verfaßte zum Unterrichte der Neubekehrten einen Katechismus. Auf seine Verwendung ferner wurde der heilige Wolfgang von Kaiser Otto I. zum Bischofe von Regensburg ernannt; und als Passau in einem Kriege Herzogs Heinrich' II. gegen den Kaiser zerstört und fast an den Rand des Verderbens gebracht worden war, setzte er Alles in Bewegung, die tiefen Wunden wieder zu heilen. Er war es auch, welcher selbst liederkundig durch Meister Konrad, einen Kanoniker an der Domkirche die deutschen Volkslieder von König Etzel und Dietrich, mit der Sigfriedsage, sammeln und die Thaten vieler Ahnen sorgsam beschreiben ließ, aus welcher Arbeit später das Nibelungenlied hervorging, das glänzendste deutsche Heldengedicht.

Unter ihm wurde endlich im Jahre 977 der Leib des heiligen Bischofes und Marthyrers Maximilian nach Passau übertragen. Im Jahre 990 unterstützte

er noch mit allen Kräften die Wiedereinführung der Benediktiner-Regel in Niederaltaich, und starb dann von Allen als ein Mann seltener Klugheit, hoher Bildung, und großer Thatkraft bewundert, im Rufe der Heiligkeit am 31. Mai 991. Seine ehrwürdigen Ueberreste wurden in der Domkirche neben den Gebeinen des heiligen Maximilian und Valentin beigesetzt, gingen aber bei dem fürchterlichen Brande im Jahre 1181 zu Grunde.

Lehrstück und Gebet.

Wenn die Welt in unserm Herzen recht todt, und wir recht abgestorben wären, so würde es uns nicht so schwer, ihren eitlen Ehren und Freuden zu entsagen, und sie beim Tode ganz zu verlassen. Bedenke doch, daß wir nicht deßwegen auf der Welt sind, um alle Freuden und Ergötzlichkeiten zu genießen, sondern daß unser ganzer Beruf als Christen auf Kreuz und Leiden hinweiset. Diese erheben uns unendlich höher, und machen uns tausendmal glücklicher, als alle Herrlichkeit und Pracht der Welt.

„Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst, sondern sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben," spricht der Herr.

℣. Bittet für uns, alle heiligen Bischöfe und Einsiedler!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten.

Allmächtiger ewiger Gott! stärke unser Herz, damit wir in der Nachfolge Jesu Christi allezeit treu erfunden werden. Durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

IX. Zwei heilige Kaiserinen.

Das zehnte Jahrhundert war für die katholische Kirche in den meisten Ländern Europa's eine sehr traurige Zeit. Nur in Deutschland war es besser. Hier blühte die Kirche wie sonst nirgends. Eine Menge Bisthümer und Erzbisthümer wurden errichtet. Die ausgezeichneten Kaiser der damaligen Zeit, die „Ottone" pflegten und schützten alle religiösen Keime, wählten die tüchtigsten Männer zu Bischöfen, und waren überzeugt, daß sie das Reich am besten sicherten, wenn sie die Kirche königlich schützten.

„Man würde aber nicht begreifen, woher diese ausgezeichneten Könige kommen, wenn man nicht wüßte, welch' herrliche Königinen Deutschland damals hatte." Die Kirche verehrt drei derselben als Heilige, Heinrich's I. Gemahlin Mathilde, und die zwei Gemahlinen Otto's I., Editha und Adelhaid. Der Einfluß dieser Frauen auf das Fürstenhaus, und dadurch auf ganz Deutschland war sehr groß."

1. Die heilige Kaiserin Mathildis.

(† am 14. März 968.)

Die heilige Mathilde oder Mahaut war eine Tochter Graf Theodorich's, ist im Kloster auferzogen und im Jahre 913 mit Heinrich, Herzog von Sachsen vermählt worden. Derselbe wurde sechs Jahre später deutscher Kaiser; und nun hat seine Gemahlin Mathildis auf der höchsten Stufe irdischer Herrlichkeit eine bewunderungswürdige Demuth leuchten lassen. Sie besuchte die Armen in ihren Hütten, und pflegte die Kranken mit eigener Hand. Vielen Gefangenen machte sie eine Fürsprecherin, daß ihnen ihre Strafe erlassen wurde, und stand oft mitten in der Nacht zum Gebete auf. Als ihr Gemahl, Kaiser Heinrich der Finkler zum Sterben kam, sprach er die schönen Worte zu ihr: „O du treueste und geliebteste Frau! ich danke Christum, daß ich dich noch im Leben zurücklasse. Denn es hat noch Keiner ein Weib geheirathet, das in der Treue fester und in allem Guten erprobter gewesen wäre, als du. Habe Dank, daß du mich stets im Zorn besänftiget, und mir in allen Dingen einen nützlichen Rath gegeben hast. Du hast mich oft von der Unbilligkeit zur Gerechtigkeit zurückgebracht und allezeit ermahnt, den Unterdrückten zu helfen. Gott dem Allmächtigen und den Fürbitten der Heiligen empfehle ich jetzt dich und unsere Söhne, sammt meiner eigenen Seele, die sogleich vom Leibe scheiden wird."

Mathilde warf sich unter vielen Thränen zum Gebete nieder, und ließ dem Verstorbenen sogleich eine heilige Seelenmesse lesen. Dann ermahnte sie ihre

Söhne zur Friedfertigkeit und Gottesfurcht, und hielt jedes Jahr regelmäßige Andachten für den geliebten Gemahl.

In ihrem Wittwenstande war sie so streng und eingezogen, daß man sie für eine Jungfrau halten konnte. Fast alle Zeit theilte sie zwischen Gebet und Werken der Barmherzigkeit. Niemand konnte die Armen so beweglich trösten, Niemand unterrichtete dieselben so freundlich in den Glaubens- nnd Sittenlehren.

Gott ließ es zu, daß diese heilige Frau von ihren eigenen Söhnen verfolgt und ihres Einkommens beraubt wurde, weil schlechte Menschen sie gegen die Mutter aufgehetzt hatten. Aber er strafte dieselben dafür mit beständigem Unglück, bis sie endlich in sich gingen, und sich mit der Mutter wieder aussöhnten. Die heilige Mathilde verzieh von ganzem Herzen, und trug ihnen nicht das Mindeste nach. Weinend umarmte sie dieselben, und küßte den Boden, wo sie während des Gottesdienstes gekniet und ihre Liebe wieder gesucht hatten.

Als bald darauf der eine ihrer Söhne, Heinrich, sterben mußte, konnte sie vor Schmerz darüber den ganzen Tag nichts essen, und stiftete (bei Nordhausen) ein Kloster zu seiner und ihres Gemahles Seelenruhe, „da er wenig Freude im Leben gehabt habe, und die meiste Zeit von Bedrängniß geplagt war.“

Als ihre eigene Stunde geschlagen hatte, befand sie sich eben zu Quedlinburg. Da bat sie den Erzbischof Wilhelm von Mainz um die heiligen Sterbsakramente, und als ihr derselbe beim Abschiede seinen Kaplan zurücklassen wollte, weigerte sie sich, und sagte

ihm voraus, er würde ihn auf der Heimreise selbst brauchen. Wenige Tage darauf starb Erzbischof Wilhelm eines plötzlichen Todes. Auch dieses wußte die heilige Kaiserin zur Stunde in der Ferne, und ließ ihm sogleich die Glocken läuten und Spenden unter die Armen vertheilen.

Zwölf Tage nachher rief sie ihre Enkelin zu sich, welche Aebtissin war, und empfahl sich, ihren verstorbenen Gemahl, den Sohn und Alle, deren Gedächtniß sie alljährlich begangen hatte, ihrem Gebete, empfing noch einmal die heiligen Sakramente, ließ sich das Evangelium vorlesen, und starb im Frieden des Herrn am 14. März 968, gerade um 9 Uhr, zur nämlichen Stunde, in welcher sie gewohnt war, die Armen zu speisen.

2. Die heilige Kaiserin Adelheid.

(† am 16. Dezember 999.)

Diese Frau war die Schwiegertochter der heiligen Mathildis, die zweite Gemahlin ihres Sohnes Otto I. Sie war eigentlich ihr ganzes Leben lang nie ohne Kreuz. Sie stammte aus dem burgundischen Königshause, und war durch ihre Mutter Bertha mit dem heiligen Bischof Ulrich von Augsburg verwandt (Geschwisterkind). Schon in ihrem sechsten Jahre verlor sie Vater und Mutter. Hierauf sehr früh an den König Lothar von Italien verheirathet, ward sie mit 19 Jahren Wittwe. Der größte Feind ihres nach vielfacher Meinung vergifteten Gemahles, ließ sie überdies ergreifen und einsperren. Da wurde sie oft mit Fäusten geschlagen, mit Füßen getreten, an den Haaren

herumgezogen, und zu speerer Hungerkost verurtheilt. Doch Gott verhalf ihr durch eine Magd unter vielen Gefahren wieder zur Freiheit, und in kurzer Zeit drehte sich das Glück so vollständig, daß der deutsche Kaiser Otto I. um ihre Hand werben ließ. So ist die fromme Wittwe auf einmal die Gemahlin des mächtigen deutschen Kaisers geworden. Vom Kerker weg hat sie Gottes Vorsehung auf den schönsten Thron der Welt gesetzt. Die Ehe war sehr glücklich. Allein nichts auf Erden hat Bestand. Nach vielen Jahren starb auch ihr zweiter Gemahl, Kaiser Otto, und dessen Nachfolger, ihr Sohn Otto II. heirathete eine griechische Prinzessin, Namens Theophania, welche der frommen Schwiegermutter Adelheid neuerdings Leiden über Leiden bereitete, und den Kaiser sogar beredete, sie, die ehrwürdige Mutter, vom Hofe zu verstoßen. Adelheid ging mit schwerem Herzen voll christlicher Ergebung; aber mit ihr verließ den Kaiser auch sein Glück, bis er sie nach zwei Jahren wieder ehrenvoll zurückrief.

Nun kam aber ein anderes Unglück. Auch ihrem Sohne, Kaiser Otto II. mußte die heilige Matrone noch in's Grab schauen. Und weil dessen Kind, ihr Enkel, Otto III. noch unmündig war, wurde ihre Schwiegertochter Theophania Regentin des Reiches, und gab ihr wieder genug zu dulden und zu tragen. Als jedoch auch bei dieser der Todesengel anklopfte, ist Adelheid Regentin geworden. Da war aber dieses das Schönste an ihr, daß sie keinen einzigen Menschen etwas fühlen ließ, daß er sie etwa früher verfolgt und beleidiget hatte. Die zwei Töchter ihres Todfeindes Berengar hatte sie schon nach des Vaters Tode an ihren Hof genommen, und wie ihre eigenen Kinder

gepflegt und auferzogen. Ihre große Gewalt als Reichsregentin wendete sie besonders zur Verherrlichung Gottes und der heiligen Kirche an. Um recht viel Gutes stiften zu können, lebte sie fast ärmlich und gab ihre Edelsteine lieber zur Unterstützung der Armen hin und zur Verschönerung der Kirchen. Endlich schlug ihre letzte Stunde. Sie war zu Selz am Rhein, wo sie ein Benediktinerkloster gestiftet hatte, in welchem sie einst begraben werden wollte, und theilte am Jahrestage ihres Sohnes, des Kaisers Otto II. noch mit eigener Hand die Spenden aus, als sie ein heftiges Fieber bekam. Sogleich empfing sie in der Vorahnung ihres nahen Todes die heiligen Sakramente mit größter Andacht, und gab ihren Geist in die Hände Gottes auf, dem sie in guten und schlimmen Tagen das ganze Leben lang treu und gläubig gedient hatte.

Nach der heiligen Mutter und Schwägerin sei auch erwähnt:

3. Der heilige Erzbischof Bruno

(von Köln, † im Jahre 965.)

Dieser heilige Mann war ein Sohn der heiligen Kaiserin Mathildis, und ein Bruder Kaisers Otto I., und wurde im Jahre 925 geboren. Da er nach damaliger Sitte zum geistlichen Stande bestimmt war, erhielt er einen sehr gründlichen Unterricht, und wurde besonders in das Leben und die Schriften der heiligen Kirchenväter eingeweiht. Namentlich zeichnete er sich in der Erklärung der heiligen Schriften aus, und drang durch vieles Beten und Betrachten tief in ihren Geist

ein. Da er lange Zeit am Hofe seines kaiserlichen Bruders lebte, so wurde derselbe dadurch der Sammelplatz vieler frommer und gelehrter Männer, und zugleich konnte er den Kaiser auf die Tüchtigkeit des deutschen Klerus aufmerksam machen, welcher dann die geeignetsten Männer an die rechte Stelle beförderte. Unwissende oder Sittenlose verbannte er aus seiner Umgebung. So wurde „die Kapelle des Königs nicht allein eine Schule der Wissenschaft, sondern zugleich eine Pflanzstätte für Kirche und Staat, aus welcher fast alle Geistlichen hervorgingen, welche in der nächsten Zeit Otto und seine Nachfolger auf die deutschen Bischofsstühle erhoben. — Viele derselben sind unter die Zahl der Heiligen aufgenommen; auch das deutsche Vaterland schuldet ihnen den größten Dank. Sogar die bestimmtere Entwickelung des nationalen Geistes beruhte zum größten Theil auf ihnen."

Zuerst wurde der heilige Bruno Abt, und erneuerte das Mönchsleben. Im Jahre 953 aber zum Erzbischof von Köln und Herzog von Lothringen erhoben, erneuerte er sowohl die Kirchenzucht, als den Frieden unter den Fürsten, predigte sehr fleißig und ergreifend, und beförderte alle nützlichen Anstalten seines Sprengels. Viele stiftete er selbst. Er verachtete alles unnöthige Gepränge, und lebte so einfach, wie ein Mönch. Desto mehr aber schenkte er den Armen, den Nothleidenden und den Kirchen. Oft brach sein Verlangen nach der Ehre Gottes und seine Sehnsucht nach dem ewigen Leben so ungestüm hervor, daß er sie nicht mehr verbergen konnte. Endlich brachen auch seine körperlichen Kräfte zusammen, und im Jahre 965 verschied er im Frieden des Herrn.

Lehrstück und Gebet.

Viele Menschen sind der Meinung, nur die armen und kranken Leute hätten oft Kreuz und Leiden. Aber wenn uns Gott die Heimsuchungen und Bedrängnisse der Großen dieser Erde offenbarte, fänden wir häufig, daß ihr Leben unter dem goldenen Scheine ebenso viel Mühsal, Kummer und Thränen verbirgt, als das Leben des Aermsten ihrer Unterthanen. Wenn die Menschheit ihre Kreuze an einem einzigen Orte zusammentragen könnte, und Jedem würden die Drangsale seines Mitbruders alle so recht offenbar, so nähmen Alle gerne ihr eigenes Kreuz wieder mit heim. Vergiß nicht, je empfindlicher wir auf Erden sind, desto weher thut uns einmal das Fegfeuer. Wenn aber ein Mensch von einem rechten Leiden beschwert wird, und er hat keinen Groll, und kniet sich zu den Füßen Jesu und leget da seine Bürde nieder, so nimmt ihn der himmlische Vater als einen an, der seinen Sohn im Kreuztragen getröstet hat.

℣. Bittet für uns, ihr heiligen Kaiserinen Mathildis und Adelheid!

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten.

O Gott, der du wunderbar bist in allen deinen Heiligen, verleihe uns auf die Verdienste und Fürbitte dieser heiligen Frauen die Gnade, daß uns das heilbringende Leiden und Sterben Jesu Christi in all' unsern Mühseligkeiten trösten möge. Durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn! Amen.

Inhaltsverzeichniß.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leitner, Jakob

Deutschland in seinen Heiligen Geschichten und Bilder zur Erhebung und Aufklärung

Bd.: 3

Regensburg 1874

V.ss.c. 126 ld-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11190669-7